

Bildungspotenziale im Paritätischen NRW



Annäherung. Bestandsaufnahme. Diskussionsbeitrag.

Einleitung

Der Paritätische als Netzwerk von Bildungsorten
Eine Verortung 2

A. Grundsätzliches und Konkurrierendes

1. Bildungspotentiale im Paritätischen
10 Thesen zum Beginn der Debatte 4

2. Anmerkung zum Umgang mit dem Thema Bildung in einem Wohlfahrtsverband
Thesen von Prof. Dr. Joachim Merchel 7

3. Bildung, Teilhabe und soziale Gerechtigkeit
Eine Standortbestimmung von Thomas Niermann 10

B. Fachspezifische Bildungsorte

1. Bildung für die Integration in den Arbeitsmarkt
Arbeit 14

2. Bildung und Armut – Bildungsarmut
Armut 18

3. Bildung – Inklusion – Behinderung
Behinderung und Rehabilitation 22

4. Bildung in Beratungsstellen
Beratungsstellen 26

5. Bildung die wirkt
Paritätisches Bildungswerk LV NRW 30

6. Familien bilden
Familienbildung 34

7. Die Bildung ist weiblich
Frauen- und Mädchenprojekte 38

8. Bildung von Anfang an
Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege 42

9. Initiativgruppen bilden
Paritätisches Jugendwerk NRW 46

10. Nicht immer ganz einfach
Kooperation von Jugendhilfe und Schule 50

11. Bildung ist der Schlüssel zur Integration
Migration 54

12. Pflege und Bildung
Alter und Pflege 58

C. Kreuz und Quer

1. Selbsthilfe – Engagement – Bildung 62

2. Lernort Zivildienst – Freiwilligendienste 66

3. Bildungskompetenz Medien 70

4. Bühne frei – Kultur und Bildung 74

D. Ausgewählte Literatur 78

Impressum 79

Der Paritätische als Netzwerk von Bildungsorten

Eine Verortung

Spätestens seit dem „PISA-Schock“ wurde die Debatte um Bildung auch außerhalb der Schule virulent. Deutlich wurde dabei, dass Bildung mehr ist als Schule und dass die Akteure der Kinder- und Jugendhilfe ein anderes Bildungsverständnis als die der Schule haben.

Aber auch in der Behindertenhilfe ist ein Paradigmenwechsel zu beobachten seit der Verabschiedung der UN-Konvention Rechte für Menschen mit Behinderung. Das Ziel einer „inkluisiven Gesellschaft“ soll durch die Öffnung aller Institutionen und Angebote gesellschaftliche Teilhabe erreicht werden.

In der Altenarbeit ist „life long learning“ ein Fokus in einer immer älter werdenden Gesellschaft. Und Integration in einem Einwanderungsland ist nur denkbar, wenn Menschen allen Alters an den formellen und informellen Lernmöglichkeiten einer Gesellschaft gleichberechtigt teilhaben können. Die Frauen- und Mädchenarbeit ist ein gutes Beispiel für den Fortschritt durch Bildung: Selbstbildung, um die eigenen Interessen zu vertreten, ist dabei ebenso wichtig wie die Bildungserfolge im klassischen Bildungssystem. Auch wenn nicht alle Mädchen Bildungsgewinnerinnen sind, wie es medial heute gerne dargestellt wird, so sind die Erfolge von Mädchen und Frauen jedoch beachtenswert.

Die Gestaltung des Ganztags, die kommunalen Bildungslandschaften und regionalen Bildungnetzwerke sind Indikatoren dafür, dass der Stellenwert von Bildung, auch und gerade im Zusammenspiel der unterschiedlichen Akteure in Jugendhilfe und Schule, nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

In einer globalisierten Wissensgesellschaft ist Bildung ein entscheidender Schlüssel zur Teilhabe. In kaum einem anderen Land ist der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildung so eng wie in Deutschland. Ist ein gutes Bildungssystem die beste Armutspolitik? Nicht alle Probleme werden mit Bildung gelöst: Das Armutspröblem Alleinerziehender und fehlende Arbeitsplätze weisen darauf hin. Auch ein „Mythos Bildung“ sollte kritisch hinterfragt werden. Der Einmischungsauftrag des Paritätischen im Hinblick auf soziale Gerechtigkeit und Bildung liegt auf der Hand.

Insgesamt also eine Situation, in der der Paritätische und seine Mitgliedsorganisationen gefordert sind, ihr Bildungsverständnis zu präzisieren und in die Bildungsdiskussion einzubringen. Der Landesvorstand hat hierzu auf der Grundlage eines Thesenpapiers „Bildungspotentiale im Paritätischen“ (vgl. S. 4) im September 2009 eine entsprechende Initiative angestoßen.

Eine die verschiedenen Fachgebiete übergreifende Arbeitsgruppe hatte folgende Arbeitsdefinition als Grundlage:

Zum Bildungsverständnis des Paritätischen

Bildung verbindet das Bedürfnis zur Selbstbildung und Selbstgestaltung von Anfang an mit der Umwelt und wird dadurch bestimmend für ein Individuum. Sie ist ein aktiver, komplexer und nie abgeschlossener Prozess, der Leben in selbstbestimmter Teilhabe und Teilnahme ermöglicht. Dies bedeutet einerseits die ungehinderte Anwesenheit und das Aktivwerden in gesellschaftlichen Räumen sowie andererseits die Co-Produktion bei

Angeboten und Maßnahmen in gesellschaftlichen Systemen von Familie bis Politik. Um dies zu ermöglichen, braucht es eine Rahmung, ein aktivierendes Umfeld in Familie, Kindergarten, Schule, in der Ausbildung, im Beruf und auch an den Plätzen, wo Freizeit, Kultur und bürgerschaftliches Engagement gelebt werden.

Bildung ist mehr als das Erwerben und Vermitteln verwertbarer Kompetenzen für den Arbeitsmarkt. Bildung ist ein Prozess, in dem sich eine selbstständige, problemlösungsfähige und lebensstüchtige Persönlichkeit entwickeln kann.

Neben der formellen Bildung als kognitiver Lernprozess, spielt das informelle Lernen in Form von sozialem und emotionalem Lernen, von Perspektivwechsel vornehmen, spontane Lösungsansätze suchen und nicht berechenbare Ideen verfolgen eine vergleichbar große Rolle. Informelle Bildung kann auch die Aneignung konkreter Wissensinhalte bedeuten, wenn dies nicht in dem Setting üblicher Bildungs- und Ausbildungssituationen stattfindet. Die Gestaltung von Lebenswelten hängt auch von den formellen und informellen Bildungsoptionen der Einzelnen ab. Bildung ist daher ein Schlüssel zur Armutsprävention, allerdings nur einer unter mehreren, da sie Arbeitsplätze nicht garantiert, aber erreichbarer und Alternativen in der Lebensführung wahrscheinlicher macht. Der Paritätische verfällt weder dem Mythos Bildung als alleiniger Problemlösung noch unterschätzt er ihre emanzipatorischen Wirkungen. Bildung braucht eine soziale Gesellschaft.

Die Arbeitsfelder des Paritätischen und seiner Mitgliedsorganisationen sind gleichermaßen Orte der sozialen Arbeit wie der Bildung mit unterschiedlichen Facetten.

Vor der Folie dieser Definition hat die Arbeitsgruppe unterschiedliche Arbeitsgebiete und Querschnittsthemen zusammengestellt, die das breite Bildungsspektrum im Paritätischen sichtbar machen sollen.

Eingang in die Diskussion fanden kritische Anmerkungen von Prof. Dr. Joachim Merchel zu der Frage, was ein Wohlfahrtsverband mit dem Thema Bildung zu tun hat (vgl. S. 7) sowie die Ermutigung von Thomas Niermann zur Einmischung in die Reform des Schulwesens (vgl. S. 10). Merchel warnt wohl mit Recht davor, die Definitionsmacht der Schule zu unterschätzen, ohne die Bildungspotentiale der Freien Wohlfahrtspflege aus dem Blick zu verlieren. Im Gegensatz dazu sieht Thomas Niermann, Abteilungsleiter beim Paritätischen Gesamtverband, Chancen darin, Schule durch die Gründung eigener freigemeinnütziger Schulen zu verändern und damit zu einem neuen Bildungsverständnis beizutragen. Einzelne Ansätze zu Schulgründungen in freigemeinnützige Trägerschaft gibt es übrigens aktuell auch in der Mitgliedschaft des Paritätischen NRW.

Die Auswahl der Praxisbeispiele in den einzelnen Arbeitsgebieten ist primär dem „ersten Zugriff“ geschuldet. Neben den aufgeführten gibt es in allen Feldern eine Vielzahl von Beispielen alltäglich realisierter Best Practice in der paritätischen Mitgliedschaft. Der Arbeitsgruppe Bildung, insbesondere Ulrike Werthmanns-Reppekus, Oliver Baiocco und Martin Künstler ist für ihre engagierte Arbeit zu danken. Wir hoffen, dass der vorliegende „Steinbruch“ Diskussionsanstoß, Arbeits- und Legitimationshilfe sein kann. Nicht zuletzt kann mit der Bereitstellung von Bildungsorten auch ein Beitrag zur Ressourcenfrage in der sozialen Arbeit geleistet werden.

Wuppertal, im Oktober 2010

1. Bildungspotentiale im Paritätischen

10 Thesen zum Beginn der Debatte

Bildung ist ein aktiver, komplexer und nie abgeschlossener Prozess, in dessen glücklichem Verlauf eine selbständige und selbsttätige, problemlösungsfähige und lebensstüchtige Persönlichkeit entsteht.

Daniel Goeudevert
Der Horizont hat Flügel – Die Zukunft der Bildung, 2001

1. Beginn der Debatte

Die PISA-Studie war Anfang des neuen Jahrtausends die bekannteste Untersuchung, die deutschen Kindern und Jugendlichen im internationalen Vergleich schlechte Noten für ihre schulischen Leistungen gab. Andere Studien folgten, die die Ergebnisse bestätigten oder mäßig relativierten. Das war der Beginn einer neuen Debatte um Bildung, in der auch der Paritätische und seine Mitgliedsorganisationen gefordert waren ihr Bildungsverständnis einzubringen.

2. Bildung ist mehr als Schule

2002 meldeten sich bundesweite Akteure der Kinder- und Jugendhilfe mit den „Leipziger Thesen“ (vgl. Anlage) zu Wort, die darauf hingen: „Bildung ist mehr als Schule“. Vor allem die Angebote aus ihren Handlungsfeldern seien diejenigen, die Bildungspotentiale beinhalten würden. Durch diese Diskussion wurden die Maßnahmen und Einrichtungen der Freien Wohlfahrtspflege denen der Schule gegenübergestellt. Deutlich wurde das unterschiedliche Verständnis von Bildung zwischen Schule und Akteuren aus dem außerschulischen Bereich. Der Paritätische und die Freie Wohlfahrtspflege insgesamt legen nachhaltig Wert darauf, dass ihr Bildungsverständnis von informellem Lernen gleichwertig zu den formellen Lernprozessen in der Schule zu einer gelingenden Lebensführung von Kindern und Jugendlichen beiträgt.

3. Den Ganzttag gestalten

Die Kooperation von Jugendhilfe und Schule wird im Zuge der Debatte als probates Mittel angesehen, die Bildungschancen aller Kinder und Jugendlichen zu verbessern. Durch den Ausbau der Ganztagschulen und der Ganztagsbetreuung werden die Kooperationspartner zusammengebracht und das mit unterschiedlichen Erfolgen. Die Offene Ganztagschule (OGS) im Primarbereich und die gebundenen Ganztagsangebote im Sekundarbereich stellen einen Versuch dar, dem Ziel Ganztagschule näher zu kommen. Insbesondere durch die Bereiche Tagesstätten für Kinder und der Kinder- und Jugendarbeit wurden die Mitgliedsorganisationen des Paritätischen Kooperationspartner, um das Maß der Augenhöhe wird bis heute gerungen. Die Auseinandersetzung darüber ist notwendig, da nur die Gleichwertigkeit der Bildungspartner zu einem neuen Bildungsverständnis führen kann. Das stellt eine neue und wichtige Herausforderung für die Entwicklung unserer Träger dar.

4. Bildung von Anfang an

Die Angebote für Kinder von 0 bis 6 Jahren wurden unter dem Gesichtspunkt Bildung neu ausbuchstabiert. Die Sprachförderung und die Bildungsvereinbarung in NRW – die z. Zt. weiterentwickelt wird – geben darüber Auskunft. Der Paritätische hat gemeinsam mit anderen Wohlfahrtsverbänden versucht, bei dieser Neugestaltung im Sinne des Kindeswohls mitzuwirken und sein Bildungsverständnis im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe zu platzieren.

5. Bürgerschulen als Alternativen

Die Gleichstellung von Schulen in freigemeinnütziger Trägerschaft mit staatlichen Schulen, gerade auch in finanzieller Hinsicht, kann ein

erster Schritt sein, zivilgesellschaftliche Selbstverantwortungspotentiale zu aktivieren. Der seit 2000 um 17 Prozentpunkte angestiegene Besuch von Privatschulen ermöglicht indessen überwiegend Kindern besser gestellter Eltern einen alternativen Schulbesuch. Bürgerschulen sind (potentielle) Mitgliederorganisationen des Paritätischen. Unabhängig davon sind die staatlichen Schulen gefordert sich zu öffnen, eine neue Rhythmisierung des Ganztags und andere Lernkulturen zu gestalten.

6. Bildung als Ansatz einer inklusiven Gesellschaft

Die Bildung von behinderten Kindern und Jugendlichen ist nach wie vor von Ausgrenzung bestimmt. Die Regelangebote der Kinder- und Jugendhilfe sowie die Schulen öffnen sich zu wenig. Der 13. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung verweist wieder auf die „große Lösung“, d. h. behinderten Kindern und Jugendlichen alle Leistungen aus dem SGB VIII zu ermöglichen. Der Paradigmenwechsel in der Behindertenpolitik ist angestrebt mit dem Ziel einer „inklusiven Gesellschaft“ (vgl. UN-Konvention Rechte für Menschen mit Behinderung). Kompetenzzentren in NRW sollen dafür sorgen, behinderte Kinder und Jugendliche „anschlussfähiger“ an die allgemein bildenden Schulen und die Berufswelt zu machen. Hier gibt es auch Interessensunterschiede der Kinder- und Jugendhilfe einerseits und der Behindertenhilfe andererseits. Für den Paritätischen gilt es, diese Interessen vor der Folie der UN-Konvention auszutragen.

7. Bildung im Querschnitt

„Schlaue Mädchen – dumme Jungen?“ fragt eine aktuelle Stellungnahme des Bundesju-

gendkuratoriums. „Migranten als Bildungsverlierer“ titeln Studien und Veröffentlichungen. Deutlich wird, dass die Querschnittsaufgaben von Gender- und Cultural-Mainstreaming gesehen werden. Allerdings ist die Verschränkung von sozialer Herkunft, Geschlecht und ethnischer Zugehörigkeit differenziert zu betrachten. Z. B. sind Mädchen nur Bildungsgewinnerinnen, wenn man alle Mädchen mit allen Jungen vergleicht, untersucht man die Gruppen genauer, werden die Ergebnisse uneindeutiger. Vergleichbares gilt für Menschen mit Migrationsgeschichte, die auch Bildungserfolge vorweisen können.

8. Breites Bildungsspektrum im Paritätischen

Angestoßen wurde die Bildungsdebatte aus dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe. Darüber hinaus muss sich der Paritätische in all seinen Handlungsfeldern zu einem Bildungsbegriff positionieren. Das sind zahlreiche zielgruppen-, angebots- und einrichtungsbezogene Bildungsangebote: z. B. in der Alten-, Behinderten- und Gesundheitshilfe, in der Selbsthilfe sowie bei den Qualifizierungs- und Beschäftigungsträgern und in der Migrationssozialarbeit. Im Verband gibt es darüber hinaus eigene Fort- und Weiterbildungsangebote in Trägerschaft des Paritätischen Bildungswerkes, der Paritätischen Akademie und bei zahlreichen Mitgliedsorganisationen. Der Paritätische ist somit Akteur, Partner und Abnehmer im Bildungsdiskurs.

9. Kommunale Bildungslandschaften und regionale Bildungsnetzwerke

2007 veröffentlichte der Deutsche Verein ein Papier zum „Aufbau kommunaler Bildungslandschaften“ und im gleichen Jahr führte der

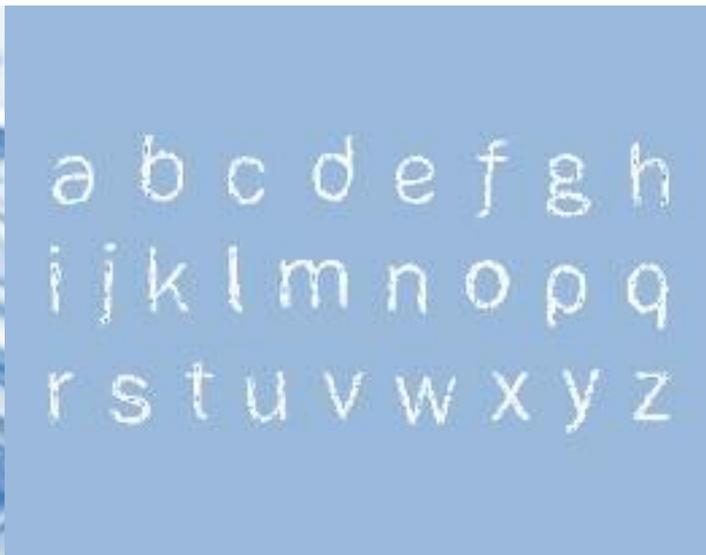
Deutsche Städtetag einen Kongress „Bildung in der Stadt“ mit mehr als 1000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern in Aachen durch. Das BMBW fördert ab 2009 mit seinem Modellprogramm „Lernen vor Ort“ innovative Konzepte kommunalen Bildungsmanagements. Gemeinsam ist den Initiativen, verschiedenste Bildungsanbieter und Bildungsorte besser miteinander zu vernetzen. In NRW sollen alle 54 Städte und Kreise (= Schulamtsbezirke!) Kooperationsvereinbarungen mit dem MSW schließen, um regionale Bildungsnetzwerke zu bilden. In Form von regionalen Bildungskonferenzen, Lenkungsgruppen und Bildungsbüros wird dieses Vorhaben vor Ort umgesetzt. Die Beteiligung und der Zugang der Freien Wohlfahrtspflege bei diesem Programm sind ungeklärt.

10. Soziale Gerechtigkeit und Bildung

In einer globalisierten Wissensgesellschaft ist Bildung ein entscheidender Schlüssel zur Teilhabe. In kaum einem anderen Land ist der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildung so eng wie in Deutschland. Inzwischen gehen fast so viele Schulabgänger/-innen in ein Übergangssystem wie direkt in eine duale Ausbildung. Ist ein gutes Bildungssystem die beste Armutspolitik? Nicht alle Probleme werden mit Bildung gelöst: Das Armutsproblem Alleinerziehender und fehlende Arbeitsplätze verweisen darauf. Ein „Mythos Bildung“ sollte ebenso kritisch hinterfragt werden. Der Einmischungsauftrag des Paritätischen im Hinblick auf soziale Gerechtigkeit und Bildung liegt auf der Hand.



© thomaspajot79 - Fotolia.com



© thomaspajot79 - Fotolia.com

2. Anmerkungen zum Umgang mit dem Thema Bildung in einem Wohlfahrtsverband

Thesen von Prof. Dr. Joachim Merchel

1. Warum es für die Soziale Arbeit gleichermaßen notwendig wie schwierig ist, Bildungsdebatten zu führen:

Ein Wohlfahrtsverband (als „Repräsentant Sozialer Arbeit“) kann sich aus einer ernsthaften Auseinandersetzung mit dem Thema Bildung nicht heraushalten,

- weil Träger der Sozialen Arbeit in vielfältiger Weise mit ihren Aktivitäten in das Bildungssystem hineinwirken bzw. mit Organisationen aus dem Bildungssystem kooperieren;
- weil ein Teil der Träger Sozialer Arbeit Weiterbildung betreibt und dadurch bereits eine „tradierte“ Verknüpfung zu einem Teil des Bildungssystems (Erwachsenenbildung) existiert;
- weil in einem Teil der Sozialen Arbeit (in der Jugendhilfe) eine Konzeptionsdebatte in Gang gesetzt wurde, bei der der Bildungsbegriff aus seiner institutionellen Begrenzung auf das Schulsystem herausgelöst werden soll, und dabei neben dem schulischen Kompetenzerwerb auch Modalitäten einer umfassenden „Persönlichkeitsbildung“ in den Blick genommen werden;
- weil sich auf kommunaler Ebene – unter dem diffusen Begriff der „kommunalen Bildungslandschaften“ – erste Kooperationsmodalitäten über die Schulen hinaus entwickeln, bei denen Träger der Sozialen Arbeit (und deren Verbände) nicht in Gefahr geraten sollten, politische Handlungsoptionen zu versäumen;

- weil das für die Soziale Arbeit elementar bedeutsame Thema „soziale Gerechtigkeit“ einen nicht zu vernachlässigenden Bildungsaspekt hat, nämlich die Eröffnung oder Begrenzung sozialer Teilhabemöglichkeiten durch Bildungschancen.

Andererseits tut die Soziale Arbeit sich schwer, das Thema „Bildung“ zu bearbeiten und sich in diesen Debatten folgenreich zu bewegen. Die Schwierigkeiten ergeben sich vor allem aus drei Konstellationen:

- Die gesellschaftliche Trennung von Bildungssystem und Sozialsystem hat zwei unterschiedliche Systeme mit ihren jeweiligen Systemlogiken und ihrer jeweiligen Systemautonomie hervorgebracht. Mit dieser Trennung verbunden ist eine größere gesellschaftlichen Bedeutung und Macht des Bildungssystems, der gegenüber sich das Sozialsystem im Hinblick auf Bildungsthemen deutlich in der zurückgesetzten Position befindet.
- Inhaltliche Unklarheiten begleiten die von der Sozialen Arbeit angestoßene Debatte um einen erweiterten Bildungsbegriff: Es wird nicht ausreichend unterschieden zwischen einem – eher theoretisch ausgerichteten – Diskurs zum Bildungsbegriff und einem Diskurs zu den gesellschaftlichen Institutionalisierungsformen für Bildung (also zu der Art, wie Bildung in dieser Gesellschaft organisiert wird). Ferner wird der Bildungsbegriff durch seine Ausweitung (Bildung als Modus einer umfassenden Persönlichkeitsentwicklung) tendenziell ent-

profiliert: So, wie Akteure aus der Sozialen Arbeit bisweilen über Bildung diskutieren und den Bildungscharakter des eigenen Handelns proklamieren, erhält alles irgendwie Bildungscharakter). Die richtige Formel „Bildung ist mehr als Schule“ hat als Nebenfolge, dass mit der Ausweitung des Bildungsbegriffs seine definitorischen Grenzen zerfließen: Wenn alles einen Bildungscharakter hat, kann Bildung gegenüber Nicht-Bildung kaum abgegrenzt werden.

- Bei einem markanten Teil der Diskutanten der Sozialen Arbeit ist eine Haltung der Ignoranz und der Überheblichkeit gegenüber dem Schulsystem erkennbar. Man trifft auf eine mangelnde Bereitschaft, sich auf die Aufgabenstruktur und die Logik von Schule einzulassen (erkennbar z. B. in unreflektierten Forderungen, mit denen eine sozialpädagogische Schule proklamiert wird). Die unausgegrenzte Art, mit der – mal eben „aus der Hüfte geschossen“ – formuliert wird, wie Schule eigentlich sein müsste, ist hier ebenso bemerkenswert wie das Anlegen höchst kritischer Maßstäbe an Schule, die man aber beim Blick auf den eigenen Bereich Sozialer Arbeit gern vermeidet.

Fazit

Ein Wohlfahrtsverband befindet sich in einer paradoxen Situation: Einerseits bestehen Verbindungen zwischen gesellschaftlichen Teilsystemen, die auch einhergehen mit Entwicklungstendenzen zur größeren Durchlässigkeit der Systemgrenzen (so etwas in der Debatte zur Kooperation Jugendhilfe – Schule); andererseits haben die jeweiligen Systemlogiken weiterhin eine große Bedeutung für die jeweils handelnden Akteure, die innerhalb der Grenzen der Teilsysteme agieren und deren Systemlogik beachten müssen.

Ein Wohlfahrtsverband muss sich auf beides einstellen, wenn er sich

- a) als Bestandteil des Systems „Soziale Arbeit“ nicht überfordern will und
- b) das andere System (Bildungssystem) nicht zu massiven Abstoßungstendenzen veranlassen will.

2. Warum ein Wohlfahrtsverband Vorsicht walten lassen sollte gegenüber der Versuchung, in Bildungspolitik einsteigen zu wollen:

- Es hat „gute Gründe“, dass sich gesellschaftlich strukturell unterschiedliche Teilsysteme entwickelt haben: Soziale Arbeit besteht in einer Struktur, die gekennzeichnet ist durch Trägerpluralität (was nicht als selbstverständlich gelten kann, wie ein Blick auf andere europäische Staaten verdeutlicht), während das Bildungssystem in (fast ausschließlich) staatlicher Zuständigkeit und Trägerschaft existiert. Es wäre politisch naiv und strategisch falsch, an diesen gesellschaftlichen Grundentscheidungen vorbeigehen zu wollen.
- Ein Wohlfahrtsverband ist im Hinblick auf ein qualitativvolles Mitwirken in der Bildungspolitik überfordert: Ihm wird für ein Akteursdasein elementar erforderliche Grundakzeptanz nicht zugesprochen; er ist überfordert im Hinblick auf die für die Mitwirkung erforderliche Kompetenz im komplexen Feld der Bildungspolitik bzw. im Hinblick auf die Ressourcen, die notwendig sind, um die erforderliche Kompetenz herauszubilden.

3. Wie ein Wohlfahrtsverband produktiv eine Position gewinnen und mitwirken kann in den aktuellen Debatten um Bildung und Soziale Arbeit:

Wenn ein Wohlfahrtsverband sich trotz der skizzierten Spannungsfelder aus der Debatte um Bildung nicht heraushalten kann und sich als (auch) bildungspolitischer Verband profilieren will: Wie kann er sich balancierend positionieren und seine Balance halten? Als Perspektive für einen Wohlfahrtsverband lassen sich drei generelle Orientierungen markieren:

- a) In den einzelnen Arbeitsfeldern Sozialer Arbeit müssten möglichst genau herausgearbeitet werden:
- der spezifische Bildungscharakter bzw. die spezifischen Bildungsanteile des Handelns (in Abgrenzung zu anderen Handlungsanteilen mit geringerem Bildungscharakter);
 - der Niederschlag des Bildungsaspekts in den Konzeptionen und dessen Verankerung im Rahmen der Qualitätsentwicklung;
 - die konkreten produktiven Leistungen zur Funktionsfähigkeit des Bildungssystems, die vom Handeln in Einrichtungen der Sozialen Arbeit ausgehen.

Dabei wäre zu beginnen mit den besonders bildungsnahen Handlungsfeldern: Kindertageseinrichtungen, Schulsozialarbeit, Jugendsozialarbeit, Eltern- und Familienbildung.

- b) Der Wohlfahrtsverband sollte Projekte zur systematischen Evaluation des Bildungs-

gehalts der Sozialen Arbeit installieren: Denn das schlichte Behaupten und äußerliche plakative Verankern“ des Bildungsinhalts in Konzeptionen reichen nicht aus; eine Legitimation über glaubwürdige Evaluation ist dringend erforderlich.

- c) Der Wohlfahrtsverband sollte die noch diffusen Entwicklungen, die unter dem Etikett „kommunale/lokale Bildungslandschaften“ vonstattengehen, aufmerksam beobachten und sich in diese Prozesse einbringen. Weil das Etikett und diesbezügliche Aktivitäten noch diffus sind und weil der Verband im Bildungsbereich Neuland betritt, sollten die entsprechenden Verbandsaktivitäten nicht primär auf der dezentralen Ebene verbleiben:
- Sammeln und Auswerten von Erfahrungen auf Landesebene;
 - Einrichten eines landesweiten Gremiums zur Begleitung und diskursiven Orientierung für die örtlichen Akteure;
 - Versuch einer systematischen Bewertung des Verbandshandelns in diesem Bereich (formative Evaluation).

Ingesamt kann die Formel für die strategische Ausrichtung lauten: eher beobachten, auswerten „von unten“, entwickeln, begleiten/anregen bei Trägern und Einrichtungen – und nicht so sehr das Bemühen um „die große bildungspolitische Positionierung“!

Prof. Dr. Joachim Merchel,
Fachhochschule Münster, Fachbereich Sozialwesen



3. Bildung, Teilhabe und soziale Gerechtigkeit

Eine Standortbestimmung von Thomas Niermann

Der Paritätische ist der Idee der sozialen Gerechtigkeit verpflichtet, verstanden als das Recht eines jeden Menschen auf gleiche Chancen zur Verwirklichung seines Lebens in Würde und zur Entfaltung seiner Persönlichkeit.

Dass Bildung eine notwendige Voraussetzung für Teilhabe und soziale Gerechtigkeit ist und dass Krabbelgruppen, Kindertageseinrichtungen, Angebote der Schulsozialarbeit, der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit immer auch Orte der Bildung sind, ist den Mitgliedsorganisationen des Paritätischen ebenso selbstverständlich wie dem Dachverband. Auch Einrichtungen und Dienste für Menschen mit Behinderungen dienen nicht nur der Betreuung, sondern ebenso der Bildung. Sie sollen helfen, ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.

Dieser Selbstverständlichkeit ist es wohl auch geschuldet, dass die Satzung des Paritätischen viele Jahrzehnte ohne explizite Nennung des Begriffs Bildung auskam. Der Paritätische Gesamtverband hat im April 2010 seine Satzung aktualisiert. Der Paritätische bezweckt nun nicht nur die fachliche und methodische Förderung und Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit, sondern auch die frühkindliche, schulische und außerschulische Bildung.

Dabei folgt der Verband einem Bildungsbegriff, der seit der Aufklärung bis in die Gegenwart einen zweifachen Anspruch der Bildung betont und auf ein damit einhergehendes, nicht auflösbares Spannungsverhältnis verweist: Bildung meint sowohl die freie und selbstbestimmte Bildung des Subjekts als auch die Erwartungen der Gesellschaft an die Vermittlung des kulturellen Erbes einschließlich der Wissensvermittlung zum Zweck des Kompetenzerwerbs.

Die Bildungsforschung betont neben der Bedeutung von formalen Bildungsorten wie Schulen, dem Berufsbildungssystem und den Hochschulen die besondere Bedeutung der non-formalen Bildung – beispielsweise in der Jugendarbeit, Jugendbildung und kulturpädagogischen Arbeit sowie in Angeboten der Freizeit für Kinder und Jugendliche. Gerade Kinder und Jugendliche, die in der Schule mit Misserfolgen zu kämpfen haben, benötigen diese wenig formalisierten Lernorte, in denen sie mitmachen und Verantwortung übernehmen können, in denen sie die Wirksamkeit ihres eigenen Handelns und daraus resultierende Veränderungen erfahren können. Die Jugendkunstschule Köln ist in Stadtteilen mit sozialen Brennpunkten tätig, weckt mit ihren Projekten in Kindern und Jugendlichen auch aus bildungsfernen Familien das Interesse an Kunst, regt zur Selbsttätigkeit in der Gruppe an, vermittelt so Fähigkeiten im Umgang mit unterschiedlichen Werkstoffen und ermöglicht vor allem die Erfahrung, etwas von der Idee bis zum präsentierbaren Produkt, aus eigener Kraft gestalten zu können.

Bildung ist mehr als Schule

Der Paritätische in NRW vergewissert sich des breiten Bildungsspektrums seiner Mitgliedsorganisationen. Ein wichtiger Schritt nicht nur, um kontinuierlich die Bildungspotentiale in den unterschiedlichen Arbeitsfeldern durch konzeptionelle Weiterentwicklungen zu befördern, sondern auch zur Positionierung in der aktuellen Bildungseuphorie. Der Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge veröffentlichte unlängst eine neue Empfehlung zur Etablierung kommunaler Bildungslandschaften⁽¹⁾. Ziel ist die Vernetzung der Schulen und der o. g. Anbieter non-formaler Bildung. Das Bundesministerium

für Bildung und Forschung möchte mit dem 2009 gestarteten Modellprogramm „Lernen vor Ort“ zum kommunalen Bildungsmanagement motivieren und erwägt aktuell kommunale Bildungsbündnisse zu fördern, die u. a. Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern unterstützen sollen⁽²⁾. Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) stellte im August 2010 Überlegungen zur Umsetzung des Regelsatzurteils des Bundesverfassungsgerichts vor. Es beabsichtigt, über Bildungs- und Teilhabegutscheine (Chipkarten) Kindern und Jugendlichen aus Familien, die Hartz-IV-Leistungen erhalten, Bildung zuteilwerden zu lassen. Der Deutsche Städtetag beklagt Qualitätsmängel und die hohe Selektionswirkung des deutschen Bildungssystems und formuliert zutreffend, Bildung sei mehr als Schule, und beansprucht insbesondere wegen der Zuständigkeit für die zu vernetzenden Angebote der Daseinsvorsorge eine Verlagerung der Steuerungsverantwortung für Bildung und Schule von den Ländern zu den Kommunen⁽³⁾.

Der Paritätische Gesamtverband kritisiert, dass entgegen der programmatischen Deklarationen der Kommunen de facto allein zwischen 2002 und 2006 die Zahl der Einrichtungen in der Jugendarbeit bundesweit um über sieben Prozentpunkte zurückgegangen ist und der Personalstellenabbau sogar 28 Prozent betrug. In diesem Zeitraum hat sich zudem die Zahl der Jugendbildungsstätten um 38 Prozentpunkte verringert und kulturpädagogische Einrichtungen wurden um 22 Prozentpunkte abgebaut. Wo sollen die beabsichtigten Bildungs- und Teilhabegutscheine des BMAS eingelöst werden, wenn es immer weniger kompetente Angebote der Jugendarbeit und -bildung gibt?

Im August 2010 hat der Paritätische Gesamtverband sein Konzept zur Sicherung des Existenzminimums junger Menschen⁽⁴⁾ vorgelegt.

Neben einem Vorschlag zur Verbesserung der materiellen Leistungen verfolgt das Konzept einen tatsächlichen Ausbau der Angebote und Leistungen zur Förderung der Bildungs- und Entwicklungsbedarfe von Kindern und Jugendlichen. Kinder und Jugendliche sollen im Kinder- und Jugendhilfegesetz einen Rechtsanspruch auf Leistungen der außerschulischen Bildung und aller Formen der Jugendarbeit erhalten, wenn dies für die Entwicklung ihrer Persönlichkeit erforderlich ist. Ferner soll kodifiziert werden, dass 1,8 Mio. Kinder im Hartz-IV-Bezug die Leistungen ohne Kostenbeteiligung oder zu wesentlich ermäßigten Preisen erhalten. Der Vorschlag hebt auf die von den Kommunen reklamierte Verantwortung für die Daseinsvorsorge ab, betont die Notwendigkeit vernetzter Angebote sowie eines niedrighschwelligigen Zugangs für alle Kinder und Jugendlichen und fordert, sachlich geboten und haushaltsrechtlich möglich, die Mitfinanzierung des Bundes durch eine Änderung des Verteilungsschlüssels für die Kosten der Unterkunft zugunsten der Kommunen im SGB II.

Der Paritätische macht Schule

Das deutsche Schulsystem produziert einen negativen Zusammenhang von Bildung, Teilhabe und sozialer Gerechtigkeit. Unserem Schulsystem gelingt es nicht, herkunftsbedingte Bildungsnachteile auszugleichen, sondern es fördert die soziale Segregation und verfestigt soziale Ungleichheiten. Auch im Nationalen Bildungsbericht 2010⁽⁵⁾ wird wieder festgestellt, dass der Bildungserfolg der Kinder und Jugendlichen in Deutschland stärker mit der sozialen Herkunft zusammenhängt als in den meisten anderen Industrieländern. Das Deutsche Jugendinstitut konstatiert: „Kinder aus unteren sozialen Schichten sowie mit Migrationshintergrund weisen bereits am Ende der Grundschulzeit durchschnittlich geringere Kompetenzen auf, teilweise sogar

Leistungsrückstände von mehr als einem Jahr. Im Alter von 15 Jahren ergibt sich im Bezug auf die Lese- und Mathematikkompetenz ein ähnliches Bild. Der Migrationshintergrund hat dabei stets einen eigenen Einfluss, so dass sich selbst bei gleichem sozialen Status der Schüler/-innen Leistungsunterschiede zeigen.“⁽⁶⁾

Trotz einer seit 40 Jahren andauernden, mal mehr, mal weniger heftig geführten, schulpolitischen Debatte gibt es zwar Reformen und Reförmchen, aber keine substantiellen Fortschritte für die Chancengerechtigkeit. Im Gegenteil: Die sozialen Disparitäten der Bildungsbeteiligung verfestigen sich. Knapp acht Prozent der Schüler/-innen verlassen aktuell die Schule ohne den Hauptschulabschluss. Entgegen der Intention der UN-Behindertenrechtskonvention steigt die Zahl der Schüler/-innen, die separate Förderschulen besuchen. Bei einer Verringerung der Gesamtzahl der Schüler/-innen stieg die Zahl der Schüler/-innen an Förderschulen in NRW von 2000 bis 2007 um acht Prozentpunkte⁽⁷⁾. Schüler/-innen mit Migrationshintergrund sind weiterhin benachteiligt. 1,1 Mio. Kinder und Jugendliche erhalten regelmäßig Nachhilfe. Tendenz steigend. Die Inanspruchnahme ist stark abhängig vom Einkommen – Ausdruck sozialer Disparitäten⁽⁸⁾. Vor diesem Hintergrund bedarf es einer gehörigen Portion Übermutes, weiterhin auf die Innovationskraft des staatlichen Schulsystems zu hoffen. Der Paritätische Berlin hat 2007 Konsequenzen gezogen und das Reformkonzept „Bürgerschulen für alle“ vorgelegt. Ein Leitsatz lautet: „Korrigiert werden muss die Vorstellung, dass der Staat der beste Produzent von Bildung ist“⁽⁹⁾. Auf Anregung des Landesverbandes Berlin haben sich der Gesamtverband und weitere Landesverbände engagiert mit der schulischen Bildung befasst. Die nachfolgenden „Schulthesen“ des Gesamtverbandes werden innerverbandlich diskutiert und sollen weiterentwickelt werden:

Acht Thesen für eine Reform des Schulwesens durch die Einführung der modernen Bürgerschule

Der Paritätische setzt sich für die moderne Bürgerschule ein, die die individuelle Persönlichkeitsentwicklung jeder Schülerin und jedes Schülers in den Mittelpunkt stellt und Ausgrenzung verhindert:

These 1: Schule muss einen modernen Bürgerethos vermitteln, das Individuum stärken und demokratisch organisiert sein.

Die Vermittlung eines modernen Bürgerethos, die Unterstützung bei der individuellen Persönlichkeitsentwicklung und die Entwicklung und Stabilisierung demokratischer Tugenden kann nur gelingen, wenn Lehrer/-innen, Eltern und Schüler/-innen mitbestimmen und ihre Schule selber mitgestalten können.

These 2: Schule muss aus zentralistischen Verwaltungsstrukturen herausgelöst werden.

Um den individuellen Bedarfslagen der Schüler/-innen entsprechen zu können, müssen Schulen in der Lage sein, weitreichende eigene Entscheidungen vor Ort zu treffen. Bleibt die einzelne Schule eine nicht rechtsfähige Untereinheit der Schulbehörde, kann dies nicht in ausreichendem Maße gelingen. Eingefahrene Routine und traditionelle Regelungsmechanismen lassen sich nicht nur teilweise auflösen.

These 3: Schule muss lokal eingebunden sein und sozialraumorientiert agieren.

Schule muss zurück in die Gesellschaft geholt werden. Sie muss die konkreten Rahmenbedingungen vor Ort berücksichtigen und für Impulse und Anregungen von außen offen sein. Schule muss mit dem jeweiligen Sozialraum kommunizieren. Die lokale Vernetzung mit

Angeboten der Jugendhilfe und der Jugendsozialarbeit und die Gewinnung weiterer Kooperationspartner schafft Synergien, ermöglicht Innovationen und gewährleistet die Verankerung der Schule in der Gesellschaft.

These 4: Freigemeinnützige Schulträgerschaften müssen gefördert werden.

Eltern, Schüler/-innen sowie alle Bürger/-innen im Sozialraum müssen die Möglichkeit bekommen, in und für Schule Verantwortung zu übernehmen. Wir sind für freigemeinnützige, nicht-kommerzielle Schulträgerschaften. Öffentlich- oder privatrechtliche Stiftungen sowie freigemeinnützige Träger erhalten damit die Freiheit, aber auch die volle Verantwortung, gute Bildung zu produzieren und jede Schülerin und jeden Schüler zu dem jeweils individuell bestmöglichen, optimalen Bildungsziel zu führen.

These 5: Die Finanzierung muss für alle Schulträger gleich und fair geregelt werden.

In einer offenen, vielfältigen, lebendigen Bürgergesellschaft dürfen freigemeinnützige Schulträger nicht länger gegenüber staatlichen Schulen benachteiligt werden. Zur Chancengleichheit der unterschiedlichen Träger gehören faire und chancengleiche Finanzierungsbedingungen.

These 6: Die Chancengleichheit muss für jede Schülerin/jeden Schüler garantiert werden.

Durch die Finanzierung über personengebundene Budgets („Das Geld folgt dem Kind“) erhalten alle Eltern und Schüler/-innen die Möglichkeit, die Schule zu wählen, die ihren Vorstellungen am besten entspricht – gleich ob es sich um einen staatlichen oder einen freien Schulträger handelt. Zur Wahrung der Chancengleichheit aller Schülerinnen und Schüler dürfen Schulen, die diese schülerbezogenen Pauschalen abrechnen, kein Schulgeld verlangen. Für Kinder mit besonderem Förderbedarf muss es Zuschläge staatlicherseits geben.

These 7: Wahlfreiheit der Eltern und Schüler/-innen braucht mündige Eltern.

Es hat sich bewährt, Eltern für den Bereich der Elementarbildung zuzutrauen, aus einem unterschiedlichen Angebot von Kindertagesstätten für ihre Kinder die richtige Wahl zu treffen. Auch für den Schulbereich sollte diese Wahlfreiheit gelten. Eltern müssen in ihrer Entscheidungskompetenz gestärkt werden, um die richtige Schule und den richtigen Schultyp für ihre Kinder wählen zu können. Bei der freien Wahl ihrer Schule müssen Eltern dabei durch fachkundige Beratung und Information begleitet werden.

These 8: Die Verantwortlichkeiten müssen klar geregelt und verteilt sein.

Wir brauchen einen Wechsel von der behördlichen Verwaltung der Schule hin zu einer neuen, vertraglich klar geregelten, Verantwortungsteilung:

- Der **Staat** ist für die Verlässlichkeit eines vielfältigen Schulwesens verantwortlich. Politische Entscheidungen garantieren die Rahmenbedingungen und setzen grund-legende Ziele.
- Die **Bildungsverwaltung** konkretisiert Bildungsziele bzw. Bildungsstandards, vereinbart konkrete Rahmenbedingungen und Erfolgskontrollen mit den Schulen.
- Die jeweiligen **Schulträger** bestimmen selbst, wie sie die Ziele erreichen. Damit erhalten sie die Möglichkeit, ihre Bildungs- und Erziehungsarbeit gezielter auf die unmittelbar vor Ort bestehenden, spezifischen Bedingungen und Erfordernisse auszurichten. Dazu gehört, dass Schulen die volle Personalhoheit erhalten.
- Die **Schulaufsicht** hat die Aufgabe der Qualitätskontrolle und der Beratung. Sie erhält wesentlich mehr als heute die Rolle einer Service- und Unterstützungseinrichtung.

Thomas Niermann, Der Paritätische Gesamtverband,
Abteilungsleiter Soziale Arbeit und internationale Kooperation

- (1) Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge: Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Weiterentwicklung kommunaler Bildungslandschaften. Berlin 2009.
- (2) Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und FDP. 2009.
- (3) Deutscher Städtetag: Aachener Erklärung anlässlich des Kongresses „Bildung und Staat“ 22./23. November 2007.
- (4) Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband – Gesamtverband: „Kinder verdienen mehr.“ Konzept zur sozialen Sicherung des Existenzminimums junger Menschen. Berlin 2010.
- (5) Autorengruppe Bildungsberichterstattung: Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungssystems im demografischen Wandel. Bielefeld 2010.
- (6) M. Grgic, Th. Rauschenbach, M. Schilling: Nachwuchs im Nachteil. In: DJI Bulletin 90. 2/2010.
- (7) Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW: Schule in NRW. Bildungsbericht 2009. S.117.
- (8) K. Klemm, A. Klemm: Ausgaben für Nachhilfe – teurer und unfairer Ausgleich für fehlende individuelle Förderung. Studie im Auftrag der Bertelsmannstiftung. Gütersloh 2010.
- (9) Paritätischer Berlin: Bürgerschule für alle! Schulen in Berlin – ein Reformkonzept. Berlin 2007, S. 3.

1. Bildung für die Integration in den Arbeitsmarkt

Arbeit

Das Fachgebiet Arbeit unterstützt ca. 220 Arbeitsmarktdienstleister und Qualifizierungsträger. Die Träger entwickeln und realisieren vielfältige Beratungs-, Qualifizierungs-, Beschäftigungs- und Vermittlungsangebote für benachteiligte Zielgruppen am Arbeits- und Ausbildungsmarkt. Die Unterstützungsangebote richten sich vor allem an erwerbslose Menschen mit besonderen Vermittlungshemmnissen wie z. B. Behinderung, gesundheitliche Einschränkung, Langzeitarbeitslosigkeit, Suchterkrankung, Alter, besondere ethnische Herkunft oder fehlende Schul- u. o. Ausbildung. In fast allen Angeboten der Arbeitsförderung für Erwerbslose sind Qualifizierungsanteile und -bausteine enthalten. Die Inhalte und Ziele sind eng verknüpft mit den Vorgaben, die durch Leistungsbeschreibungen und Zielvorgaben der Auftraggeber (Agentur für Arbeit, Träger der Grundsicherung, Bund, Land, Landschaftsverbände, Kommunen) gesetzt werden.

Bildungszugänge

In der beruflichen Integration erwerbsloser Menschen mit besonderen Vermittlungshemmnissen ist der Ansatz der Bildung wichtiger Teilaspekt beruflicher Wiedereingliederung. Beziehen sich die Angebote für Jugendliche vorrangig auf Erstausbildung bzw. Hinführung zur beruflichen Erstausbildung oder Ausbildung in den Arbeitsmarkt, so sind in der Bildungsarbeit mit anderen Zielgruppen Ansätze der individuellen Integration und Bildung einzusetzen, die den Betroffenen in seiner aktuellen Situation abholen. Die Angebote beziehen sich auf Grund- und Weiterbildungen in neuen Berufsfeldern, stellenbezogene Qualifizierungen, Aufarbeitung und Auffrischung bestehender Kenntnisse oder modularer Bildung zur Vorbereitung auf eingeschränkte Tätigkeitsbereiche. Diese Ansätze sind

gekoppelt mit Angeboten zur Verbesserung der Allgemeinbildung oder Schulungsansätzen zur Förderung von Grundtugenden beruflicher Integration. Niederschwellige Angebote basieren oft auf einem Training „on the job“, bei Wiedereinsteigern nach der Kinderphase wird auf vorhandene berufliche Qualifizierungen aufgebaut, Menschen mit Behinderungen bedürfen besonderer Schulungen, um angestrebte Tätigkeiten mit den vorhandenen behinderungsbedingten Einschränkungen zu vereinbaren.

Beispielhaft möchten wir hier ausführlicher den Bildungsansatz der Angebote der Jugendberufshilfe und -sozialarbeit darstellen. Dabei verfolgen die Träger von Jugendintegrationsmaßnahmen neben beruflichen Eingliederungs- auch formelle und informelle Bildungsziele. Ein breites Förderspektrum und Maßnahmenangebot steht als Ergänzung zum schulischen auch im Übergangssystem Schule-Beruf zur Verfügung.

Casemanagement und Netzwerkarbeit im Übergangssystem, Berufseinstiegsbegleitung für Schüler/-innen an Schulen, Angebote zur Kompetenzfeststellung und Berufsorientierung für Schüler/-innen, arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit, Schulmüdenarbeit, berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen, ausbildungsbegleitende Hilfen, überbetriebliche Ausbildungen, unterstützende Bildungs- und Ausbildungsangebote für Jugendliche und junge Erwachsene mit Behinderungen, die Gründung und der Betrieb von Ersatzschulen gehören zum Angebotsrepertoire der Träger der Jugendberufshilfe und -sozialarbeit.

Außerschulische Bildungsarbeit in der Jugendsozialarbeit nach SGB VIII ist niederschwellig in

Ergänzung oder als Ersatz nicht gelungener institutioneller schulischer Bildung angelegt. Dabei geht es nicht nur, aber auch um arbeitsmarktverwertbare Bildungsziele. Neben der Stabilisierung der gesamten Persönlichkeit zielen die Angebote auf das Erreichen von Ausbildungsfähigkeit. Kann dies nicht erreicht werden, gilt als Ziel die Herstellung einer allgemeinen Vermittlungs- und Arbeitsfähigkeit.

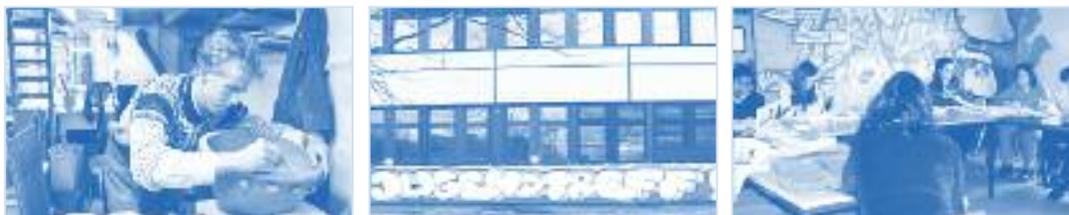
In der Jugendsozialarbeit und Jugendberufshilfe haben sich über die Jahrzehnte hinweg eigene Bildungskonzepte entwickelt und etabliert. Arbeitsweltbezogene Bildungs- und Lernangebote, spezielle Kompetenzfeststellungsverfahren, an der Arbeitswelt ausgerichtete Curricula sind Bestandteil fachlichen Handelns der Träger. Produktionsschulen, Jugendwerkstätten, praxisorientierte Schulverweigerungsprojekte arbeiten mit eigens entwickelten werkpädagogischen und didaktischen Ansätzen. Werkstattpädagogen dieser Einrichtungstypen sind das „Herzstück“ gelingender außerschulischer Bildungsarbeit.

Perspektiven

Die durch PISA, Jugendarbeitslosigkeit und demografischen Wandel ausgelöste gesellschaftliche Bildungsdiskussion ist im Arbeitsfeld angekommen. Die Kostenträger reagieren mit verstärkt präventiv ausgerichteten Angeboten und einem neuen Zuschnitt ihrer Standardinstrumente. Allerdings ist ein Mittelzuwachs fast

ausschließlich im System Schule zu verzeichnen. Vor allem im Präventivbereich sind Arbeitsmarkt- und Jugendberufshilfeträger bei neukonzipierten Angeboten entweder Dienstleister für Dritte oder müssen sich über Ausschreibungen um Aufträge bemühen und finanziell bewähren. Die nicht selbstverständliche Etablierung außerschulischer Bildungsakteure als wichtiger Baustein kommunaler Bildungslandschaften ist eine der wesentlichen Herausforderungen für den Paritätischen im Land und vor Ort.

Ein Schwerpunkt der Arbeitsmarktpolitik ist die Erhaltung fachlichen Wissens von Mitarbeitenden und die Wiedereingliederung arbeitsloser Mitarbeitender, um die Entwicklungen des demographischen Wandels im Vorfeld aufzufangen. Mit dem prognostizierten Fachkräftemangel, sinkenden Schulabgängerzahlen und gleichbleibender bis zunehmender Zahl von Schulabgängern ohne Bildungsabschluss ist mit weiteren Präventivangeboten in der Schule zu rechnen. Mit der Verschiebung des Renteneintrittsalters und dem Mangel an ausreichenden Nachwuchs- und Fachkräften erhalten die Themen „berufliche Weiterbildung“ für ältere Arbeitnehmer/-innen und Erwerbslose neuen Aufwind. Neben einem zukunftsweisenden Personalmanagement in den Betrieben ist eine zunehmende Nachfrage nach geeigneten Bildungskonzepten zu erwarten.



Best Practice

Die beiden Best-Practice-Beispiele repräsentieren die vielen innovativen und erfolgreichen außerschulischen und arbeitsmarktintegrativen Bildungsansätze, die in den Maßnahmen und Projekten unserer Träger konzipiert und angeboten werden.

Die „Produktionsschule“

Dieser aus Dänemark nach Deutschland exportierte Arbeitsansatz, hat sich mittlerweile vom Modell zu einem anerkannten Arbeitsansatz etabliert. In Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern gibt es bereits Landesförderungen. Die Werkstatt im Kreis Unna verfolgt diesen Integrationsansatz bereits seit einigen Jahren und stellte im März 2010 beim Facharbeitskreis Arbeit und Qualifizierung ihre Arbeit vor.

Produktionsschulen richten sich an Jugendliche ohne Arbeit und Ausbildung, sie produzieren für den „Markt“, erwirtschaften einen (kleinen) Teil ihrer Kosten selbst, schaffen Anschlussperspektiven für die Jugendlichen. Mit dem Arbeitsansatz wird der Ausgangsbedarf der/des Jugendlichen ganzheitlich ins Zentrum der Aktivitäten gestellt. Produktionsschulen organisieren Lernen im Prozess der Arbeit und motivieren Jugendliche über Aufträge und Entgelt.

Werkstatt im Kreis Unna e. V.

Die Werkstatt im Kreis Unna baute diesen Arbeitsansatz zunächst über ein Pilotprojekt mit Landes- und EU-Mitteln in Unna auf, überführte anschließend den Arbeitsansatz in ein Regelangebot der ARGE Unna und Lünen, um ihn dann auf Dortmund und Kamen ausweiten zu können.

In Unna arbeiten 48 besonders benachteiligte arbeitslose Jugendliche in vier Werkstattbereichen. Nach einer vierwöchigen Testphase entscheiden die/der Jugendliche und der Betrieb wechselseitig, ob eine Zusammenarbeit in der Produktionsschule möglich ist. In der dann folgenden Entwicklungsphase (die bis zu sechs Monate dauern kann) soll die/der Jugendliche fachliche Kompetenzen entwickeln und eine realistische Lebens- und Berufsperspektive gewinnen. Die Übergangsphase von der Produktionsschule in Ausbildung oder Arbeit erfolgt über Bewerbung und Praktikum individuell. Nach einem geglückten Übergang steht die Produktionsschule den Jugendlichen noch zur nachgehenden Begleitung zur Verfügung.

Zu den didaktischen Leitlinien gehört, dass der Produktionsprozess den Lernprozess strukturiert, die Aufträge nach den Bedarfen der Jugendlichen didaktisiert werden, das Lernen dem Modell der vollständigen Handlung (Informieren, Planen, Entscheiden, Ausführen, Kontrollieren, Bewerten) folgt, Praxis und Theorie in optimaler Weise verknüpft sind und die Kompetenzen und Stärken der Jugendlichen Ausgangspunkte des gekoppelten Lern- und Arbeitsprozesses sind. Zielsetzung ist eine Doppelqualifizierung: beruflich/fachlich und persönlich/sozial. Bei der betriebsförmigen

Struktur dienen die Werkstätten als „didaktische Zentren“. Produktionsschulen zeichnen sich durch eine besondere Atmosphäre und Organisationskultur aus, um verfestigte Schul- und Maßnahmeverweigerungsmuster Jugendlicher zu durchbrechen. Rund 50 Prozent der Jugendlichen erhalten nach dem Ende ihres Produktionsschuleinsatzes eine direkte Anschlussperspektive. Unversorgte Jugendliche bekommen im Anschluss eine Einzelbetreuung durch das Fallmanagement.

Produktionsschulen, Jugendwerkstätten und praxisorientierte Schulverweigerungsprojekte arbeiten mit eigens entwickelten werkpädagogischen und didaktischen Ansätzen. Werkstattpädagogen dieser Einrichtungstypen sind das „Herzstück“ gelingender außerschulischer Bildungsarbeit.

www.werkstatt-im-kreis-unna.de

Ruhrwerkstatt Kultur-Arbeit im Revier e. V.

Bedarfsgemeinschaften in Bewegung bringen – ganzheitliche Bildungsarbeit mit erwerbslosen Menschen

Mit dem sich an Bedarfsgemeinschaften des SGB II richtenden ganzheitlichen Arbeitsansatz der Ruhrwerkstatt Kultur-Arbeit im Revier e.V. werden Integrations- und Bildungsziele in der gesamten Familie verfolgt. Das Angebot richtet sich an Familien, in denen die Erwachsenen der Bedarfsgemeinschaft weder erwerbstätig sind noch an einer Qualifizierungs- oder Integrationsmaßnahme teilnehmen. Mit dem Angebot sollen Eigenverantwortlichkeit und gesellschaftliche Teilhabe der Bedarfsgemeinschaft gestärkt werden. Mit allen Familienmitgliedern wird ein Handlungsplan zur Bearbeitung der spezifischen familiären und persönlichen Problemlagen erarbeitet. Das pädagogische Personal des Trägers begleitet und unterstützt die Familie bei der Umsetzung einzelner Schritte. Neben der Klärung familiärer Probleme werden den Familienmitgliedern Sozial- und Arbeitstrainings zur Erprobung des Alltags angeboten. In den Sozialtrainings werden Themen wie Elternkompetenz, Haushaltsführung, Ernährung und Bewegung, Belastbarkeit und Stressbewältigung, sinnvolle Freizeitgestaltung und motivierende Gesundheitsgespräche behandelt.

www.ruhrwerkstatt.de



2. Bildung und Armut – Bildungsarmut

Armut

Armut und Sozialhilfe

Im Fachgebiet Armut und Sozialhilfe werden ca. 60 Sozial- und Arbeitslosenberatungsstellen, Tafeln und die offene Wohnungslosenhilfe unterstützt. Die Träger arbeiten alle unmittelbar mit Menschen, die sich in – teilweise existenziellen – Notlagen befinden. Sie lindern Armut durch die Ausgabe von Lebensmitteln, beraten Menschen im Umgang mit Hartz IV oder in Wohnungsnotfällen. Die Arbeit der Träger ist unmittelbar verbunden mit der Arbeit der Sozial- und Arbeitsverwaltung vor Ort, vor allem mit den ARGEN und den Sozial- und Wohnungsämtern.

Bildungszugänge

Von Armut betroffene Menschen haben einen eingeschränkten Zugang zu Bildungsmöglichkeiten. Im Fachgebiet geht es u. a. darum, Hindernisse, die den Zugang zu Bildungsangeboten erschweren bzw. verhindern, zu bearbeiten.

Die PISA-Studie hat belegt, dass in keinem anderen westeuropäischen Land die Chance von Kindern aus unteren Einkommensschichten einen höheren Bildungsabschluss (Abi, Uni) zu machen, so gering ist wie in Deutschland.

Die mangelnde Chancengerechtigkeit hat u. a. auch mit dem eingeschränkten Zugang zu den

Ganztagschulen zu tun, an denen für das Mittagessen ein Elternbeitrag erhoben wird. Viele Eltern können diesen Beitrag nicht bezahlen, so dass ihre Kinder gar nicht erst zur Ganztagschule angemeldet werden oder aber dort kein Essen erhalten. Dieses Problem hat die LAG FW in einer Stellungnahme zum Sozialbericht NRW 2007 aufgegriffen. Die Landesregierung hat daraufhin den Landesfond „Kein Kind ohne Mahlzeit“ aufgelegt, durch den das Mittagessen von ca. 70 000 Kindern in NRW finanziell unterstützt wird. Der Fond erreicht allerdings nicht einmal jedes 10. bedürftige Kind in NRW, denn aktuell gibt es 776 000 armutsgefährdete Kinder.

Auch die in der Landesverfassung verankerte Lernmittelfreiheit wird vor Ort nur teilweise umgesetzt. Land und Kommunen streiten hier um Zuständigkeiten.

Der eingeschränkte Zugang zu Bildungsangeboten gilt nicht nur für Kinder, sondern auch für Erwachsene. Das breite Angebot der Volkshochschulen und anderer öffentlicher und privater Bildungsträger erreicht die Zielgruppe der SGB II Bezieher/-innen kaum. Zuletzt scheiterte der Versuch des Ministeriums, an den Volkshochschulen die Kurse „Kochen mit geringen finanziellen Mitteln“ zu verankern. Die Zielgruppe hat die Angebote nicht wahrgenommen.



Foto: Beata K. Kurzrock



Der eingeschränkte und chancenungleiche Zugang zu öffentlichen und privaten Bildungsangeboten (Musikschulen, Bibliotheken, Museen, Nachhilfen etc.) ist immer auch eine Kostenfrage. Eine der wichtigsten kommunalen Armutspräventionsmaßnahmen kann deshalb darin bestehen, solche Angebote kommunal vorzuhalten und für die Zielgruppe kostengünstig oder kostenfrei zu gestalten.

So hat etwa im Bereich der musischen Bildung die Landesregierung das Landesprogramm „Jedem Kind ein Instrument“ entwickelt und gefördert. Es soll vom Ruhrgebiet ausgehend auf das ganze Land ausgedehnt werden. Kulturelle Bildung ist eine Möglichkeit, Selbstwirksamkeitseffekte bei Kindern und Jugendlichen auszulösen und damit einen Beitrag zur Armutsprävention zu leisten (vgl. Ku.Ki S. 19).

Perspektiven

Aktuell wird im Fachgebiet an einem Positionspapier zum Thema „Tafeln und mehr“ gearbeitet. Die Leistungen der Tafeln sollen mit niederschweligen Bildungs- und Beratungsangeboten verknüpft werden. Dadurch soll die Existenz der Tafeln dauerhaft gesichert und die „reine Lebensmittelverteilstation“ durch sinnvolle Angebote ergänzt werden. In NRW gibt es ca. 120-140 Tafeln mit ca. 200 000 Kunden wöchentlich.

Schuldnerberatung

Im Fachgebiet Schuldnerberatung des Paritätischen in NRW arbeiten ca. 30 Schuldner- und Insolvenzberatungsstellen. Die Mitarbeiter/-innen der Beratungsstellen bieten überschuldeten Bürgerinnen und Bürgern Hilfen bei ihrem Weg aus der Überschuldung an.

Bildungszugänge

In den letzten Jahren ist die Zahl der überschuldeten Personen in der Bundesrepublik Deutschland deutlich gestiegen. Dabei hat insbesondere auch die Zahl der überschuldeten Jugendlichen und jungen Erwachsenen stark zugenommen. Mehr als drei Millionen Haushalte gelten als überschuldet. Jeder zehnte Erwachsene kann seine Zahlungsverpflichtungen nicht mehr erfüllen. Rund 12 Prozent aller 13- bis 24-Jährigen haben Schulden.

Das Thema Finanzkompetenz gewinnt in unserem zunehmend komplexeren Lebensalltag an Bedeutung. Unter Finanzkompetenz versteht das bundesweite Netzwerk Finanzkompetenz Folgendes: „Finanzkompetenz ist die Kompetenz zur Gewinnung und nachhaltigen Nutzung finanzieller Mittel und Finanzdienstleistungen. Dies schließt die Abwägung von Bedürfnissen und Alternativen der Bedürfnisbefriedigung ein und hat stets auch die langfristige Vermögens-



Foto li. und re.: Beata K. Kurzrock



sicherung im Blick.“ Diese Definition beschreibt mehr, als nur das Wissen um finanzielle Themen oder gesonderte Kompetenzen im Umgang mit Finanzdienstleistungen. Es gilt vielmehr, die Gesamtheit der Fähigkeiten zu beachten, die benötigt wird, um die finanziellen Aufgaben im Alltag angemessen zu bewältigen.

Die bewusste Erziehung zum Thema Konsum und zum sinnvollen Umgang mit Geld wird immer wichtiger. Wer rechtzeitig lernt, sich auch kritisch mit seinen Wünschen und Bedürfnissen auseinanderzusetzen, kann in seinem weiteren Leben selbstbewusst Verbraucherentscheidungen treffen.

Eine gezielte Erziehung zum Thema Konsum, zum Konsumverhalten und damit zum Umgang mit Geld findet in den Familien sehr häufig nicht statt. Über das Familieneinkommen, unabhängig davon, ob Geld im Haushalt vorhanden ist oder nicht, wird nicht gesprochen. Geld war und ist ein Tabuthema.

Da sich der „Lernort Familie“ zunehmend verändert, gewinnen andere „Lernorte“ an Bedeutung. Außerschulische Lernorte müssen diese Funktion übernehmen. Neben der Schule sind dies mit wachsender Bedeutung u. a. die Arbeit in der OGS oder auch die offene Kinder und Jugendarbeit.

Für die Durchführung von Projekten zum Thema Finanzkompetenz hat das Land NRW umfangreiche Materialien erstellen lassen, die Interessenten zur Verfügung gestellt werden können, zum Beispiel:

- „Offen gesprochen über Geld“ für Familienzentren
- „MoKI-Money und Kids“ für Grundschüler
- „Fit für 's eigene Geld“ für die 8. bis 10. Klasse
- „Alles im Griff – mit dem Einkommen auskommen“ für Berufsneulinge

Perspektiven

Die bisher vorliegenden Materialien sind überwiegend für die Situation und die Rahmenbedingungen in der Schule entwickelt worden. Sie sind daher „nur“ begrenzt in Handlungsfeldern außerhalb der Schule einsetzbar. Hier ist es eine vorrangige Aufgabe, stärker lebenspraktische und handlungsorientierte Zugänge zum Thema zu schaffen. Ansatzpunkt könnten hier inzwischen aus verschiedenen Projekten vorliegende Materialien sein (z. B. Comics, Kurzfilme), die in Bereichen wie Berufsorientierung, Jugendsozialarbeit, in Angeboten im Bereich der Behindertenhilfe erprobt und gegebenenfalls weiterentwickelt werden können.



Best Practice

Ku.Ki–Kulturarbeit mit Kindern

Dieses Projekt wurde von der Stiftung Wohlfahrtspflege gefördert. Träger war ein Kooperationsverbund, an dem die Gemeinnützige Gesellschaft für soziale Projekte mbH (GSP, Wuppertal), der Arbeiter-Samariter-Bund Landesverband NRW e. V. (ASB, Köln), die Arbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte e. V. (AGSB, Bottrop) und die Universität Duisburg-Essen beteiligt waren. Das Projekt hat von 2006–2009 stattgefunden.

Ziel des Projektes war es, die Alltagskompetenz – insbesondere die Sprachkompetenz, aber auch die soziale und kulturelle Kompetenz – von Kindern in Armutssituationen und ihre spezifischen Selbsthilfepotenziale zu fördern. Dieses Ziel wurde mit Hilfe eines kultur- und theaterpädagogischen Ansatzes realisiert. Die Kinder konnten sich in den Bereichen Gesang, Tanz, Schauspiel, Musik und Bühnenbild ausprobieren, um dann später – angeleitet und begleitet von erfahrenen Künstlern aus dem jeweiligen Stadtteil – drei Aufführungen auf die Bühne zu bringen.

Das Projekt wird am Standort Bottrop in kleinerem Rahmen fortgesetzt und lebt inzwischen fast ausschließlich von freiwilligen Spenden.

www.ku-ki.de

Verein VSE – Schuldnerhilfe Essen e. V.

Mit dem Projekt „FinanzFührerschein“ bietet der VSE über das Internet Fachkräften aus Nordrhein-Westfalen die Möglichkeit einer jugendgerechten, pädagogischen Auseinandersetzung mit den Themen Konsum und Schulden an. Dies geschieht über eine FinanzFührerschein-Prüfung, welche der echten Führerscheinprüfung nachempfunden ist und so einen Anreiz zur Auseinandersetzung mit dem Thema bietet. Zielgruppe sind 13- bis 15-Jährige für den sogenannten „Kleinen FinanzFührerschein“ und 16- bis 19-Jährige für den „Großen FinanzFührerschein“. Dieser Finanz Führerschein vermittelt jugendrelevantes Alltagswissen. So soll vor Verschuldung geschützt und Sicherheit im Umgang mit Geldfragen geschaffen werden.

Das Paritätische Jugendwerk, hat zur Unterstützung der offenen Kinder- und Jugendarbeit das Infoblatt „Schuldenprävention“ erstellt. Diese Arbeitshilfe informiert über Broschüren und Dokumentationen, über Projektbeispiele und Projektmaterialien für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen rund um das Thema „Finanzkompetenz“. Es gibt zum Beispiel ein Internetspiel, in dem ein Jugendlicher selbst ermitteln kann, was es kosten würde in eine eigene Wohnung zu ziehen. Er kann mit dem Spiel die Kosten mit seinem derzeitigen Einkommen vergleichen und dann entsprechende Entscheidungen treffen.

www.schuldnerhilfe.de | www.was-was-kostet.de

3. Bildung – Inklusion – Behinderung

Behinderung und Rehabilitation

In der Fachgruppe Behinderung und Rehabilitation sind die wesentlichen Bereiche der Behindertenhilfe verschiedenen Fachgebieten zugeordnet.

- Frühförderung ist ein Angebot für Familien mit Kindern, die in ihrer Entwicklung auffällig sind, von einer Behinderung bedroht oder behindert sind, und reicht von der Geburt bis zur Einschulung.
- Die Offene Behindertenhilfe bietet im Rahmen von Familienunterstützenden Diensten auch Integrationshilfen in Schulen und Kindergärten für Kinder mit Behinderungen an. Darüber hinaus beraten die Dienste umfassend und machen Angebote in den Bereichen Freizeit und Sport.
- Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) bereiten im Berufsbildungsbereich auf das Arbeitsleben vor. Im Arbeitsbereich der Werkstätten werden umfangreiche berufliche Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen angeboten.
- Stationäre Wohneinrichtungen, Dienste des Ambulant Betreuten Wohnens und der Individuellen Schwerstbehindertenbetreuung (ISB) unterstützen und begleiten Menschen mit Behinderungen in ihrem Alltag.

Bildungszugänge

Im Sinne des Bildungsverständnisses des Paritätischen wird Bildung als lebenslanger Prozess verstanden, der in formellen und informellen Zusammenhängen stattfindet und Menschen eine selbstbestimmte Teilhabe ermöglicht. Im Folgenden soll der Fokus auf Bildungsperspektiven für Menschen mit Behinderungen gelegt werden, wohl wissend, dass die Mitgliedsorganisationen auch für ihre Mitarbeiter/-innen und ehrenamtlichen Helfer/-innen Lernorte zur Verfügung stellen und entsprechende Konzepte der Personalentwicklung umsetzen.

Die Mitgliedsorganisationen machen Angebote für Menschen mit Behinderungen entlang des Lebenslaufs insbesondere mit dem Ziel, Selbstbestimmung und Teilhabe zu fördern. Bildung ist somit auch ein fester Bestandteil der Aufgaben in den Einrichtungen und Diensten der Behindertenhilfe mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten. Angebote der Bildung setzen an den individuellen Lebenslagen der Menschen mit Behinderungen an und zielen im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention auf die Verwirklichung von Inklusion im Gemeinwesen.

Dienste und Einrichtungen der Behindertenhilfe bieten vielfältige Lernorte, in denen Menschen mit Behinderungen in formellen und informellen Zusammenhängen Zugänge zu Bildung finden.



- Lernen beginnt spätestens mit der Geburt. Die interdisziplinäre Frühförderung verbindet frühkindliche Förderung und Therapie mit erzieherischen Aspekten und Bildungsanreizen. Kindern werden spielerisch Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit der eigenen Person und der sie umgebenden Umwelt eröffnet.
- Lernen findet im Alltag statt, in der Familie, im Freundeskreis. Damit das Leben im sozialen Umfeld besser gelingen kann, bieten unterstützende Dienste Hilfen im Alltag an. Insbesondere Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen werden Möglichkeiten der Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft eröffnet: Das gemeinsame Spielen im häuslichen Umfeld, die Begleitung zu Sport, Freizeit und kulturellen Veranstaltungen, gezielte Förderung lebenspraktischer Fähigkeiten und Fertigkeiten sind Erfahrungsräume, die vielfältige Bildungsanreize bieten.
- Miteinander spielen und voneinander Lernen. Kindertageseinrichtungen bieten Kindern mit und ohne Behinderungen eine Vielzahl von Anregungen für die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit im Kontakt und der Auseinandersetzung mit der Umwelt. Zu den detaillierten Bildungszugängen wird hier auf die gesonderte Darstellung in diesem Heft verwiesen.
- In der Schule für das Leben lernen. Förderschulen und integrative Schulen haben den Auftrag, Kinder und Jugendliche mit (und ohne) Behinderungen an Bildung heranzuführen und deren Entwicklung zu selbstbestimmten und verantwortungsvollen Persönlichkeiten zu fördern. Sie vermitteln gezielt Bildung, also Wissen, Fähigkeiten und Werte im Unterricht. Auch hier wird auf die gesonderte Darstellung in diesem Heft verwiesen.
- Das Miteinander gelingen lassen. Viele Kinder benötigen Integrationshilfen und damit intensivere individuelle Unterstützung, um an den Lern- und Bildungsinstitutionen teilhaben zu können. Integrationshelfer/-innen ermöglichen diese Hilfen insbesondere in Kindergärten, integrativen Schulen und Förderschulen. Sie tragen dazu bei, dass Menschen mit Behinderungen Bildungsmöglichkeiten gezielt eröffnet werden und dass dies vielfach auch im gemeinsamen Alltag von Menschen mit und ohne Behinderungen stattfinden kann. Unterstützung findet auch statt in der Assistenz für Menschen mit Behinderungen im Rahmen ihrer universitären Ausbildung.
- Arbeit ist das halbe Leben. Und damit ein wichtiger und identitätsstiftender Teil. Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) bieten hier vielfältige Orte der Bildung. Der



© Franz Pfluegl - Fotolia.de



© Karin Lau - Fotolia.de



© Lebenshilfe für Behinderte e.V., Kreis Heinsberg

Berufsbildungsbereich vermittelt die für das Berufsleben nötigen Fertigkeiten und fördert gleichzeitig das Arbeits- und Sozialverhalten, sowie die individuellen lebenspraktischen Fähigkeiten. Begleitend zum Arbeitsbereich der Werkstätten bieten die Einrichtungen berufliche Bildungsmaßnahmen und Weiterbildungsangebote für die Beschäftigten mit Behinderungen an.

- Wohnen heißt zu Hause sein. Differenzierte Unterstützungsangebote für den Alltag in einer Wohneinrichtung, Wohngemeinschaft oder eigenen Wohnung bieten die Dienste und Einrichtungen in der Behindertenhilfe. Lernen und Bildung finden im Wohnalltag in der Regel nicht in einem formellen Rahmen statt. Dennoch folgt die Vermittlung von Fähigkeiten und Alltagskompetenzen gezielten und planmäßigen, in Hilfe- und Förderplänen individuell festgelegten Konzepten.
- Man lernt nie aus. Angebote der Erwachsenenbildung schaffen Lernorte für Menschen mit (und ohne) Behinderungen auch im Erwachsenenalter. Umfangreiche Bildungsangebote in Form von Seminaren und Tagungen zu Themen des Alltags, zur Persönlichkeitsentwicklung, zu rechtlichen Fragestellungen und vieles mehr werden von Einrichtungen und Diensten angeboten. Gleichzeitig sind auch selbst organisierte Gruppen oder formelle Beiräte Orte der Bildung. Selbstbestimmungsgruppen/People-first-Gruppen wie



© Duane Ellison - Fotolia.de

auch Beiräte in Vereinen, Werkstatt- und Heimbeiräte mit dem Ziel Selbstvertretung von Menschen mit Behinderungen bieten die Chance der persönlichen Weiterentwicklung.

Perspektiven

Paradigmenwechsel in der Behindertenhilfe ist ein oft gebrauchtes Schlagwort. Auch wenn noch nicht von einer qualitativen Änderung von Denkmustern gesprochen wird, sind Dienste und Einrichtungen in der Behindertenhilfe Teil eines sich wandelnden Systems. Aspekte wie Wirkungskontrollen, Kunden- und Marktorientierung, knappe finanzielle Ressourcen und insbesondere der Ansatz von Teilhabe und Inklusion verlangen von den Trägern neue Konzepte und Ideen, um die notwendigen und sinnvollen Angebote verändern, aufrechterhalten oder ausbauen zu können.

Individualisierung und Pluralisierung verändern die Bedingungen für das Miteinander in der Gesellschaft. Menschen mit Behinderungen benötigen vielfach Unterstützung im Aufbau sozialer Netzwerke, die gleichzeitig unerlässlich sind für eine selbstbestimmte Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft. Bildung in formellen und informellen Zusammenhängen kann hierzu einen wesentlichen Beitrag leisten. Der Paritätische unterstützt seine Mitgliedsorganisationen, diese Anforderungen als Chance für eine Weiterentwicklung der eigenen Arbeit zu sehen. Spätestens mit der Ratifizierung der UN-Behin-



© panthermedia

der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen im Jahr 2009 wird der Ansatz einer inklusiven Gesellschaft breit diskutiert. Vor allem im Bereich schulischer Bildung wird darauf hingewiesen, dass es bis zur Umsetzung der mit der Konvention eingegangenen Verpflichtung einer „Schule für Alle“ noch ein weiter Weg ist, zumal Deutschland eine im internationalen Vergleich sehr geringe Quote gemeinsamer Beschulung aufweist. Wissen sowie die Fähigkeit, das erworbene Wissen anzuwenden, müssen durch Lernen im Lebenslauf ständig angepasst und erweitert werden. Nur

so können persönliche Orientierung, gesellschaftliche Teilhabe und Beschäftigungsfähigkeit erhalten und verbessert werden. Bildung als Voraussetzung für Teilhabe und Inklusion zielt jedoch nicht nur auf Bildungs- und Unterstützungsangebote für Menschen mit Behinderungen. Vielmehr sind auch die weiteren Akteure in der Behindertenhilfe als Zielgruppe von Bildungsmaßnahmen einzubeziehen. Nicht zuletzt kann Inklusion und Teilhabe nur gelingen, wenn auch das Gemeinwesen für eine offene Gesellschaft sensibilisiert wird.

Best Practice

mittendrin e. V.

Es ist Zeit für die „Schule für Alle“. Überall. mittendrin e. V., Köln, will durch politische Bewusstseinsbildung und durch umfassende Beratung die inklusive Schule als geeignetes Modell der Zukunft ins Licht der Öffentlichkeit rücken. Es gibt seit vielen Jahren Schulen, in denen jedes Kind willkommen ist und individuell gefördert wird. Die Konzepte sind erprobt und evaluiert. Der Verein macht sich stark für die Umsetzung in der Fläche.

www.eine-schule-fuer-alle.info

Lebenshilfe Bildung NRW gemeinnützige GmbH

Ziel des Bildungsträgers ist es, die Entwicklung der Persönlichkeit von Menschen mit Behinderung zu fördern. Durch praxisnahe Kurse und hilfreiche Seminare wird ein Grundstein für ein möglichst selbstbestimmtes Leben gelegt. Die Themenbereiche umfassen dabei Angebote zu alltäglichen Fähigkeiten, wie z. B. gesund kochen oder der Umgang mit dem Computer, ebenso wie aus den Bereichen Politik, Gesellschaft, Gesundheit und Partnerschaft.

www.lebenshilfe-bildungswerk-nrw.de

Gemeinsam Wohnen in Bielefeld e.V.

Mit dem Projekt „Wohn-Ess-Idee“ fördert der Verein gezielt jüngere Menschen mit Behinderungen, die ein selbstständiges Leben in einer eigenen Wohnung erlernen wollen. Gemeinsam mit den Angehörigen wird über einen Zeitraum von maximal 18 Monaten der Ablösungsprozess aus dem Elternhaus erprobt. In einer eigenen Trainingswohnung werden unter pädagogischer Anleitung Kompetenzen vermittelt, die zur eigenen Haushaltsführung und Alltagsbewältigung notwendig sind. Dieses Konzept konnte inzwischen auf andere Regionen übertragen werden.

<http://gemeinsamwohnen.westfluegel.com>

4. Bildung in Beratungsstellen

Beratungsstellen

Das Fachgebiet Beratungsstellen umfasst den Bereich der Familienberatung und die Beratung nach dem Schwangerschaftskonfliktgesetz. Die Mitgliedsorganisationen sind klassische Erziehungsberatungsstellen, Paar-/Lebensberatungs- und Spezialberatungsstellen (z. B. zu Themen wie sexueller Missbrauch, Vernachlässigung und Misshandlung von Kindern, Sekten oder für spezielle Zielgruppen wie Mädchen, Männer, Lesben und Schwule) sowie anerkannte Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen. Dem Fachgebiet sind 68 Vereine mit 115 Einrichtungen zugeordnet. Mit den beiden großen Landesverbänden Kinderschutzbund und pro familia gibt es enge Kooperationen.

Bildungszugänge

Bildung ist für die Beratungsstellen neben der konkreten Beratungsarbeit ein wichtiger Bestandteil des Angebotes. Dies gilt für die Mitarbeitenden genauso wie für die Nutzer/-innen der Beratungsangebote. Die Bedeutung in der Praxis bezieht sich u. a. auf folgende Aspekte:

- -Bildung als Voraussetzung und Mittel für die persönliche Entwicklung von Nutzer/-innen (Gruppen, Projekte etc.) und die Verbesserung ihrer gesellschaftlichen Teilhabechancen
- Bildung als präventive Maßnahme (Fortbildung für andere Einrichtungen, Elternbildung, Vermittlung von Wissen, Aufbau von Netzwerken),

- Spezialisierung und Motivationssteigerung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern)
- Bildung im Sinne von Qualitätssicherung und -entwicklung (Qualifikation des Personals Weiterentwicklung der Arbeit und Konzepte).

Bildungsprozesse finden mit unterschiedlichen Zielsetzungen statt, die vom Anbieter und dessen Zielgruppe abhängig sind.

- In Angeboten der Mitglieder für Nutzer/-innen: Selbsthilfegruppen, offene Arbeit, Gruppen und Projekte
- In Angeboten der Mitglieder für Multiplikatoren: Fachberatung in anderen Einrichtungen, Fortbildungen für Fachkräfte
- In Angeboten der Mitglieder für die eigenen Mitarbeiter/-innen: eigene Konzeptionstage, Teilnahme an fachlichen Fortbildungen intern und extern, kollegiale Beratung, Supervision
- In Angeboten des Paritätischen: im Rahmen von Fachberatung (Information, Anstoß zur eigenen Weiterentwicklung), innerhalb der Sitzungen der Facharbeitskreise, an gesonderten Fachtagen.

Bildungsprozesse finden in diesen Zusammenhängen auf sehr unterschiedliche Art und Weise statt: In Gruppenarbeit beschäftigen sich beispielsweise Kinder spielerisch oder künstlerisch mit der Trauer über die Trennung ihrer Eltern, aber geben sich auch gegenseitig Tipps, wie die Besuche beim Vater für sie zu einem guten



© Dream-Emotion - Fotolia.com

Erlebnis werden. Für Kinder, die häusliche Gewalt erlebt haben, gibt es therapeutische Gruppen, damit sie das Erlebte besprechen können und über Spiele und Toben ihre Lebensfreude wieder finden.

Eltern sehen beim Video-Home-Training, wie sie mit ihren Kindern z. B. beim Essen sprechen und können so unabhängig von der jeweiligen emotional aufgeladenen Situation mit Abstand erkennen, wie ihr Verhalten die Kommunikation und damit auch z. B. die Entwicklung eines Streits beeinflusst. Im Austausch mit der Beraterin oder dem Berater können sie alternative Verhaltensmöglichkeiten besprechen.

Bei Gesprächsabenden für Eltern, deren Kinder zeitlich befristet oder auf Dauer im Heim oder in einer Pflegefamilie leben, wird besprochen, wie sie dennoch Eltern bleiben können, obwohl die Rolle im täglichen Leben sich geändert hat.

Es gibt Selbsthilfegruppen, in denen junge Frauen sich gegenseitig bei der Bewältigung einer Essstörung unter Anleitung einer Psychologin unterstützen.

Die Beratungsstellen bieten auch Fortbildungen für andere pädagogische Arbeitsfelder an, u. a. zu kindlicher Sexualität, Gewalt und Prävention.

Perspektiven

Für die Beratungsstellen gilt wie für viele andere Bereiche der sozialen Arbeit, dass komplexe Probleme in den Lebenslagen eine Ausdifferenzierung und Spezialisierung der Angebote bei gleichzeitiger Übersichtlichkeit und Transparenz erfordern. Letzteres lässt sich insbesondere dann sicherstellen, wenn möglichst Hilfen aus einer

Hand angeboten werden können. Dies soll, soweit möglich, mit multiprofessionellen Teams in den Beratungsstellen gewährleistet werden.

Die Zielvereinbarungen des Landes mit den Anbietern von 2006, die der Förderung der Familienberatung zu Grunde liegen, fordern einen Nachweis über Gruppenangebote und Kooperationen. Im Bereich der Beratung nach dem Schwangerschaftskonfliktgesetz ist Sexualpädagogik ein notwendiger Bestandteil der Beratungsstellenarbeit.

Für die Praxis ist es sehr wichtig, multiprofessionelle Teams zu erhalten. Hierzu ist es nötig, deren Bedeutung für die Arbeit gegenüber Politik und Verwaltung immer wieder transparent zu machen. Z. Zt. dominieren die fiskalischen Interessen der Kostenträger und gefährden diesen wichtigen Baustein einer qualitativ hochwertigen Leistung. Insbesondere im Bereich der Beratung nach dem SchKG sind nach den Vorgaben des aktuellen Ausführungsgesetzes in Zukunft Ärztinnen und Ärzte nicht mehr förderbar.

Grundsätzlich sind in allen Beratungsfeldern Ausweitungen der Unterstützung von Kooperationen (vor allem mit Bildungsanbietern) eine wichtige Aufgaben.



Best Practice

Auryngruppe in der Beratungsstelle Südviertel Münster

Das Präventivangebot für Kinder und Jugendliche psychisch erkrankter Eltern

Wenn in einer Familien psychische Erkrankungen auftreten, gerät der Familienalltag aus dem Gleichgewicht. Eltern wollen für ihre Kinder das Beste. Dies gelingt in solchen hochbelasteten Lebenssituationen nur schwer. Auf das veränderte Verhalten der Eltern reagieren die Kinder und Jugendlichen häufig verunsichert und mit Rückzug, Scham und Schuldgefühlen. Oft wissen sie nur wenig über die Erkrankung von Vater oder Mutter.

Das Präventivangebot Auryngruppe bietet einen Schutzraum zum Austausch über gemeinsame Sorgen, Ängste und belastende Gefühle sowie altersgerechte Aufklärung über die psychische Erkrankung der Eltern. Kinder und Jugendliche können in der Gruppe eine unbeschwerte Zeit verbringen.

Die Auryngruppe ist ein gemeinsames Angebot der Beratungsstelle Südviertel und des Förderkreises Sozialpsychiatrie.

www.muenster.org/beratungsstelle-suedviertel

pro familia Witten – Beratungsstelle Horizonte

Die Zusammenarbeit mit Wittener Schulen aller Schulformen ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit. Sie umfasst:

- Fachberatungen, wenn Lehrer/-innen das Thema im Unterricht behandeln wollen oder Informationen brauchen, wie sie sich Kindern und Jugendlichen gegenüber verhalten können
- Medienberatung und Verleih von Unterrichtsmaterialien, Fachliteratur, Videos, Präventionsbüchern und Verhütungsmittelkoffern



Foto li. und re.: Beata K. Kurzrock

- Schulinterne Lehrerfortbildungen
- Elternabende in Zusammenarbeit mit der Schule und Elternberatung
- Präventionsangebote für Schüler/-innen aller Grund- und weiterführenden Schulen, Sonderschulen, Berufskolleg und Fachschulen, als ein- oder mehrtägige Veranstaltungen in der Schule oder in der Beratungsstelle
- Unterrichtseinheiten zu den Themen: Sexualität, Körper, Berührungen, Gefühle, Grenzen, Geheimnisse, sexueller Missbrauch

„Wie schmeckt eigentlich ein Erdbeerkondom?“ Peer-Education bei pro familia Bielefeld

In der Pubertät stehen Jugendliche vor einer Fülle von Entwicklungsaufgaben. Sie werden mit neuen Problemen und Fragen konfrontiert, müssen mit körperlichen Veränderungen zurechtkommen, die mit der Geschlechtsreife einhergehen. Für Jugendliche ist es wichtig, sich über sexuelle Fragen mit anderen Jugendlichen auszutauschen, die sich in derselben Lebensphase befinden. Das sexualpädagogische Peer-Education-Projekt schult eine Gruppe Jugendlicher, damit diese ihr Wissen an Jüngere oder Gleichaltrige weitergeben können. An vier Bielefelder Schulen werden seit 1999 Jugendliche inhaltlich und methodisch zu folgenden Themen geschult:

- Eigenständig alltags- und handlungsnah Informationen über Sexualität vermitteln können
- Die Auseinandersetzung mit Themen wie Liebe, Sexualität, Partnerschaft, (ungewollte) Schwangerschaft, Verhütungsmittel und sexuell übertragbare Krankheiten anregen
- Handlungsmöglichkeiten aufzeigen
- An lokale Beratungsstellen weitervermitteln können

Das Projekt ist für einen Zeitraum von zwei Jahren angelegt, in dem eine dreitägige Qualifikation, drei Nachqualifizierungstreffen, mehrere Auswertungs- und ein Abschlusstreffen stattfinden. An den Schulen unterstützen Schulsozialarbeiter/-innen die Umsetzung.

Die Finanzierung des Qualifikationsseminars stellt in jedem Projektdurchlauf eine besondere Herausforderung dar.

www.profamilia.de



Foto li. und re.: Beata K. Kurzrock

5. Bildung die wirkt

Paritätisches Bildungswerk NRW

Das Paritätische Bildungswerk (PBW) ist das Bildungswerk des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes in NRW. Seit 1978 erfüllt das PBW den Satzungsauftrag des Wohlfahrtsverbandes, die Aus-, Fort- und Weiterbildung für seine Mitgliedsorganisationen sicherzustellen. Zusätzlich fördert das PBW die Bildungsarbeit im paritätischen Bereich und vertritt die Interessen gegenüber staatlichen Organisationen, Behörden und Verbänden. Davon profitieren die rund 3 000 Mitgliedsorganisationen des Wohlfahrtsverbandes in ihrer täglichen Arbeit.

Das PBW versteht seine Bildungsangebote als Dienstleistung und als Begleitung in einem den ganzen Menschen ansprechenden lebensbegleitenden Prozess. Menschen werden durch Bildungsarbeit darin unterstützt, die eigene Persönlichkeit zu entfalten und weiterzuentwickeln sowie zu einer aktiven Teilhabe am sozialen, politischen und wirtschaftlichen Leben zu gelangen. So verstandene Bildung ist geprägt durch Selbstbestimmung der Lernenden, die selbst festlegen, in welchem Umfang und in welcher Intensität sie sich auf den Bildungsprozess einlassen.

In der Fortbildung arbeitet das PBW bundesweit mit anderen paritätischen Bildungsträgern zusammen. Zudem ist das PBW Träger und Kooperationspartner in der Planung und Durchführung von nationalen und internationalen Projekten. In den Projekten entwickelt es neue

Ansätze in der Bildungsarbeit, erprobt sie und stellt die Ergebnisse insbesondere Mitgliedsorganisationen zur Verfügung.

Die vom PBW angebotenen Bildungsbereiche sind auf die Bedürfnisse unterschiedlicher Zielgruppen innerhalb der Mitgliedsorganisationen zugeschnitten:

Die Paritätische Akademie (PA) als Angebotsbereich für berufliche Fort- und Weiterbildung hat eine hervorgehobene Bedeutung, da sie – orientiert am Weiterbildungsbedarf der Mitgliedsorganisationen – Qualifizierungen anbietet, in denen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern das für die nachhaltige Ausübung ihrer Tätigkeit erforderliche ergänzende Fachwissen vermittelt wird. Die Weiterbildungsangebote des PBW greifen die konkreten Arbeitsbezüge von paritätischen Organisationen auf und bieten den Teilnehmenden so nicht nur berufsspezifische Inhalte, sondern auch Raum zum fachlichen und kollegialen Austausch im verbandsbezogenen Kontext.

Im Bereich Projekte werden für verschiedene Arbeitsfelder des Paritätischen neue Arbeitsansätze, Methoden und Strategien im Kontext von Bildung entwickelt und erprobt. Mitgliedsorganisationen können die Konzepte oder Impulse für die eigene Praxisumsetzung nutzen. Zudem erhalten sie die Möglichkeit der Beteiligung an nationalen und internationalen Netz-



© Pixel - Fotolia.com

werken.

Das Bildungsnetz Parität hat für alle Mitgliedsorganisationen eine hervorragende Bedeutung, die in Kooperation mit dem Paritätischen Bildungswerk Weiterbildung in ihrer Region durchführen möchten. Durch die Kooperation des Paritätischen Bildungswerkes mit Mitgliedsorganisationen – in diesem Fall Mitveranstalter genannt – wird die Bildungsarbeit im Paritätischen gebündelt und auf einer gemeinsamen Plattform veröffentlicht. Die Bildungsarbeit wird gemeinsam mit den Mitgliedsorganisationen qualitätsgesichert und auf der Basis des Weiterbildungsgesetzes des Landes NRW durchgeführt. Im Paritätischen Qualitätsverbund Weiterbildung (PQW) arbeiten die Mitveranstalter und das PBW an der Sicherung und Weiterentwicklung der durch die DIN-ISO-Zertifizierung vorgegebenen Qualitätsstandards zusammen. Auf halbjährlich stattfindenden Regionalkonferenzen mit den Mitveranstaltern werden mögliche thematische Inhalte, die Organisation von Weiterbildung, rechtliche Rahmenbedingungen und Finanzierung sowie alle weiteren Fragen rund um die Weiterbildungsarbeit diskutiert.

Die Fort- und Weiterbildung der Paritätischen Akademiemie (PA) findet zum einen in ausgesuchten Seminarhäusern statt, die einen angemessenen Rahmen für erfolgreiche Lernerfahrungen bieten.

Zum anderen gibt es viele Veranstaltungen, die in Räumen von Mitgliedsorganisationen stattfinden. Oftmals als Inhouse-Schulung bezeichnet, findet Bildung auf Wunsch einer Mitgliedsorganisation speziell auf deren Bedarf zugeschnitten statt. Dies bezieht sich auf die Inhalte und die Orte der Durchführung.

Im Arbeitsbereich Projekte spielt der „klassische“ Unterricht in Seminarräumen eine untergeordnete Rolle, da es hier um Innovationen und häufig um alternative Bildungsarbeit geht. In Bezug auf Bildungsorte ist die zugehende Bildung ein Thema, mit der Menschen zu Bildung animiert werden sollen, die klassische Bildungsorte nicht aufsuchen.

Im Bildungsnetz Parität arbeiten die Mitgliedsorganisationen als Mitveranstalter des PBW fast ausschließlich im sozialen Nahraum: an Orten, von denen sie aus Erfahrung wissen, dass ihre Zielgruppen sie gut annehmen.

Bildungszugänge

Die methodischen Zugangswege sind sehr vielfältig:

Die PA steht mit ihren Angeboten eher für die klassische Fort- und Weiterbildung. Die Teilnehmenden erwarten hier ein methodisches Vorgehen, wie es heutzutage im Unterrichtskontext üblich ist, um gelingenden Praxistrans-



© Cmon - Fotolia.com



fer zu ermöglichen.

Konkret sind das insbesondere:

- Theoretischer Input
- Gruppenarbeit
- Einsatz von Medien
- Diskussion
- Reflexion
- Selbststudium

Je nach Art der Veranstaltung wird beispielsweise mit Methoden der Großgruppenarbeit oder kollegialer Beratung gearbeitet. Die Methode orientiert sich jeweils an den zu vermittelnden Inhalten und den Bedürfnissen der Teilnehmenden. Der Fokus ist dabei auf ein optimales Erreichen der angestrebten Lernziele gerichtet.

Im Bereich Projekte werden innovative Ansätze erprobt. Methoden, die darauf abzielen, Menschen für das Lernen zu begeistern, stehen dabei im Vordergrund. Förderung des Bewusstseins für Selbstwirksamkeit (Empowerment) und bereits vorhandene Fähigkeiten sowie „Lernlust“ können hier exemplarisch aufgeführt werden.

Die Platzierung von Lernanreizen in Räumen und an Orten, wo Menschen sich nicht explizit zum Lernen aufhalten, ist eine weitere Methode. Insgesamt spielt informelles Lernen im Sinne von Lernen außerhalb eines formalen Kontextes eine bedeutende Rolle. Die Frage, mit welchen Methoden die Lernbereitschaft und -fähigkeit außerhalb der formalen Institutionen gefördert und gezielt angeregt werden kann, steht immer wieder im Mittelpunkt und ist für viele Mitgliedsorganisationen eine der zentralen Fragen für das Erreichen und die Stärkung ihrer Zielgruppen.

Da im Bildungsnetz Parität von den Mitveranstaltern unmittelbar im sozialräumlichen Umfeld gearbeitet wird, handelt es sich überwiegend um niedrigschwellige Arbeit im Sinne einer

zugehenden Bildung im Sozialraum, das heißt dort, wo sich die Lernenden auch zu anderen Zwecken aufhalten. Hierbei handelt es sich um Selbsthilfegruppen, Sprachclubs, Familienzentren und andere.

Perspektiven

Veränderungen in der Gesellschaft haben unmittelbaren Einfluss auf die Inhalte und Gestaltung von Bildungsangeboten. Das PBW hat diese immer im Blick und setzt sie mit seinen Angeboten zielgruppensensibel um. Bei der Fort- und Weiterbildung bedeutet dies, kontinuierlich im fachlichen Austausch mit den Fachberaterinnen und Fachberatern zu stehen und Inhalte von Qualifizierungen zeitnah dem Bedarf anzupassen. In diesem Arbeitsfeld wird zukünftig der Europäische Qualifikationsrahmen (EQR) eine Rolle spielen. Es wird die Möglichkeit der Anerkennung von Bildungsmaßnahmen der allgemeinen Weiterbildung im formalen Kontext geben.

Gesellschaftliche Anforderungen betreffen häufig das methodische Vorgehen. So werden zukünftig Lernerfolge, die informell erworben wurden (z.B. EDV-Wissen, Sprachen, Sozialkompetenz, Organisationsvermögen), eine immer bedeutendere Rolle spielen. Zukünftig sollen so erworbene Fähigkeiten anerkannt und damit in formelle Strukturen transferiert werden können.

In diesem Zusammenhang wird das PBW in einer umfassenden Weiterbildungsinitiative 50plus auch Weiterbildungsangebote für ältere Menschen (mit und ohne Zuwanderungsgeschichte) entwickeln und in sein Angebot aufnehmen.

Best Practice

Wettbewerb „Bildung als Brücke zur Integration“

Ein Beispiel für gelungene Bildungsarbeit ist der im vergangenen Jahr durchgeführte Wettbewerb „Bildung als Brücke zur Integration“.

Der erste Preis ging an den Deutschen Kinderschutzbund Ortsverein Duisburg für das Projekt „Sprachpaten“. Das Projekt ermöglicht Kindern im Grundschulalter, ihre Sprachfähigkeit in einer spielerischen Umgebung zu erweitern. In wöchentlichen Gruppenstunden bringen die Sprachpaten Kinder mit ausgewählten Spielen in eine sprachrelevante Situation. Das Erlernen der Sprache wird so zu einem beabsichtigten Nebenprodukt. Sprachpaten sind z. B. Mitarbeiter/-innen des Ganztags, Oberstufenschüler/-innen und Studentinnen oder Studenten.

www.bildung.paritaet-nrw.org

Projekt Easy – Lernen im Vorbeigehen

Ein weiteres Beispiel gelungener Bildungsarbeit ist im „Projekt Easy – Lernen im Vorbeigehen“ erarbeitet worden. Es wurden Lernprozesse an Orten initiiert, die nicht zum Zwecke des Lernens, sondern im alltäglichen Geschehen aufgesucht werden. Mobile e.V., Tagespflegeeinrichtung in Burgsteinfurth, hat beispielsweise das Thema „Essen schnell, preiswert und gesund“ aufgegriffen und Bewohner/-innen, Angehörige und interessierte Bürger/-innen der Stadt beteiligt. Mit den Kindern der Angehörigen wurden kleine Gewächshäuser gebaut und bepflanzt. An einem Marktstand gab es Informationen zu gesunder Ernährung und es wurden traditionelle einfache Rezepte aus der Region von Marktbesuchern gesammelt. Diese wurden in der Einrichtung mit den Bewohnerinnen/Bewohnern und ihren Angehörigen erprobt und anschließend in einem „Kochbuch“ veröffentlicht. Durch diese Aktivitäten wurde auf vielfältige Weise Lernprozesse in Gang gesetzt und neues Wissen vermittelt, ohne dass sich die Lernenden in klassische Lernsituationen begeben mussten. Dieser methodische Ansatz lässt sich mit fast allen Themen und in den verschiedensten Kontexten umsetzen.

www.projecteasy.eu



6. Familie bilden

Familienbildung

Die Familienbildung im Paritätischen NRW wird durch das Paritätische Familienbildungswerk und die Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) der Familienbildungsstätten im Paritätischen präsentiert. Die LAG besteht aus 23 Mitgliedsorganisationen, die anerkannte Einrichtungen nach dem Weiterbildungsgesetz des Landes NRW sind. Die Sekretariatsfunktion für die LAG wird vom Paritätischen Bildungswerk ausgeführt, das ebenfalls Träger eines anerkannten Familienbildungswerkes ist.

Seit der Novellierung des Weiterbildungsgesetzes NRW im Jahr 2000 arbeitet die LAG mit Landesarbeitsgemeinschaften der Familienbildung in anderer Trägerschaft in einem gemeinsamen Wirksamkeitsdialog zusammen. Die Paritätische Familienbildung ist in diesem Kontext Träger des Innovationsprojektes der Familienbildung in NRW, gefördert vom Familienministerium des Landes.

Familienbildung verfolgt gesellschaftliche und individuell stärkende Ziele für alle Familienmitglieder und trägt zur Förderung der Integration unterschiedlicher Kulturgruppen, Wertgemeinschaften und Generationen bei. Sie schafft Raum für den Dialog, die Begegnung und das Lernen zwischen Generationen, Geschlechtern und Kulturen und initiiert aktiv gelebte Nachbarschaft. Familienbildung befähigt die Menschen zur Mitgestaltung und Teilhabe an gesellschaftlichen und demokratischen Prozessen und schafft Orientierung in der „Wissensgesellschaft“.

Ziele der Familienbildung sind:

- Stärkung der Erziehungskompetenz
- Aktive Wahrnehmung des Erziehungsauftrags
- Unterstützung bei der Bewältigung des Lebensalltags

- Entlastung von Familien
- Initiierung von Selbst- und Nachbarschaftshilfe
- Identitätsstiftung und Stärkung der Persönlichkeit
- Motivation und Befähigung zur gesellschaftlichen Teilhabe

Familienbildung bietet ein vielfältiges, wohnortnahes, kostengünstiges, familienfreundliches Programm, das von qualifizierten und engagierten Kursleitungen durchgeführt wird. In diesem Sinne arbeitet die Familienbildung im Auftrag von und in Kooperation mit öffentlichen Institutionen, Verbänden und Unternehmen und initiiert Kurse, Veranstaltungen und Projekte für Familien, Jugendliche und Kinder. Dabei sind die Themenbereiche vielseitig und ausdifferenziert. Sie umfassen Eltern- und Partnerschaft, Geburtsvorbereitung und Gesundheitsbildung für Familien bis hin zu Rechts- und Verbraucherfragen.

Paritätische Familienbildung finanziert sich zum Teil aus Zuschüssen durch das Weiterbildungsgesetz des Landes NRW. Den stetigen Rückgang der finanziellen Regelförderung versuchen viele Einrichtungen durch die Übernahme von Projektaufträgen für Kreise und Kommunen zu kompensieren. Zudem müssen die Kurskosten in zunehmender Höhe durch die teilnehmenden Familien selbst getragen werden, was vor dem finanziellen Hintergrund vieler junger Familien problematisch ist.

Über das breite Angebot der anerkannten Familienbildungsstätten hinaus, bietet das Bildungsnetz Parität ein breit gefächertes Angebot an Kursen im Kontext der Familienbildung an. Hier kooperiert das Bildungswerk mit Mitgliedsorganisationen, wie z. B. Kitas, Mütter-

zentren und Kinderschutzbünden, um gemeinsam niedrigschwellige Angebote im sozialen Nahraum vorzuhalten. Konkret haben im vergangenen Jahr 44 Mitgliedsorganisationen mit 71 Kursen im Rahmen des Bildungsnetzwerkes kooperiert. Die Angebotsinhalte erstreckten sich über das gesamte Spektrum der Themenfelder in der Familienbildung. Nicht zuletzt bietet das Paritätische Familienbildungswerk berufliche Weiterbildung für Beschäftigte im Arbeitsfeld Familie/Kinder wie z. B. für Mitarbeiter/-innen in Kitas und schulischem Ganztag.

Bildungsorte

Früher fand Familienbildung überwiegend in der Familienbildungsstätte statt. Seit mehr als zehn Jahren hat sich dies grundlegend geändert und viele Angebote finden vor Ort, dort, wo sich Eltern aufhalten, statt. Hierzu wurden beispielsweise Kooperationen mit Kitas/Familienzentren, Schulen und Stadtteilprojekten eingegangen. Im Rahmen des Projekts zum Wirksamkeitsdialog in der Familienbildung wurde eine Broschüre erarbeitet, die unter dem Titel „Familienbildung kooperiert“ diese Arbeitspraxis beschreibt und Hilfestellung bei der Umsetzung gibt. Das Paritätische Bildungswerk ist Projektträger. Da „Elternbildung vor Ort“ mittlerweile einen erheblichen Anteil des



Gesamtangebots ausmacht, haben sich die Arbeitsstruktur und damit auch der Aufwand erheblich verändert, ohne dass dem personalen und finanziellen Mehraufwand durch eine entsprechende Anpassung der öffentlichen Förderungen Rechnung getragen wurde. Hier klafft aktuell eine erhebliche Lücke zwischen der von der Politik geforderten „Öffnung der Familienbildung“ und ihrer Refinanzierung.

Bildungszugänge

Elternbildung findet auf vielfältige Art und Weise statt. Bekannt sind die klassischen Angebote von Elternkursen, z. B. für Eltern mit Kleinkindern. Es wurden zahlreiche spezielle Kurse entwickelt, z. B. KitaStart, Pekip, Rucksack, Starke Eltern – Starke Kinder. Zudem sind Elterncafés, Mütterfrühstückstreffen, Vater-Kind-Samstage usw. typische Angebotsformen der Familienbildung. Insbesondere zum Erreichen von Zielgruppen, die durch klassische Kursangebote nicht erreicht werden konnten, haben sich seit vielen Jahren Angebote etabliert, die eine Treffpunktkultur in den Vordergrund stellen und anknüpfend an die Interessen und Gespräche der Eltern Erziehungskompetenz vermitteln. Gerade im Kontext der Familienbildung hat sich informelles Lernen – im Sinne von Lernen, das im organisierten kommunikativen Austausch mit anderen quasi



„nebenbei“ erfolgt – als zielführend erwiesen. Ein Beispiel dafür ist ein Frühstückstreffpunkt für Frauen, der besonders die Zielgruppe der Mütter mit Migrationshintergrund anspricht. Im unmittelbaren sozialräumlichen Umfeld wird eine Situation geschaffen, die die Zielgruppe anspricht und einlädt. Durch eine ausgebildete Mitarbeiterin der Familienbildung können Themen aus den Gesprächen aufgegriffen oder als Input eingegeben werden. Familienbildung findet im Paritätischen häufig in Kooperation mit sozialräumlich orientierten Mitgliedsorganisationen statt.

Perspektiven

Der präventive Charakter von Familienbildung wird eine immer stärkere Rolle spielen. Gesellschaftlich relevante Aspekte der Elternkompetenz im Kontext von Bildungschancen von Kindern und Berufstätigkeit von Eltern rücken immer stärker in den Fokus. Im Einzelnen zu nennen sind insbesondere die Bedeutung der gelungenen frühen Bindung, gelingende Übergänge, Übernahme von gleichwertiger Erziehungsverantwortung durch Väter, gesunde Lebensweise und angemessenes Erziehungsverhalten in den jeweiligen Entwicklungsperioden der Kinder.

Die Aktivitäten der Familienbildung, ihr Beitrag zur Prävention und Chancengerechtigkeit, können durch den Verband stärker als bisher im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit transportiert werden. Durch das Mitwirken in unterschiedlichen Netzwerken bestehen zahlreiche effektiv genutzte, strategische Verknüpfungen. Es findet eine regelmäßige Beteiligung an Gremien statt, in denen die inhaltliche Entwicklung und finanzielle Förderung der Familienbildung auf Landesebene diskutiert und beraten wird.

Die Zukunft wird zeigen, inwieweit die finanzielle Ausstattung der Familienbildung ausreicht, um den vom Gesetzgeber u. a. im KJHG beschriebenen Auftrag erfüllen zu können. Elternschaft stellt durch die enormen gesellschaftlichen Veränderungsprozesse der vergangenen Jahre, Eltern vor ganz neue Herausforderungen. Nur durch eine stabile Familienbildung wird Eltern aller gesellschaftlichen Gruppen die Möglichkeit eröffnet, gemäß ihren Bedürfnissen, Fragestellungen und Wohnorten von Angeboten der Familienbildung zu profitieren.

Bildung in der Familienselbsthilfe

In diesem Tätigkeitsbereich sind die folgenden großen Landesverbände sowie ihre Untergliederungen tätig:

1. Deutscher Kinderschutzbund Landesverband
2. iaf/Verband binationaler Familien und Partnerschaften
3. PAN/Pflege- und Adoptivfamilien in Nordrhein-Westfalen
4. Müze/Mütterzentrum NRW e.V.
5. VAMV/Verband alleinerziehender Mütter und Väter NRW

In der Arbeit der Familienselbsthilfe wird insbesondere informelle Bildung gezielt angeregt und unterstützt. Die Angebote sorgen für den Rahmen, damit Menschen mit ähnlichen Anliegen zusammentreffen. Der Austausch unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern findet dann vor allem in Eigenregie statt. Aufgrund ähnlich gelagerter Anliegen und Fragestellungen ist die Motivation groß, sich auszutauschen und voneinander zu lernen beziehungsweise sich beim

Lernen zu unterstützen. Hierbei wird Wissen vermittelt, das sich konkret im Handeln mit dem Ziel der Verbesserung konkreter Lebensumstände umsetzen lässt. Inhalte sind z. B. die Verbreitung von Informationen zu einem bestimmten Thema, der Erfahrungsaustausch mit Menschen in ähnlichen Situationen, deren Umgang mit der Situation und Reflexion des eigenen Handelns, um so zu Problemlösungen zu gelangen.

Ein Ziel ist die Selbstorganisation zu fördern. Dabei wird an vorhandene Ressourcen und Kompetenzen angeknüpft, das Selbstvertrauen, die Persönlichkeit und das eigene Handlungsvermögen werden entwickelt (Empowerment). Angebote der Familienselbsthilfe werden zurzeit nicht oder nur schlecht finanziert. Formen einer angemessenen Unterstützung müssen daher entwickelt werden.

Best Practice

KitaStart® – Aller Anfang ist leicht?!

Paritätische Familienbildungseinrichtungen arbeiten innovativ und tragen aktuelle Entwicklungen an ihre Kooperationspartner heran. Ein Beispiel ist das im Rahmen des Innovationsprojektes erarbeitete Kurskonzept KitaStart. Der Kurs richtet sich an Eltern, deren Kinder demnächst in die Kita kommen. Eltern erhalten die Möglichkeit, sich intensiv mit dem ersten Übergang des Kindes in eine Einrichtung auseinanderzusetzen und lernen ihre eigenen Sorgen und Befürchtungen sowie die Fähigkeiten ihres Kindes besser kennen. Im Mittelpunkt stehen Themen wie Trennung, Vertrauen stärken und Halt geben, Autonomie und selbstständiges Lernen sowie elterliche Erwartungen an das Kind. Der Kurs wird in Kooperation mit Kindertageseinrichtungen und Familienzentren angeboten und findet auch in deren Räumen statt.

Vor dem Hintergrund, dass immer mehr Kinder im Alter von deutlich unter drei Jahren in die Kita kommen, trägt Familienbildung dazu bei, Eltern Sicherheit und Handlungskompetenz zu vermitteln. Durch die Elterngruppe erleben sie ihre Sorgen und negativen Gefühle nicht mehr als individuelles Problem, sondern können sich mit anderen Betroffenen austauschen und die Gruppe als Stärkung in einer für viele als schwierige Lebenssituation empfundenen Zeit erleben. Familienbildung ist daher ein wichtiger kompetenter Begleiter für Familien, wenn gesellschaftliche Rahmenbedingungen das Familienleben verändern.

www.kitastart.de



7. Die Bildung ist weiblich

Frauen- und Mädchenprojekte

Rund 120 Projekte, Einrichtungen und Initiativen im Paritätischen bieten mit ihren Aktivitäten Hilfen für Frauen und Mädchen in den unterschiedlichsten Feldern sozialer Arbeit an. Ihre Angebote richten sich an Frauen und Mädchen in unterschiedlichen Lebenssituationen, z. B. an alte und jungen Frauen, Aussiedlerinnen, Frauen mit Behinderungen, Frauen mit Gewalterfahrungen, Lesben, Migrantinnen, Prostituierte, suchtmittelabhängige Frauen sowie an Mädchen.

Bildungszugänge

Alle Träger verbindet ihr Engagement, für die gesellschaftspolitischen und sozialen Belange von Frauen und Mädchen einzutreten. Dabei sind die Bildungszugänge auf sehr verschiedenen Ebenen angesiedelt. Es handelt sich um Frauenbildungsangebote für Fachkräfte und um Angebote direkt für Mädchen und Frauen als Nutzerinnen.

Zahlreiche Frauenberatungsstellen und auch die Träger von Mädchenberatungsstellen bieten Veranstaltungen mit direktem Bildungsbezug für Nutzerinnen zu frauen- und mädchenspezifischen Themen an. Insgesamt führten allein die Träger von Frauenberatungsstellen und Einrichtungen gegen sexualisierte Gewalt in 2008 rund 1 600 mal nicht einzelfallbezogene Maßnahmen durch.

Seminare und Fortbildungen zu den Themen Sucht und Gesundheit (z. B. durch BELLA DONNA, Fachstelle Frau, Sucht, Gesundheit in Essen) stehen neben Angeboten für Migrantinnen. Zum Beispiel führt das Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen in Köln (BFMF e.V.) Bildungsangebote in den Bereichen Medien, Sprachen, Alphabetisierung, Schulabschlüsse, Erziehung und religiöse Bildung durch.

Ein weiterer Bereich sind die Angebote von Mädchentreffs und Mädchenhäusern im Bereich der offenen Jugendarbeit sowie Angebote im Bereich Schule und Beruf. Qualifizierungs- und Beschäftigungsangebote bieten einige Vereine gezielt für Frauen an.

Die Träger aus dem Fachgebiet bieten selbst Fortbildungen für Fachkräfte anderer Disziplinen an, z. B. in den Bereichen Schule und Erziehung, Sozial- und Gesundheitswesen, Polizei. Fortbildungen zum Thema häusliche Gewalt (sogenannte Train-the-Trainer Angebote) sind da nur ein Beispiel. Ebenso bieten sie Informationen für Angehörige (z. B. Elterninformation zum Thema Prävention sexueller Gewalt) an und bilden sich selber weiter. 2008 haben die Mitarbeiterinnen in den 62 Frauenhäusern an rund 700 Fort- und Weiterbildungen teilgenommen.



Perspektiven

Seit einigen Jahren bietet das Fachgebiet Frauen- und Mädchenprojekte im Paritätischen NRW in Kooperation mit dem Paritätischen Jugendwerk Fortbildungen für Mitgliedsorganisationen an zur Weiterentwicklung der fachlichen Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen. Zuletzt war das Thema einer Fortbildung „Mobbing zwischen Mädchen – eine Form von Gewalt“, die großen Zulauf bei den Mitgliedern fand.

In seinen **„Paritätischen Forderungen zur Gleichstellung von Frauen und Mädchen in einer vielfältigen Gesellschaft“** setzt sich der Verband auch mit dem Zukunftsthema „Chancengleichheit auf Bildung, Ausbildung und Beruf“ auseinander.

In dieser Broschüre werden die Bedeutung von Frauen- und Mädchenarbeit im Paritätischen dargestellt und die Angebote und Leistungen für Frauen und Mädchen im Paritätischen aufgezeigt. Zentraler Bestandteil der Broschüre sind die Forderungen des Paritätischen gegen geschlechterbezogene Benachteiligungen. Insbesondere wird sich für die Ächtung von Gewalt gegen Frauen, für Chancengleichheit auf Bildung, Ausbildung und Beruf und für die Gleichstellung in Familie, Pflege und Gesundheit ausgesprochen (www.der-paritaetische.de).

Das FrauenMädchenNetz NRW, an dem der Paritätische mitwirkt, hat anlässlich der Kommunal- und Bundestagswahlen 2009 und der Landtagswahlen 2010 ein Gleichstellungs-Quiz entwickelt und will so auf unkonventionelle Weise mit Politikerinnen und Politikern in Kontakt kommen und bilden. Mit Fragen aus allen Bereichen des Netzwerkes wird die Vielfalt frauen-

politischer Themen aufgezeigt: Frauen- und Mädchenpolitik ist Gesellschaftspolitik und umfasst die globalen Interessen aller Menschen.

Das Fachgebiet hat sich in seinem Fachausschuss Frauen- und Mädchenarbeit im Paritätischen immer wieder kritisch mit der These der Bildungsgewinnerinnen auseinandergesetzt.

Davon zeugt die Stellungnahme „Wir sind nicht zuständig! – Warum gerade junge Frauen zwischen den Systemen mit ihren Problemen allein gelassen werden“ aus 2009. Und in der Veröffentlichung des Bundesjugendkuratoriums „Schlaue Mädchen – Dumme Jungen? Gegen Verkürzungen im aktuellen Geschlechterdiskurs“ (www.bundesjugendkuratorium.de), weist das Bundesjugendkuratorium ausdrücklich darauf hin, die Erfahrungen um die Erfolge der Mädchenförderung in der außerschulischen Bildung mit den geschlechterbewussten Konzepten zu nutzen. Dies entspräche einer geschlechterdifferenzierten Pädagogik und schütze vor undifferenziertem Aktionismus sowie verkürzenden Argumentationen.



Best Practice

Bildung für Frauen feierte Jubiläum: Frauenbildungshaus Zülpich wird 30

Am Samstag, dem 20. Juni 2009 öffnete sich das große Hoftor an der Prälat-Franken-Straße 22 in Zülpich-Lövenich zu einem besonderen Jubiläumsfest für alle neugierigen Frauen und Mädchen. In 30 Jahren besuchten hier 48 000 Frauen ca. 4 000 Seminare. Das Team des Frauenbildungshauses Zülpich kann stolz zurückblicken und weit nach vorne. „Ein Forum für lebenslanges Lernen, für berufliche und persönliche Weiterbildung zu bieten, liegt uns am Herzen“, so Sigrid Titze, Frauenbildungswerk des Vereins für politische Frauenbildung. Im Sinne der demographischen Entwicklung, der längeren Lebensarbeitszeit und der sich rasant verändernden Berufsfelder sind alle Seminare und Fortbildungen mit hohem Praxisbezug konzipiert. Die inhaltlichen Schwerpunkte sind: Beruf und Management, Gesundheit, Kreativität sowie Persönlichkeitsentwicklung und gesellschaftspolitische Bildung. Das besondere Konzept: Die Inhalte werden nicht ausschließlich theoretisch vermittelt, sondern maßgeschneidert auf die beruflichen Erfordernisse der Frauen.

www.frauenbildungshaus-zuelpich.de

Handwerkerinnenhauses Köln

Mehr Mädchen und Frauen ins Handwerk! Das ist seit 1989 das Ziel des Handwerkerinnenhauses (HWH) in Köln-Nippes.

Von Fachfrauen angeleitet, lernen Mädchen und Frauen mit verschiedenen Werkzeugen und Werkstoffen umzugehen. Im Mädchenprojekt Zukunft bekommen schulumüde Mädchen wieder Lust am Lernen. Das Projekt „Holly Wood“ bietet Schülerinnen berufliche Orientierung in Handwerk und Ferienkursen. Frauen wählen ihren Handwerkskurs aus dem Frauenkursprogramm,



Foto: © Wojciech Gajda - Fotolia.com

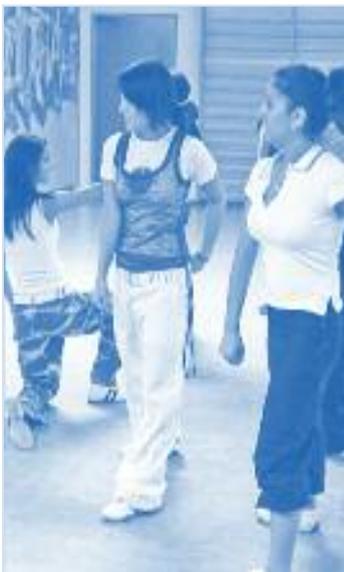
das vielfältige Angebote für Frauen, Mädchen, Lehrer/-innen und Eltern enthält. Ein Schwerpunkt der Arbeit des Handwerkerinnenhauses war von Beginn an die Mädchenarbeit. 1996 wurde der Grundstein für die erste Mädchenwerkstatt gelegt. Heute feilen, hobeln oder schweißen jährlich zwischen 1 600 und 1 800 Mädchen in den drei voll ausgestatteten Werkstätten und finden auf diese Weise Zugang zu Berufsfeldern im handwerklich-technischen Bereich. Das Handwerkerinnenhaus Köln knüpft ein starkes Netz für Mädchen und Frauen im Handwerk – an der Schnittstelle zwischen Schule und Beruf, in Kooperation mit Betrieben, (Hoch)Schulen und Jugendhilfe.

www.handwerkerinnenhaus.org

BellZett e. V., Bielefeld – 25 Jahre in Bewegung für Frauen und Mädchen

Knapp 40 qualifizierte und erfahrene Referentinnen bieten ihr Wissen in den frauen- und mädcheneigenen Räumen von BellZett in Bielefeld an – von Fitness bis WenDo, fortlaufende Kurse, Ferienwochen und Kompaktseminare. Spaß, Selbsterfahrung und Gemeinsamkeit spielen neben der Fitness eine große Rolle. Das garantieren 25 Jahre BellZett-Erfahrung in der Arbeit von Frauen für Frauen und Mädchen. Mit einer Jubiläumsveranstaltung am 18. Juni 2009 begann die Reihe von Veranstaltungen und Aktivitäten zum 25-jährigen Bestehen.

www.bellzett.de



8. Bildung von Anfang an

Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege

Zum Fachgebiet Tageseinrichtungen für Kinder gehören die Mitgliedsorganisationen mit den Einrichtungen, die nach den Bestimmungen des Kinderbildungsgesetzes NRW (KiBiz) gestaltet und finanziert werden. Neben den institutionellen Angeboten (Kindertagesstätten) gehören hierzu auch Angebote der Kindertagespflege.

Zum Fachgebiet gehören 1025 Mitgliedsorganisationen, die insgesamt ca. 1200 Tageseinrichtungen betreiben sowie weitere acht Mitgliedsorganisationen, die unter ihrem Dach Angebote zur Kindertagespflege organisieren. Ca. 135 Einrichtungen sind als „Familienzentren NRW“ zertifiziert und bieten umfassende Unterstützungsangebote für die ganze Familien an. Die Träger von Kindertageseinrichtungen sind zu ca. 85 Prozent Elterninitiativen. Mit den Kindertageseinrichtungen werden knapp 45 000 Kinder vom ersten Lebensjahr bis zur Einschulung erreicht.

Bildungszugänge

Wie der Name des am 01. August 2008 in Kraft getretenen Kinderbildungsgesetzes bereits signalisiert, kommt dem Thema Bildung im Zusammenhang mit Erziehung und Betreuung von Kindern in den Arbeitsfeldern Tageseinrichtungen für Kinder und der Kindertagespflege, eine zentrale Bedeutung zu. Mit dem Tages-

betreuungsausbaugesetz (TAG) von 2005 wurde die Kindertagespflege den Tageseinrichtungen beim Auftrag „Bildung, Erziehung und Betreuung“ gleichgestellt (§ 22 SGB III).

Bereits 2003 im Nachgang zu den Bildungsdiskussionen zur ersten PISA-Studie wurde mit der Bildungsvereinbarung eine erste offizielle Grundlage für die Bildungsarbeit in Tageseinrichtungen für Kinder geschaffen. „Das Kind ist während seines gesamten Aufenthaltes in der Tageseinrichtung bildungsfördernd zu begleiten. Dabei bauen die nachfolgend vereinbarten Grundsätze auf dem Bildungsangebot auf, das in vielen Tageseinrichtungen erfolgreiche alltägliche Praxis und ein Hauptbestandteil der Arbeit ist. Die eigenständige Bildungsarbeit in der Tageseinrichtung steht in der Kontinuität des Bildungsprozesses, der im frühen Kindesalter beginnt ...“. Der Elementarbereich ist die erste Stufe des Bildungswesens. Diese Einsicht hat sich in der Öffentlichkeit und der Politik deutlich verfestigt.

Zusammen mit dieser Entwicklung sind gleichzeitig die Bildungsanforderungen (Weiterbildung, Fortbildung) an das Fachpersonal in Tageseinrichtungen deutlich gestiegen (vgl. z. B. die Diskussion zur Akademisierung der Fachkraftausbildung für den Elementarbereich).



© Anja Greiner Adam - Fotolia.com



© B.Reitz-Hofmann - bildagentur24.de

Bildung findet in den Tageseinrichtungen auf der Grundlage eines ganzheitlichen Bildungsverständnisses (nicht formelle und informelle Bildung) im Tagesverlauf in unterschiedlichen Arrangements statt. Aufgabe der Tageseinrichtungen ist es seit Abschluss der Bildungsvereinbarung 2003, Bildungsprozesse für jedes einzelne Kind zu beobachten und zu dokumentieren. Neben anderen Inhalten ist dies eine wichtige Grundlage für die fortwährende Information und den Austausch mit den Eltern über die Entwicklung der Kinder sowie die Gestaltung des Übergangs in die Grundschule.

Bildungsprozesse im Rahmen der Kindertagespflege finden im Kontakt zwischen Tagespflegepersonen und Kindern in den Räumen der Eltern, der Tagespflegepersonen und zunehmend auch in „anderen geeigneten Räumen“ (§ 22 (1) SGB VIII) statt. Die Eignung einer Tagespflegeperson ist bis heute nicht von einer formalen Qualifikation abhängig. Zunehmend wird allerdings der Nachweis einer Qualifizierung auf der Grundlage oder in Anlehnung an das Curriculum „Fortbildung von Tagespflegepersonen“ des Deutschen Jugendinstituts (DJI) verlangt.

Fachwissenschaftlich unbestritten ist die Qualität der Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern von der Qualifizierung der Fachkräfte/Tagespflegepersonen, der Fachkraft-Kind-Relation und der Gruppengröße abhängig. Die Ausgestaltung der Räume im Sinne anregungsreicher Umwelten, es wird hier auch vom „3. Erzieher“ gesprochen, ist ebenfalls ein wichtiges Element.

Bildung ist in einem ganzheitlichen Sinne den ganzen Tag über ein Begleiter in den Tageseinrichtungen bzw. in der Kindertagespflege. Im

Zentrum der Bildungsprozesse stehen dabei die Selbstbildungsprozesse der Kinder (Kinder im Mittelpunkt). „Die ureigene Ausdrucksform und das zentrale Mittel von Kindern sich die Welt anzueignen ist das Spiel“. Die Fachkräfte/Kindertagespflegepersonen sind in diesem Prozess Bildungsbegleiter der Kinder. Methodisch kommt das gesamte Spektrum vom Freispiel über die Projektarbeit bis hin zu komplexen Bildungswerkstätten zur Anwendung.

Entsprechend der Weiterentwicklung der Bildungsvereinbarung von 2003 „Mehr Chancen durch Bildung von Anfang an – Entwurf – Grundsätze zur Bildungsförderung für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Kindertageseinrichtungen und Schulen im Primarbereich in Nordrhein-Westfalen“ ist das Leitziel die gesellschaftliche Teilhabe. Zentrale Basiskompetenzen sind die Selbstkompetenz, die Sozialkompetenz und die Sach-/Methodenkompetenz. Zentrale thematische und inhaltliche Schwerpunkte und Ausprägungen finden sich in zehn Bildungsbereichen:

- Bewegung
- Körper, Gesundheit und Ernährung
- Sprache und Kommunikation
- Soziale, kulturelle und interkulturelle Bildung
- Musisch-ästhetische Bildung
- Religion und Ethik
- Mathematische Bildung
- Naturwissenschaftlich-technische Bildung
- Ökologische Bildung
- Medien.

Die Arbeit mit den Eltern umfasst im Wesentlichen Einzelgespräche sowie die Gruppenarbeit im Zusammenhang mit Elternabenden oder aber spezifische Familienbildungsangebote in der Einrichtung. Familienzentren bieten hin-

sichtlich einer umfassenden Unterstützung von Familien darüber hinausgehende Angebote.

Perspektiven

Bildung wird heute zunehmend als ein lebenslanger Prozess begriffen, der von Anfang an, also unmittelbar nach der Geburt beginnt. Die fachwissenschaftlich immer wieder betonte hohe Bedeutung gerade frühkindlicher Bildungsprozesse hat und wird die Anforderungen und Erwartungen an die Bildungsarbeit im Elementarbereich weiter erhöhen. Die Zahl der Kinder unter drei Jahren in Tageseinrichtungen und in der Kindertagespflege wird in den kommenden Jahren deutlich wachsen. Kinder sind heute in einer zunehmend komplexer werdenden Welt immer mehr darauf angewiesen, dass der Elementarbereich in Ergänzung der familiären Leistungen die Bildungsaufgaben in guter Qualität wahrnimmt. Besonders hingewiesen sei an dieser Stelle auf die Bedeutung im Rahmen der Armutsprävention, der Bildungsarbeit in integrativen Einrichtungen sowie im Zusammenhang mit der interkulturellen Öffnung.

Tageseinrichtungen für Kinder müssen immer Orte sein, an denen die Trias von Bildung, Erziehung und Betreuung in den Blick genommen wird. Alle drei Bereiche müssen konzeptionell, in den qualitätssichernden Maßnahmen sowie in der Umsetzung gleichermaßen hochwertig an den Bedarfen der Kinder und ihrer Familien orientiert umgesetzt werden. Für die Entwicklung sowie Sicherung sind hieran orientierte differenzierte Konzepte zur Personalentwicklung sowie zur Qualitätssicherung von großer Bedeutung.

Der Paritätische setzt sich bei Politik und Verwaltung sowie mit zahlreichen Unterstützungsangeboten (z. B. Fachberatung) dafür ein, dass diese Aufgaben mit einer konsequenten Orientierung an den Bedarfen der Kinder und ihrer Familien mit einer hohen Qualität von seinen Mitgliedern wahrgenommen werden können.



Best Practice

Kita Regenbogen

Der Kita Regenbogen e.V. ist eine Elterninitiative, die in Solingen 45 Kindern im Alter von null bis sechs Jahren Plätze in einer Tageseinrichtung anbietet. Es handelt sich um eine kleine, familiäre Einrichtung in der u. a. die individuelle Förderung, gesunde Ernährung und die Naturwissenschaften für Kinder großgeschrieben werden. Die Konzeption beschreibt explizit sieben Bildungsbereiche, z. B. Sprache, Bewegung, Natur-, Sach- und kulturelle Umwelt und deren praktische Bedeutung im Kindergartenalltag. Die Einrichtung ist an dem Programm der Stiftung „Haus der kleinen Forscher“ beteiligt und bietet den Kindern täglich die Möglichkeit in einem extra eingerichteten „Forscherraum“ zu den Themen Wasser, Luft u. a. zu experimentieren.

www.regenbogenkinder.net

Kinderinsel Hombroich

Der Kinderinsel Hombroich e. V. ist eine Elterninitiative, die 20 Kindern im Alter von drei bis sechs Jahren Tagesstättenplätze anbietet. Die Einrichtung liegt auf der Museumsinsel Hombroich am Rande eines Landschaftsschutzgebietes zwischen Düsseldorf, Neuss und Köln. Neben der umgebenden Natur als Erfahrungsraum bietet insbesondere die Nähe zu den in Hombroich arbeitenden Künstlerinnen und Künstlern ein großes Bildungspotential. Es wird in der alltäglichen Arbeit neben dem Spiel in der Natur großer Wert auf das anschauliche, handwerkliche (beispielsweise Malen, Plastizieren, Musizieren) und kulturschaffende Spielen im Haus der Kinder gelegt. 2009 erhielten die Kinder für ihre Konzertreihe „Konzerte für Kinder“ die Sonderauszeichnung „Junges Hören“ der Strecker Stiftung.

www.kinderinselhombroich.de



9. Initiativgruppen bilden! Paritätisches Jugendwerk NRW

„Auch wenn man es heute immer wieder fast gebetsmühlenartig hört, es muss doch immer wieder gesagt werden: Kinder- und Jugendarbeit bildet, Initiativgruppen bilden. Gerade in einer Zeit, wo die Rede davon ist, das ‚Bildung die Ressource der Zukunft‘ sei, wo sich Handwerk und Industrie beklagen, Jugendliche würden zu ihnen kommen und hätten nicht einmal basale Grundqualifikationen, und wo von den Kosten unzureichender Bildung gesprochen wird, muss es möglich sein, gerade auf den Bildungsaspekt der Kinder- und Jugendarbeit aufmerksam zu machen. Die heute prämierten Projekte sind Beispiele für Bildungsprozesse. Denn das Engagement wäre gar nicht möglich, hätte man sich nicht mit den Themen auseinandergesetzt und keine eigene Position und Haltung entwickelt. Dazu gehört nicht nur das Wollen, dazu gehört Durchstehvermögen ebenso wie Gestaltungskompetenzen und auch Behutsamkeit, denn nicht alles geht sofort und alles ist von Beginn an richtig. Das aber sind Fähigkeiten, die junge Menschen brauchen und die oftmals nur in der Kinder- und Jugendarbeit angeeignet werden können. Das ist die besondere Stärke der außerschulischen Jugendbildung, auch der Initiativgruppen.“

Prof. Klaus Schäfer, Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration NRW anlässlich der Verleihung des Initiativenpreises des Paritätischen Jugendwerkes NRW am 10. 12.2009

Das war der Ritterschlag in Sachen Bildung für die rund 250 Mitgliedsorganisationen des Paritätischen Jugendwerkes NRW (PJW).



Bildungszugänge

Das Bildungsverständnis, von dem die Fachberatung und das PJW ausgehen, schließt die Aneignung von Kenntnissen und Fertigkeiten, die der Alltagsbewältigung dienen, ein, reduzieren Bildung aber nicht auf unmittelbar verwertbares Wissen oder berufsverwertbare Fertigkeiten.

Die alltägliche Praxis der Kinder- und Jugendarbeit ist von vielen Bildungsangeboten und Bildungsprozessen bestimmt, die der non-formalen sowie der informellen Bildung zuzurechnen sind. Rund 150 dieser Maßnahmen und Angebote werden mit 100 000 €/p.a. im Programm „Jugend und Bildung“ des PJW gefördert. Insofern hat Bildung eine große Bedeutung für die Mitgliedsorganisationen.

www.pjw-nrw.de

Schon 1972 hat die Faure-Kommission der UNESCO festgestellt, dass informelles Lernen etwa 70 Prozent aller menschlichen Lernprozesse umfasst. Ein Ort dieser Lernprozesse ist die Kinder- und Jugendarbeit. Sie findet statt: im Jugendhaus, in der Gruppenstunde, in der Jugendkunstschule, in der mobilen Jugendarbeit auf der Straße, in der Ferienmaßnahme, beim Ausflug, in der Mädchengruppe, in der Jungengruppe, bei den vielen Anlässen des Treffens, der Begegnung und der Geselligkeit und in gemeinsamen Projekten.

Die Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit geschieht in einem höchst komplexen Kollektiv- und Gruppenprozess und weniger individualisiert. Die Heranwachsenden untereinander eignen sich die Welt an. Die formalen pädagogischen Einflussnahmen (Ältere lehren Jüngere) variieren von der klassischen Unterweisung über nondirektive Pädagogikformen bis hin zum Schaffen von Bildungsanlässen. Aber auch die Jüngeren schaffen Bildungsanlässe für die Älteren, z. B. ist die mediale Kompetenz von Jugendlichen in der Regel ausgeprägter als die der Fachkräfte.

Perspektiven

Das Hauptamt positioniert insbesondere das PJW mit seinen Mitgliedsorganisationen als Bildungsinstanz: in Veröffentlichungen, bei Veranstaltungen und jugendpolitischen Auseinandersetzungen. Damit ist man klar auf der Seite der Fachwissenschaft (vergl. z. B. Rauschenbach 2009) und den Bestrebungen anderer landesweiter Träger der Jugendarbeit (G5 in NRW). Insbesondere wird der Fokus auf das Zusammenwirken von sozialer Lage, Geschlecht und ethnischer Zugehörigkeit gelegt.

Die Auseinandersetzungen, gerade im Anschluss an die Ergebnisse der PISA-Studie, haben erkennbar nicht zu einem sachlichen und differenzierten Diskurs über die Bedarfe von Jungen und Mädchen, mit und ohne Zuwande-

rungsgeschichte geführt. Es gilt die Interessen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen und nicht gegeneinander auszuspielen. Bildung darf nicht allein auf die Leistungen von Mädchen und Jungen in der Schule oder die Verwertbarkeit von geschlechertypischen Kompetenzen auf dem Arbeitsmarkt reduziert werden.

Geschlechter- sowie migrationssensible Bildung fragt nach individueller und ganzheitlicher Förderung von Mädchen und Jungen und stellt diese als Expertinnen und Experten ihres eigenen Lebens in den Mittelpunkt.

Die Reflexionsprozesse der Träger über die Bildung werden vom PJW befördert und gefordert. Sowohl in der kleinteiligen Mittelweitergabe (Programm „Jugend & Bildung“) als auch in der Stiftungsberatung sind die Reflexion von Bildungsprozessen und (letztendlich) deren Verschriftung alltägliche Beratungspraxis.

Eine neue Entwicklung ist, dass die Kinder- und Jugendarbeit in NRW Bildungspartnerschaften mit der Schule eingehen soll. Bedenklich ist, dass die Kinder- und Jugendarbeit zwischen 1998 und 2006 über 40 Prozent des hauptamtlichen Personals verloren hat. Kooperation erfordert aber Ressourcen, so ist ein sinnvoller Ansatz schwierig umzusetzen, wohlwissend, dass die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule das Modell der Zukunft sein wird.



Best Practice

Ziegenmichel e. V., Gelsenkirchen

Der „Ziegenmichelhof“ bietet beste Voraussetzungen mit seinem liebevoll restaurierten Bauernhof, seiner artgerechten Klein- und Nutztierhaltung, seinen naturbelassenen Außenflächen und seinen Erlebniswelten (Steinzeit, Mittelalter, Wikinger ...) für die Naturerlebnispädagogik. Viele Kinder und Jugendliche haben mit der Natur nur sehr wenig Berührungspunkte, aber viel Interesse und viele Fragen. Oft ist es hier das erste Mal, dass sie eine Ziege oder ein Pferd füttern. Vielen Fachkräften als „Stadtmenschen“ wird bewusst, welche Vielfalt die Natur in der Arbeit mit Kindern bietet. So nehmen die Mädchen und Jungen an Treckerfahrten teil und erkunden den Hof mit Hilfe einer Schnitzeljagd. Sie lernen den Vorgang des Filzens kennen, die artgerechte Haltung der Schafe, die Nutzung der Schafe und ihrer Wolle und können die geschorene Wolle der Schafe fühlen und riechen, waschen, einfärben und weiterverarbeiten. Im praktischen Umfang lernen sie Sinneswege aus Stein, Holz, Wolle, Erde unter Einbindung von Klanghölzern und Windspielen kennen. Auch die Einbeziehung verschiedener Kulturen ist wichtig: Greifbar wird es anhand der mongolischen Jurte, die auf dem Ziegenmichelhof, der Wirkungsstätte des Vereins, aufgestellt ist. Der Färbergarten im Ziegenmichelhof lässt ein altes Handwerk mit traditionellen Färberrezepten wieder aufleben. Die Kinder können geschichtliche Hintergründe, ökologische, biologische, aber auch physikalische und chemische Zusammenhänge hautnah erfahren. Diese Art der Bildung im Umgang mit der Natur ist gerade für Stadtkinder ein völlig neues Lernfeld, zu dem die offene Jugendarbeit den Zugang schafft.

www.ziegenmichel.de

Mobiler Musiktreff e. V., Hilchenbach

Zentrum des Mobilen Musiktreffs „MoMu“ ist das „Rockmobil“. Eigentlich ist der Treff ein ganz normaler Linienbus, der aber mit viel Gestaltungsliebe zu einer kleinen „Soundfabrik“ umgebaut wurde. Im Innern befindet sich ein Proberaum für die Band mit einer schallisolierten Kabine für die jungen Schlagzeuger/-innen sowie ein Regieraum. Wie der Name Rockmobil es sagt, ist die Ausstattung beweglich. Dazu gehören Gitarren, Bässe, Keyboards, ein Schlagzeug und verschiedene Perkussionsinstrumente. An verschiedenen Orten im Siegerland bieten Rockmusiker/-innen und Pädagoginnen und Pädagogen Musik für Interessierte zum Ausprobieren. Die Kinder und Jugendlichen können neben Spielaktionen, Schnupperkursen für einzelne Instrumente und Bands besuchen. Besonders motivierte Kids erhalten Kleingruppen-Unterricht oder nehmen an Band-Workshops teil. Außerdem zählen zum Angebot, Fortbildungen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, eigene Workshops für Mädchen und Aktionen wie „Rock miteinander“ an sozialen Brennpunkten. Eine CD wurde auch schon produziert.

„Eine Starthilfe für eigenständige, kreative Arbeit“ möchte das Team vom Rockmobil geben. Die Jugendlichen sollen mit „ihrer“ Musik nicht allein gelassen werden und nur passiv konsumieren. Daher werden die Jugendlichen und Kinder mit ihren „Bedürfnissen“ vor der Haustür“ abgeholt.

Dahinter steckt die Idee „wer miteinander trommelt, schlägt sich nicht“. Und so steht das Rockmobil überall dort, wo andere Angebote fehlen, in ländlichen Gegenden ebenso wie in Hochhaussiedlungen. Für die Macher/-innen ist Rockmusik das ideale Medium, um verschiedene Schichten und Kulturen zu erreichen. Ob 14-jähriger Bürgerkriegsflüchtling aus Bosnien, 8-jährige deutsche Beamtentochter oder 17-jähriger Aussiedler aus Polen – sie alle haben die gleichen Idole, von Madonna bis Guns N' Roses.

www.momu.de

Reisen bildet!

Vom 4.-11. Oktober 2010 flogen der PJW Vorstand und vier Hauptamtliche zu einer Fachkräftebegegnung nach Istanbul. Der Aufenthalt wurde vom Jugendministerium NRW mitfinanziert und ermöglichte einen Blick über den nationalen Tellerrand. Die Teilnehmenden haben acht soziale Einrichtungen besucht und in vier Seminareinheiten Wissenswertes über die Sozialsysteme und die Geschichte des Landes erfahren. In der Regel waren es kompetente türkische Frauen, die referierten und Einrichtungen leiteten. Sie hatten in Deutschland und anderen Ländern studiert und sind zurückgegangen, um ihr Wissen für ihr Land einzusetzen. Der Verein Morçati (Lila Dach) betreibt mit geringen Mitteln und viel Ehrenamt eine Beratungsstelle für Mädchen und Frauen und unterhält das einzige autonome feministische Frauenhaus. In den neun „staatlichen“ Frauenhäusern können Frauen ihre Kinder nicht mitbringen und finden nur kurzfristig Schutz vor Gewalt. Die gesetzliche Lage in der Türkei im Hinblick auf Mädchen und Frauen mit Gewalterfahrungen ist nicht schlecht. In der Praxis kämpft eine lebendige Frauenbewegung um die Umsetzung. 1995 ist ein „Programm zur Menschenrechtserziehung für Frauen“ entwickelt worden, das nach dem Prinzip der Selbsthilfegruppen umgesetzt wird. Dagegen arbeitet die TOCEV Stiftung im Bereich der frühkindlichen Bildung, sucht Patenfamilien, stattet die Kinder mit Schulsachen aus, begleitet sie individuell und vergibt Stipendien. In der „Akademie der Träume“ werden Behinderte vier Monate kostenlos in den Bereichen Film, Tanz, Theater, Fotografie, Musik unterrichtet, um den Weg in die Gesellschaft und neues Selbstbewusstsein zu finden. Dieses Projekt lebt von dem ausgeprägten operativen Stiftungswesen in der Türkei. Das Jugendzentrum Pembe e.V. bietet Freizeitmöglichkeiten, kämpft für den behindertengerechten Umbau des Hauses und organisiert nationalen Jugendaustausch mit Hilfe der Stiftung TOG.

Ein ehemaliges Straßenkind, heute Journalistikstudent, organisiert ehrenamtlich den Verein „Hoffnungskinder“. 1992 gegründet, bietet der Verein für Straßenkinder, i. d. R. Jungen, eine Anlaufstelle und Notunterkunft an. Der Verhaltenskodex der Straße prägt die Jungen und ihre eigene Lebensdefinition ist „ausgegrenzt“, trotzdem gelingt dem Verein in manchen Fällen die Rückführung in ein „normales“ Leben.

Dokumentation der Reise: www.pjw-nrw.de.

10. Nicht immer ganz einfach

Jugendhilfe und Schule kooperieren – Offene Ganztagsgrundschule und Ganztagsangebote im Sekundarbereich I

Im Schuljahr 2010/2011 wird es über 3 000 Offene Ganztagschulen in Nordrhein-Westfalen geben. Der Paritätische NRW zählt derzeit 82 Mitgliedsorganisationen als Träger Offener Ganztagsangebote, die Plätze für rund 18 000 Kinder anbieten. Damit erreicht der Paritätische mit seinen Mitgliedern in diesem Arbeitsfeld einen Marktanteil von etwa 10 Prozent.

Die Trägerstruktur im Paritätischen NRW zeigt folgendes Bild: Den Großteil der Träger bilden kleinere Organisationen (insgesamt 50), die Angebote an jeweils einer Schule machen. 23 Träger sind an zwei bis neun Schulen tätig und im Vergleich wenige Träger (insgesamt 9) machen Angebote an 10 und mehr Schulen. Träger mit Angeboten an jeweils einer Schule arbeiten vorwiegend als Elterninitiativen oder Schulfördervereine, während die größten Träger als gGmbHs organisiert sind.

Im Zuge des Ausbaus von Realschulen und Gymnasien zu Ganztagschulen im Rahmen der Ganztagsoffensive 2008 haben sich bereits einige Mitgliedsorganisationen des Paritätischen, die überwiegend auch Träger Offener Ganztagsschulangebote sind, auf den Weg gemacht, um im Sekundarbereich I zentraler Kooperationspartner von Schulen zu werden. Hier ist mit einem weiteren Anstieg zu rechnen. Hinzu kommen die seit mehreren Jahren bestehenden Kooperationen von Mitgliedsorganisationen im Rahmen der Erweiterten Ganztagschule.

Entwicklung von Bildungszugängen

Nach den Ergebnissen der PISA-Studie entstand eine breite Bildungsdebatte in Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit um die Notwendigkeit der qualitativen Verbesserung des Unterrichts, der Ausstattung von Schulen und den Stellenwert der Jugendhilfe für die Bildung von Kindern in Deutschland. Zudem wurde ein hoher Grad an sozialer Ungleichheit deutlich, denn in Deutschland bestimmt die soziale Herkunft der Kinder den Schulerfolg so stark wie in keinem anderen Land.

In Nordrhein-Westfalen war die Einführung der Offenen Ganztagschulen im Primarbereich als Ausweg aus der Bildungsmisere mit drei Zielsetzungen verbunden:

- Bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- Verbesserung der Bildungsqualität und mehr individuelle Förderung
- Ganztagsangebote aus einer Hand unter dem Dach der Schule

Da mit dem Aufbau der Offenen Ganztagschulen die Aufgabe der bisherigen Hortförderung einherging, gab es zu Beginn massive Widerstände seitens der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege und deren angehörigen Organisationen. Trotz dieser Widerstände stieg die Anzahl der Ganztagschulen jährlich und im Schuljahr 2009/2010 wurde die von der Landesregierung gesetzte Quote, für ein Viertel der



Kinder in NRW Ganztagsplätze vorzuhalten, erreicht. Damit hat sich der Offene Ganzttag in Nordrhein-Westfalen etabliert und der hohe Bedarf an weiteren Plätzen in Kommunen und Kreisen ist längst nicht gedeckt, was lange Wartelisten und diverse Aufnahmekriterien vor Ort zeigen.

Bildungszugänge

Im Vordergrund der Einführung von Ganztagschulen stand der Grundgedanke „Bildung ist mehr als Schule bzw. Unterricht“. Die Systeme Schule und Jugendhilfe mit ihren unterschiedlichen Bildungszugängen sollten sich im Offenen Ganzttag gegenseitig öffnen und voneinander profitieren. Ziel war es, die Schule durch Verzahnung aller Bildungsangebote unter ihrem Dach zu einem Ort des Lernens und Lebens werden zu lassen. Insbesondere auch Kinder aus sozial schwachen Familien und/oder mit Zuwanderungsgeschichte sollten gefördert und somit gleiche Bildungschancen für alle Kinder geschaffen werden. Nach einem schwierigen Start mit Vorurteilen auf beiden Seiten ist Bewegung in die Kooperation von Schule und Jugendhilfe gekommen.

An Offenen Ganzttagsschulen verbringen die Kinder einen Großteil ihrer Tageszeit am Ort der Schule, in der Regel von 8 Uhr bis 16 Uhr inklusive Unterricht. Die Kooperationspartner nutzen für ihre Arbeit ebenfalls die Räume bzw. das Gelände der Schule. In der Regel folgt nach dem Unterricht ein gemeinsames Mittagessen, die Hausaufgabenzeit und diverse AG-Angebote. Einige Schulen und Kooperationspartner haben ihren Tagesablauf bereits rhythmisiert, d.h. Lehrer/-innen und pädagogisches Personal

des Kooperationspartners arbeiten ganztätig zusammen und wechselseitige Phasen von Unterricht und Freizeit können an die Bedürfnisse der Kinder angepasst werden.

Die Verbindung unterschiedlicher Bildungsgrundsätze erfordert eine enge Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonal und pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Kooperationspartners auf Augenhöhe. Sie ist die Voraussetzung dafür, dass eine ganzheitliche Bildung der Schüler/-innen wirken kann. Die Mitarbeit von Lehrerinnen und Lehrern im Nachmittagsbereich ist dafür unerlässlich. So können Unterrichtsinhalte vom Vormittag in den Nachmittag übertragen und dort in einer anderen Form vertieft werden. Außerdem lernen sich Lehrer/-innen und Kinder aus einer anderen Perspektive außerhalb des Unterrichts kennen. Als Basis der kooperativen Zusammenarbeit erstellen Schule und Jugendhilfe ein gemeinsames pädagogisches Konzept mit Rahmenbedingungen für ihren Offenen Ganzttag.

Offene Ganzttagsschulen bieten Kindern eine Vielzahl an unterschiedlichen Bildungsmöglichkeiten. Neben bewegungsorientierten Angeboten wie Fußball-AG, Judo-AG, Turnkurs oder Ballspiele, die in nahezu allen Ganzttagsschulen vorzufinden sind, gibt es häufig musisch-kulturelle, künstlerisch-kreative, medienpädagogische und geschlechterspezifische Angebote (z. B. Tanzkurse, Werken, PC-Kurse, Kochen und Backen, Theater-AG, spezielle Mädchen- und Jungentage). Ein Schwerpunkt vieler Offener Ganzttagsschulen ist auch die Förderung der sozialen und emotionalen Kompetenz der Schüler/-innen. Dabei stehen die Entwicklung eines stabilen Selbstwertgefühls, die Förderung

der Kommunikationsfähigkeit, Selbstständigkeit und das Einfügen in Gruppenzusammenhänge im Vordergrund. Gewaltpräventionskurse wie z. B. „Faustlos“ können Kindern einen anderen Umgang mit Ärger und Wut ohne aggressives Verhalten vermitteln.

Unterstützung durch den Verband bei der Weiterentwicklung

Im neu ausgestatteten Arbeitsgebiet „Ganztagsangebote“ werden Mitgliedsorganisationen bei ihrer Arbeit vor Ort durch folgende Maßnahmen unterstützt:

- Fachberatung auf Landesebene durch zentrale Ansprechpartnerin
- Vernetzung durch Landesweiten Facharbeitskreis Offene Ganztagschule
- Fachberatung Tagesangebote für Kinder und/oder Kreisgruppengeschäftsführer/-innen als Ansprechpartner/-in vor Ort
- Vernetzung von Landesverband und Regionalen Geschäftsstellen
- Vertretung des Spitzenverbandes und seiner Mitgliedsorganisationen in ministeriellen Gremien
- Informationsseite Jugendhilfe/Schule im Extranet
- Fort- und Weiterbildungsangebote des Paritätischen Bildungswerks

- Broschüre Denkanstöße V „Ganztags unterwegs ... Jugendhilfe und Schule in neuen Bildungslandschaften“.

Perspektiven

Neben dem quantitativen Ausbau des Offenen Ganztags rückt zunehmend die qualitative Weiterentwicklung in den Vordergrund. Die vielfach geforderten Ziele des Offenen Ganztags sind unter den derzeit vorherrschenden personellen, strukturellen und finanziellen Rahmenbedingungen nicht zu erreichen:

Land und Kommunen teilen sich die Finanzmittel im Verhältnis 2:1, insgesamt stehen für ein Kind mindestens 1 230 € pro Schuljahr zur Verfügung. Um ein qualitatives Angebot vorhalten zu können, geben viele Kommunen zusätzliche freiwillige Mittel in unterschiedlicher Höhe in den Offenen Ganztags. Das führt dazu, dass in einer Kommune über 2.500€ pro Kind und Schuljahr gezahlt werden, während in der drei Kilometer entfernten Kommune nur der Mindestbetrag von 1 230 € pro Kind und Schuljahr für die Ausstattung des Ganztagsangebotes zur Verfügung steht. Von Chancengleichheit kann hier keine Rede sein.

Das Personal im Ganztags ist überwiegend zeitbeschäftigt bzw. auf Honorarbasis angestellt.



Die Arbeitsbelastung ist aufgrund des geringen Personalschlüssels, großer Gruppen und des engen Zeitkorsetts (Mittagessen, Hausaufgaben und AG-Angebote) hoch und erfordert ein hohes Maß an Organisation. Teambesprechungen, Vor- und Nachbereitung werden durch das Personal daher oft in dessen Freizeit erledigt. Es ist zu befürchten, dass die Bedingungen sich durch zunehmenden Fachkräftemangel weiter verschärfen. Ziele wie Individuelle Förderung oder Partizipation von Kindern sind aufgrund der Gruppengrößen und geringer Personalausstattung flächendeckend nicht umsetzbar.

Der Paritätische und seine Mitgliedsorganisationen setzen sich u. a. in Arbeitskreisen, Qualitätszirkeln oder Regionalen Bildungsnetzwerken aktiv für eine Verbesserung der Rahmenbedingungen des Offenen Ganztags ein.

Auch die Entwicklungen im Sekundarbereich müssen begleitet und unterstützt werden. Die Entwicklung einer Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe auf Augenhöhe steht auf der Agenda nach wie vor ganz weit oben.

Best Practice

GGG Robert-Koch in Bonn unter Trägerschaft der Jugendfarm Bonn e. V.

Die Jugendfarm Bonn führt den Offenen Ganztag an neun Grund- bzw. Förderschulen durch und ist bereits an mehreren Schulen der Sekundarstufe I als Kooperationspartner aktiv. Der Ganztag an der GGS Robert-Koch für bis zu 100 Kinder ist geprägt durch eine intensive Vernetzung von Schulvormittag und Nachmittagsbetreuung. So arbeiten alle Mitarbeiter/-innen des Trägers vormittags in den Klassen mit, während Lehrer/-innen am Nachmittag AG-Angebote leiten. Die Räume des Offenen Ganztags werden von Schule und Träger gemeinsam genutzt. In vier großen Räumen und dem Außengelände gibt es vielfältige Spiel-, Beschäftigungs- und Lernangebote, die durch das gruppenfreie Konzept nach Belieben genutzt werden können (z. B. Brettspiele, Kletterwand, Fußballfeld, Billard, Schulgarten). Daneben gibt es verschiedene AG-Angebote, die sich an den Wünschen der Kinder orientieren und in Verbindung zu den mit der Schule vereinbarten Förderschwerpunkten stehen. An der GGS Robert-Koch wird mit Wochenplänen gearbeitet, d. h. die Kinder bekommen Aufgaben für die ganze Woche, die sie bis zum Freitag selbstständig und in freier Zeiteinteilung erledigen können. Hausaufgaben werden somit zu Schulaufgaben. Ausführliche Informationen auf der Homepage:

www.jugendfarm-bonn.de



11. Bildung ist der Schlüssel zur Integration! Migration

Anfang der 1980er Jahre wurde die ethnische Zuordnung sogenannter „Ausländergruppen“ in der Freien Wohlfahrtspflege anhand religiöser Leitideen (Spanier und Italiener zur Caritas, Griechen zur Diakonie, Türken zur Arbeiterwohlfahrt) durchbrochen. Auf den Paritätischen kamen Vereine zu, die sich als multikulturell und/oder selbstorganisiert verstanden sowie Vereine von Deutschen, die Angebote für „Gastarbeiterkinder“ und „ausländische Mitbürger/-innen“ machten.

Dem Fachgebiet gehören zurzeit etwa 120 Mitgliedsorganisationen an. Die fachliche Zusammenarbeit mit der Gesamtheit der Mitgliedschaft findet vor allem in den Facharbeitskreissitzungen und in Arbeitsgruppen statt.

Hier wird eine interethnische und interkulturelle Vielfalt als gezielt gewollte und strukturell geförderte Kultur des Lernens und Umgehens miteinander in einer offenen und gleichberechtigten sozialen Gesellschaft gelebt.

Bildungszugänge

Bildung ist der Schlüssel zur Integration von Migrantinnen und Migranten, darüber sind sich alle – Politik, Wissenschaft, Kirchen, Gewerkschaften und Verbände – einig. In den klassischen gesellschaftlich anerkannten Institutionen der (formellen) Bildung haben jedoch die Migrationsfamilien einen schlechten Stand.

Das betrifft sowohl die unterschiedlichen Schulformen und die Institutionen der Weiterbildung sowie beruflichen Bildung als auch den mittelschichtorientierten Aufbau dieser Strukturen.

Die sozialen Lebenslagen der Mehrheit von Zuwandererfamilien und das vorherrschende geringe Bildungsniveau entwickeln sich zu Faktoren der Ausgrenzung von gesellschaftlicher Teilhabe an allen Gütern, eben auch der Bildung.

Bei den Mitgliedsorganisationen gibt es eine sehr unterschiedliche Praxis bezüglich des Umgangs mit dem Thema. Das reicht von sehr niedrigschwellig gestalteten Angeboten der informellen Bildung (z. B. Müttertreffs) bis hin zu professionell organisierten und umgesetzten Angeboten und Maßnahmen der formellen bzw. informellen Bildung (z. B. Sprachkurse, berufliche Qualifizierung).

Viele Mitgliedsorganisationen haben ein ausgeprägtes Profil in der Bildungsarbeit und erreichen Menschen, die von Institutionen der Mehrheitsgesellschaft nicht erreicht werden.

Von den 120 Mitgliedsorganisationen im Fachgebiet organisieren mehr als zwei Drittel nachhaltig Bildungsangebote in unterschiedlichem Umfang. Zu nennen ist die außerschulische Bildungsarbeit, die Elternarbeit und das Führen eigener anerkannter Bildungswerke.



Die Antidiskriminierungsbüros in Aachen, Köln, Duisburg und Siegen schulen insbesondere Fachkräfte und Multiplikatoren. Neben der Wissensvermittlung über die Ursachen von Rassismus und Handlungsmöglichkeiten gegen Diskriminierung werden Einstellungsmuster, Empowerment und Schutz gegen rassistische Strukturen weitergegeben.

Gemeinsame Merkmale der Bildungsangebote:

- Sie sind zielgruppenspezifisch (Alter, Geschlecht, Herkunft, Sprache, Bildungsniveau) sehr differenziert.
- Sie sind zielgruppennah, die Angebote werden wohnortnah gestaltet.
- Finanzierungsbedingungen führen in der Regel nicht zum Ausschluss aus der Teilhabe.
- Sie berücksichtigen die kultur- und kommunikationsspezifische Lern- und Trainingsgewohnheiten bzw. -wege.
- Sie sind niedrighwelliger organisiert als typische Mittelschichtsangebote wie z. B. die Volkshochschule.
- Sie vermitteln direkt verwertbares Wissen (z. B. Bewerbungstrainings).

Fachliche Aus-, Fort- und Weiterbildung findet in erster Linie individuell im Zuständigkeitsbereich jeder Mitgliedsorganisation selbst statt. Je nach finanzieller Situation, den strukturellen und fachlichen Gegebenheiten sowie den Personalressourcen wird zusätzlich externer Sachverstand hinzugezogen.

Die Art und Weise der Angebote richten sich nach den individuellen Bedürfnissen und finanziellen Möglichkeiten; sie reichen vom einmaligen Inhouse-Angebot bis zu mehrjährigen Fortbildungszyklen, z. B. in Verbindung mit einer Zertifizierung.

Bildung migrationspezifisch?

Die Kennzeichen von Bildung in den Handlungsfeldern Sozialer Arbeit, wo Menschen mit Zuwanderungsgeschichte die Zielgruppe sind, sind allgemein und besonders zugleich. Sie sind wie bei anderen Zielgruppen i. d. R. sozialraumorientiert und haben keine großen Zugangshürden, d. h. sie sind niederschwellig. Sie sind aber auch besonders, da der Spracherwerb eine große Rolle spielt (obwohl die Sprachtests in Kindergärten auch die Defizite deutscher Kinder gezeigt haben!). Ebenso ist die kultursensible Gestaltung der Angebote wichtig, um die Menschen zu erreichen. Allerdings muss auch hier vor vorschnellen ethnischen und religiösen Zuschreibungen gewarnt werden (die fleißigen Russlanddeutschen, die unterdrückten Kopftuchfrauen, die leistungsorientierten Asiaten usw.). Nachgewiesen ist, dass mehr die soziale Lage als die ethnische Zugehörigkeit den Zugang zu Bildung bestimmt. Mütter- und Väterarbeit sind aber Beispiele dafür, diese Rollen auch auf ihrem kulturellen Hintergrund



zu verstehen und daran anzuknüpfen. Gemeinsamkeiten zu organisieren, kochen, essen, trinken, Feste feiern sind häufig der Rahmen für Angebote, die bildenden Charakter haben und sich dann zu Kursen, Zertifikationserwerb, Berufsqualifizierung usw. entwickeln können. Auch hier gilt: Jedes Väter- und Mütter-Treffen, jedes Näh- und Kochangebot, jedwede Freizeitorganisation für Mädchen und/oder Jungen, jeder Spielkreis für Kinder beinhaltet (Selbst-)Bildungsmomente, die dem Lernziel „Lebenskunst“, d. h. einer eigenständigen Lebensführung, näher kommen.

Fachberatung Migrantenselbstorganisation

Die landesgeförderte Fachberatung erbringt für rund 400 Migrantenselbstorganisationen (MSOn) inner- und außerhalb des Paritätischen in NRW Dienstleistungen und ist damit befasst, die persönlichen Kompetenzen der Vertreter/-innen aus den Organisationen auszubauen und fachliche Grundinformationen zu liefern.

Die Aufgaben und Dienstleistungen der Fachberatung unterteilen sich in so genannte Einzel- und Gruppendienstleistungen, die Erstellung und Verteilung von Arbeitshilfen sowie fachliche Vertretung.



Die Selbstorganisationen gehen unterschiedlich mit dem Thema „Bildung“ um. Es gibt Vereine, die sich hochprofessionell damit beschäftigen. Sie bieten in regelmäßigen Abständen Inforeveranstaltungen zu unterschiedlichen Themen an. Auch geschlechtsspezifische Seminare, Tagungen, Gesprächskreise etc. stehen auf dem Programm dieser Einrichtungen. Andere wiederum haben nicht das Personal oder das nötige Bewusstsein bzw. nicht das Potenzial für diese Thematik. Trotzdem sind alle Migrantenselbstorganisationen Bildungsorte für Migrantinnen und Migranten, auch wenn sie (noch) keine eigenen Bildungsangebote vorhalten. Der Prozess der Selbstbildung sollte nicht unterschätzt werden.

Die seit Anfang 2002 angebotene Fortbildungsreihe zur Qualifizierung der ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter/-innen in Migrantenselbstorganisationen „Vereinsarbeit verbessern – Verantwortung stärken“ wurde von den Selbstorganisationen sehr gut angenommen.

Themen der Seminare waren und sind unter anderem: Fundraising, Öffentlichkeitsarbeit, erfolgreich Projektanträge stellen, Erstellung von Verwendungsnachweisen, Gesprächsführung und Kommunikation, Buchhaltung, Rechte und Pflichten des Vorstandes.



Best Practice

Coach e. V.

Kölner Initiative für Bildung und Integration junger Migranten

Der Verein Coach e.V. in Köln z. B. ist eine Selbstorganisation, die im Bereich Bildung sehr aktiv und professionell arbeitet. Schüler/-innen der 5. bis 13. Klassen werden in allen Fächern durch den Verein begleitet und unterstützt. Sprachkurse, Hausaufgabenhilfe, Kompetenztrainings sind Schwerpunkte der Arbeit der Einrichtung. Ein weiterer Schwerpunkt in der Vereinsarbeit ist die Elternbildung. In Elternseminaren werden Eltern zu verschiedenen Themen wie Zentralprüfung, Pubertät, Schulsystem, Gesundheit, Drogen, Gewalt informiert und weitergebildet. Der Verein ist auch in dem sehr aktuellen Thema „Väterbildung“ aktiv. Coach e. V. erreicht, informiert und qualifiziert ca. 250 Familien mit Migrationshintergrund, die nur sehr wenig von anderen herkömmlichen Bildungseinrichtungen erreicht werden.

www.coach-koeln.de



12. Pflege und Bildung

Alter und Pflege

Die Fachgruppe Alter und Pflege unterstützt im Bereich Pflege ca. 260 ambulante, teilstationäre, vollstationäre Dienste und Einrichtungen sowie Hospizdienste.

Die Träger halten gemäß dem Grundsatz „ambulant vor stationär“ vielfältige Angebote für alte, pflegebedürftige Menschen vor, um sie bei der Bewältigung ihrer Lebenssituation zu unterstützen und ihnen ein weitgehend selbstbestimmtes Leben auch mit Pflegebedürftigkeit zu ermöglichen. Dazu gehören Angebote im häuslichen Umfeld wie Wohnberatung, hausnahe Dienstleistungen, Unterstützung von Pflegewohngemeinschaften, Unterstützung der Angehörigen von Demenzkranken.

Bildungszugänge

Die Pflege, hat sich in den letzten Jahrzehnten beachtlich geändert. So hat sich ihr Selbstverständnis von der selbstlos-fürsorgerischen Hingabe zu einer Dienstleistung hin verändert.

Der Bereich der Pflege ist daher heute eher von einem modernen Bildungsverständnis des lebenslangen, informellen und selbstgesteuerten Lernens geprägt.

Dies bedeutet, dass die Pflege in ihrer Grundhaltung so ausgerichtet ist, dass Menschen ihre Pflegebedürftigkeit und damit einhergehenden

Einschränkungen möglichst selbst bewältigen können, dass sie darüber hinaus ihr Leben als lebenswert und gelungen anerkennen und ihnen schließlich gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht wird.

Der pflegebedürftige Mensch wird unter Berücksichtigung, Anerkennung und Würdigung seiner Krankheit bzw. seiner Einschränkung nicht als Objekt innerhalb des Pflegeprozesses, sondern als Subjekt von notwendigen Unterstützungs- und Behandlungsleistungen gesehen, in die er unter Berücksichtigung seiner Möglichkeiten aktiv einbezogen wird. Pflegeprozess und Bildungsprozess bedingen sich somit gegenseitig. Hinderlich für umfassendes Handeln in diesem Sinne wirken jedoch ökonomische Rahmenbedingungen, die nur begrenzte Ressourcen zur Verfügung stellen.

Das pflegerische Handeln in den Diensten und Einrichtungen der Mitgliedsorganisationen des Paritätischen bieten in diesem Sinne vielfältige Lernorte für pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen.

Das Recht auf „Person-Sein“

Jeder Mensch in jedem Alter hat, unabhängig von Krankheit und Pflegebedürftigkeit ein Recht auf Integrität, Stabilität, Selbstwertgefühl und auf Kontakt mit anderen Menschen. Lernen findet in der Familie und der unmittelbaren Lebens-



umgebung statt. Damit dies gelingt, unterstützen Mitgliedsorganisationen mit Tagespflegeangeboten, dass pflegebedürftige Menschen in ihrem Haus oder ihrer Wohnung bleiben können, über Tag aber angemessen versorgt werden und in Kontakt mit anderen Menschen kommen. Tagespflegegäste erhalten die Möglichkeit, ihre Selbstständigkeit zu bewahren. Durch die Verrichtung von Alltagstätigkeiten wie z.B. Kochen, Backen, und Blumenpflege trainieren die Gäste körperliche und geistige Fähigkeiten. In einer wohlthuenden Atmosphäre bauen sich Ängste und Verspannungen ab und die soziale Kompetenz wird durch das Einbinden in eine Gemeinschaft erhalten.

Neue Lebensformen im Alter entwickeln

Menschen setzen sich zunehmend mit der Frage auseinander, wie sie im Alter und bei Pflegebedürftigkeit leben möchten. Im Kontakt mit anderen entwickeln sie Ideen und Modelle für ihre Lebensgestaltung. Mitgliedsorganisationen unterstützen sie bei der Verwirklichung durch Beratung und personelle Ressourcen für die Bereitstellung von Pflege und Betreuung.

Angehörige unterstützen

Viele Angehörige pflegen ihre alten Menschen zu Hause. Damit dieses gelingt, benötigen sie pflegerisches Know-how. Insbesondere ambulante Dienste bieten dazu Kurse für pflegende Angehörige an. Zugleich erfahren pflegende Angehörige Entlastung und Unterstützung bei der Pflege und können so ihre Kraft aufrechterhalten.

Die Arbeit mit Angehörigen nimmt auch bei Mitgliedsorganisationen im Bereich der Tages- und vollstationären Pflege einen festen Platz ein. Die Begleitung der Familien insbesondere

von demenzkranken Bewohnerinnen und Bewohnern unterstützt sie bei der Bewältigung der herausfordernden Lebenssituation.

Mit dem Tod leben lernen

Tod und Sterben sind in der Altenpflege alltäglich. Wesentlich für den Sterbenden und sein soziales Umfeld sind neben der palliativen Versorgung menschliche Zuwendung und die Begleitung in der letzten Lebensphase. Vom Leben Abschied zu nehmen ist ein aktiver Prozess. Vielen Menschen ist es während des Sterbeprozesses oft ein Anliegen, sich über den Sinn des Lebens, die eigenen Ängste und die empfundene Trauer auszutauschen. Hospizdienste bieten daher über speziell ausgebildete ehrenamtliche Hospizhelfer/-innen den Sterbenden und Angehörigen Begleitung und Unterstützung an. Sterbende und ihre Angehörigen können hier ihre Fragen, Zweifel und Gefühle und Gedanken äußern und lernen ihre eigenen Antworten zu finden.

Umgang mit demenziell erkrankten Menschen verändern

Mit der demographischen Entwicklung wird die Zunahme des Anteils der an einer Demenz erkrankten Menschen prognostiziert. Je weiter die Demenz fortschreitet, desto mehr benötigt der erkrankte Mensch Unterstützung bei der praktischen Bewältigung von alltäglichen Dingen und kann ggf. nicht mehr alleine bleiben. Dies ist für Angehörige oft eine starke Belastung. Um eine Überforderung zu vermeiden, bieten die Mitgliedsorganisationen des Paritätischen Beratungen, Pflegekurse, Gesprächskreise für pflegende Angehörige, niederschwellige Betreuungsangebote, haushaltsnahe Dienstleistungen, sowie pflegerische Leistungen an.

Bereits heute ist etwa die Hälfte aller Bewohner/-innen von stationären Einrichtungen an einer Demenz erkrankt. Aktivierende Pflege, die darauf ausgerichtet ist, Fähigkeiten so lange wie möglich zu erhalten bzw. wiederzugewinnen, bildet die Grundlage der Arbeit in den vollstationären Einrichtungen. Der Paritätische unterstützt die Mitgliedsorganisationen dabei, Ansätze in der Pflege weiterzuentwickeln, die den demenzkranken Menschen als Person wahrnehmen, statt ihn zum „Pflegeobjekt zu degradieren“. In den Qualitätsgemeinschaften ambulante Pflege und vollstationäre Pflege setzen sich die Mitarbeiter/-innen der Einrichtungen und Dienste mit entsprechenden Konzepten auseinander und entwickeln Möglichkeiten, diese in ihre tägliche Arbeit zu integrieren. Derzeit arbeiten die Qualitätsgemeinschaften an der Umsetzung von Methoden, die zum Ziel haben, das Wohlbefinden von demenzkranken Menschen zu unterstützen.

Ein wesentlicher Aspekt der Qualitätsgemeinschaften ist die gegenseitige bzw. externe Überprüfung der Einrichtungen. Als Auditor/-in lernen die Mitarbeiter/-innen Erarbeitetes umzusetzen und erweitern ihre Sichtweise auf die eigene Arbeit.



Perspektiven

Im Zuge der demographischen Entwicklung werden immer mehr Menschen immer älter. Viele Menschen können auch noch bis in ein hohes Lebensalter gesund und selbstbestimmt leben. In einer letzten Lebensphase jenseits eines Alters von 80 Jahren nimmt jedoch der Anteil derjenigen zu, die pflegebedürftig werden und an einer Demenz erkranken. Die gesamte Gesellschaft ist hier gefordert, angemessene Versorgungs- und Teilhabeformen zu entwickeln und sie in rechtliche Rahmenbedingungen zu fassen. Mit der Diskussion um einen neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff wird ein Paradigmenwechsel eingeleitet: Die Abkehr von einem an den Defiziten und am Unvermögen orientierten Bild des pflegebedürftigen Menschen hin zu einer Sichtweise, die das Ausmaß seiner Selbstständigkeit erkennbar macht und ihm Möglichkeiten eröffnet, seine Lebenssituation zu bewältigen.

Betroffene und ihre Angehörigen müssen befähigt werden, diese Lebenssituation zu bewältigen. Begegnung, Austausch, konkrete Unterstützungsangebote und pflegerische Leistungen können hier einen wesentlichen Beitrag dazu leisten. Der Paritätische unterstützt sie, ihre Arbeit in diesem Sinne weiterzuentwickeln.



Best Practice

Mobilé e. V., Steinfurt

Die Mitgliedsorganisation bietet ein umfassendes Angebot zur Unterstützung von Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen, um den Verbleib in der eigenen Häuslichkeit zu ermöglichen. Zu den Dienstleistungen gehören hauswirtschaftliche Tätigkeiten wie Einkaufen, Kochen, Putzen, Bügeln, die den Pflegebedürftigen den Alltag erleichtern. Die Einrichtung unterhält ein Tagespflegehaus, in dem die 12 Tagespflegegäste den Tag gemeinsam erleben und alltagspraktische Fähigkeiten einüben. Durch gemeinsame Ausflüge, regelmäßige Spaziergänge u. ä. werden die Gäste aktiviert und in die Gemeinschaft einbezogen.

Für Betroffene und ihre Angehörigen wird zudem Beratung über die Inanspruchnahme gesetzlicher Leistungen angeboten.

Gemeinsam mit der Pflegekasse bietet Mobilé einen Kurs zum Thema Betreuung und Pflege von Menschen mit Demenz an. In acht Veranstaltungsabenden werden Kompetenzen an Angehörige und Ehrenamtliche vermittelt. Gleichzeitig besteht die Möglichkeit, eine Qualifikation als ehrenamtliche Betreuungskraft zu erwerben.

www.mobile-steinfurt.de



1. Selbsthilfe – Engagement – Bildung

Chronisch krank zu werden, eine Behinderung meistern zu müssen, sich mit einem Lebensproblem auseinanderzusetzen – das ist für viele Menschen Antrieb, den Kontakt zu einer Selbsthilfegruppe zu suchen. Oft sind erste Kontakte und das Mittun in einer Selbsthilfegruppe Ausgangspunkte für eine Entwicklung, die die eigene Persönlichkeit verändert, sie weiter entwickelt – für Bildungsprozesse.

Georg W., Manager in einem Bauunternehmen, viel unterwegs, stressgeplagt und erfolgreich. In einem Sommerurlaub in Spanien wacht der Mann vom Niederrhein mitten in der Nacht auf von einem Ohrgeräusch. Es wird nicht mehr weggehen, lange nicht mehr. Eine Odyssee bei Ärzten und durch Kliniken beginnt, bis er Kontakt aufnimmt mit einer Gruppe von Tinnitus-Betroffenen. Dieser Kontakt wird sein Leben ändern, denn Georg W. begreift in der Gruppenarbeit: „Wenn ich mein Leben so weiterführe wie bis jetzt, werde ich nie mehr gesund.“ Georg W. wird sein Manager-Leben aufgeben, es wird ihm besser gehen, doch er bleibt für immer Tinnitus-gefährdet. Statt auf dem Bau engagiert er sich in der Beratung anderer Betroffener, lernt über die Arbeit von Selbsthilfegruppen, über das Gesundheitswesen, über Leistungsrecht – „ein anderes Leben“, wie er sagt. Wie man ein Bauprojekt managt, das weiß Georg W. immer noch. Doch mittlerweile spielt der Kontakt zu anderen Betroffenen und Freundschaften zu den Gruppenangehörigen von damals eine besondere Rolle.

Selbsthilfe – das bedeutet immer: eigene Betroffenheit. Selbsthilfe gelingt nur dann, wenn sich Menschen zu dieser Betroffenheit bekennen. Wenn sie die Selbsthilfegruppe nutzen, um in der gegenseitigen Begegnung und dem gegen-

seitigen Austausch nicht nur neues Wissen, sondern auch einen anderen Umgang mit dem eigenen Problem bzw. der eigenen Erkrankung erfahren.

Die Berichte von Menschen, die sich in der Selbsthilfe engagieren, machen deutlich: Sie sind in persönliche Entwicklungsprozesse involviert, die ihre eigene Haltung, ihr Gefühlsleben, ihr Wissen um das eigene Problem und die eigene Erkrankung verändern. Und die betroffene Menschen zu Experten in eigener Sache werden lässt, engagierte Patientinnen und Patienten, Menschen, die mitreden wollen in Fragen der sozialen Versorgung, beteiligt werden wollen an der Gestaltung ihres Gemeinwesens.

Solche Lernprozesse finden meist in den Netzwerken der Selbsthilfe statt, mitunter werden sie professionell begleitet oder angeleitet. Der Paritätische ist

- als Träger von 23 Selbsthilfe-Kontaktstellen und 11 Selbsthilfe-Büros
- mit der Unterstützung von rd. 70 Selbsthilfe-Verbänden der Gesundheitsselbsthilfe und
- mit seiner Infrastruktur von vor Ort tätigen Kreisgruppen und regional zuständigen Fachberatungen

in Nordrhein-Westfalen für diese Art von Entwicklungsprozessen von Menschen nicht nur „Bildungsmilieu“, sondern zugleich professioneller und kompetenter Partner. Als Netzwerk der Selbsthilfe begleitet der Paritätische die Arbeit von rund 15 000 Selbsthilfegruppen in NRW, von denen sich rund zwei Drittel mit gesundheitlichen Fragen und Problemen beschäftigen und ein Drittel in sozialen Anliegen engagiert ist.

Die Arbeit der Selbsthilfe zu unterstützen heißt vor allem:

- Informieren und beraten
- Vernetzen und vertreten

Dies heißt auch:

- Passgenaue und am jeweiligen konkreten Bedarf orientierte Fort- und Weiterbildungsangebote

Der Paritätische ermöglicht ein regionales Angebot, das auch in der Mobilität eingeschränkten Menschen Weiterbildung erschließt. Eine besondere Rolle spielt dabei das Internet: Mit dem Selbsthilfenetz informiert der Paritätische seit 1998 die Bürger/-innen in den Regionen über dort tätige Selbsthilfegruppen und stellt für die in der Selbsthilfe aktiven Menschen Informationen und Arbeitshilfen bereit.
www.selbsthilfenetz.de

Engagement

Etwas für andere zu tun, sich im Gemeinwesen zu engagieren, nicht zu warten, dass „irgendeiner“ die Probleme anpackt – dafür braucht es auch eine Art der Betroffenheit und Anteil-

nahme. Auch ein solches Engagement „für andere“ lebt in Nordrhein-Westfalen: bei jungen Menschen ebenso wie bei Älteren, bei Menschen mit Einwanderungsgeschichte ebenso wie bei den „Angestammten“. Sich im Gemeinwesen zu engagieren erfordert mitunter nicht nur neue Kenntnisse und Kompetenzen: Es ist mit neuen sozialen und persönlichen Erfahrungen verbunden – Bildung ganz praktisch.

Gaby B. war lange Pflegekraft in einem großen Pflegeheim. Jetzt ist sie in Rente und – wie sie sagt – „selbst in dem Alter“. Ohne große Berührungängste hat sie nachgefragt, wo sie sich ehrenamtlich nützlich machen kann. Bei einem sozialen Träger, der Jugendlichen ins Berufsleben hilft, ist sie fündig geworden: Ein- oder zweimal die Woche coacht sie vor allem junge Mädchen aus Familien mit Migrationshintergrund und hilft ihnen, sich in der deutschen Berufswelt zurechtzufinden.

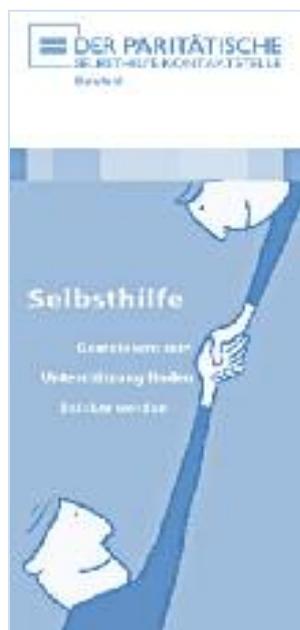
Die demographische Veränderung ist eine der großen Herausforderungen für die Gesellschaft in Nordrhein-Westfalen. Und zugleich eine große Chance: Mit den geburtenstarken Jahrgänge gehen auch viele Menschen in Ruhe-



stand, die exzellent qualifiziert und berufserfahren sind. Sie und mehr Menschen anzuregen, sich zu engagieren, ist eine der großen gesellschaftlichen Aufgaben: Dies fördert den sozialen Zusammenhalt in einer Gesellschaft, die künftig vielleicht vermehrt durch soziale – und Generationen-! – Konflikte gekennzeichnet sein könnte.

Für alle, Jüngere und Ältere, gilt:

- Menschen, die sich engagieren, wollen mitgestalten: Sie sind nicht die „Dummies von nebenan“, denen die „Ehrenamtsecke“ zugewiesen werden kann. Es geht um Transparenz bezüglich der Organisationsstrukturen, in denen sie agieren. Es geht um Überschaubarkeit des eigenen Engagements. Es geht um Möglichkeiten der eigenen Zeiteinteilung, des projektbezogenen Mittuns
- Menschen, die sich engagieren, brauchen Unterstützung. Individuell und bezogen auf eben dieses Engagement



Oder anders ausgedrückt: Menschen, die sich engagieren, brauchen Bildung und Partizipation. Und was für das Engagement in der Selbsthilfe gilt, gilt auch, wenn Menschen sich für andere im gesundheitlichen und sozialen Bereich engagieren: Menschen, die sich engagieren, sind bei der Sache – emotional, mit ihrem Know-how, mit ihrer Persönlichkeit. Gute Voraussetzungen für Bildungsprozesse – nicht zuletzt bei jungen Menschen. Engagierte Menschen machen die Erfahrung, dass solche Beziehungen der Hilfe und Unterstützung nicht nur eine „Herzensangelegenheit“ (so eine Kampagne der AIDS-Hilfe NRW) sind, sondern in ihrer Gestaltung komplex und nicht-trivial sind.

Mittlerweile machen sich die in solchen Beziehungen stattfindenden Erfahrungs- und Bildungsprozesse sogar Unternehmen in der Schulung ihres Führungskräfte-Nachwuchses zunutze. Im „Seitenwechsel“ werden junge Führungskräfte für eine Zeitlang in soziale Dienste und Einrichtungen gesendet, die sie unterstützen sollen. Dabei lernen sie eine andere Lebensrealität mit einer anderen Problemlage und anderen Denk- und Handlungsweisen kennen. Die Unternehmen gehen davon aus, dass dies die Fähigkeit der Führungskräfte, mit vielschichtigen Situationen umzugehen, fördert. Auch im Engagement finden Bildungsprozesse wesentlich durch den persönlichen Austausch mit anderen Engagierten statt sowie in der Begegnung mit der Lebensgeschichte der Menschen, mit denen die ehrenamtlich oder freiwillig Engagierten umgehen. Gut, wenn diese – für die engagierten Menschen oft neue Situation – durch eine unterstützende Qualifizierung begleitet wird. Diese Unterstützung bietet zum Beispiel die Paritätische Akademie.

Best Practice

„In-Gang-Setzer“®

Ein Markenzeichen für die Verbindung von Engagement und Selbsthilfe

Mit dem markenrechtlich geschützten Ansatz der „In-Gang-Setzer“ verbindet der Paritätische ehrenamtliches und freiwilliges Engagement und die Arbeit der Selbsthilfe: „In-Gang-Setzer“ sind ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen, die über die örtlichen Selbsthilfe-Kontaktstelle tätig werden und gemeinsam mit der Kontaktstelle Selbsthilfegruppen in deren Startphase zur Seite stehen. Sie unterstützen die Teilnehmer/-innen der Selbsthilfegruppe, offen miteinander zu reden sowie Vertrautheit und Verbundenheit aufzubauen. So begleiten „In-Gang-Setzer“ die neu entstehenden Gruppen, leiten bei Bedarf die ersten Treffen und achten auf förderliche Rahmenbedingungen. „In-Gang-Setzer“ helfen, einen Gruppenprozess in Gang zu setzen, indem sie betonen, was allen gemeinsam ist.

Dabei bleiben „In-Gang-Setzer“ nicht öfter als vier bis sechs Mal in der Gruppe anwesend, ihre Teilnahme kann sich auch ausschleichen – zwischendurch gibt es auch Treffen ohne Begleitung. Der Paritätische sichert die Qualifizierung und kontinuierliche Begleitung der „In-Gang-Setzer“, um Überlastung und Frust bei den Engagierten zu verhindern. Eine Anleitung konzentriert sich darauf, Kompetenzen zu schaffen, um die neu zu gründenden Gruppen begleiten zu können. Die Selbsthilfe-Kontaktstelle ist dabei Ansprechpartnerin sowohl für „In-Gang-Setzer“ wie für Gruppenteilnehmer/-innen.

Von Anfang an ist es wichtig, dass sich die „In-Gang-Setzer“ nicht in den themenbezogenen Austausch der Gruppe einbringen dürfen. Inputs zum eigentlichen Thema und Anliegen der Gruppe wie z. B. Angst oder Multiple Sklerose sind strikt verboten. Inhaltliche Abstinenz ist ein Schutz für die „In-Gang-Setzer“ wie für die neuen Gruppen. Es sollen keine neuen Abhängigkeiten geschaffen werden, sondern die In-Gang-Setzung muss den Boden bereiten für eine Selbsthilfegruppe, die nach zeitlich begrenzter Begleitung alleine ihren eigenen Weg findet und dann selbstständig arbeiten kann.

www.in-gang-setzer.de

2. Lernort Zivildienst – Freiwilligendienste

Die Verwaltungsstelle Zivildienst des Paritätischen NRW ist eine vom Bundesamt für den Zivildienst mit Verwaltungsaufgaben betraute Einrichtung.

Sie verwaltet landesweit jährlich ungefähr 1 400 Zivildienststellen, die in ca. 1 000 paritätischen Einrichtungen betreut werden. Die Haupteinsatzbereiche der Zivildienststellen liegen zu 75 Prozent in der Pflege und Betreuung von Menschen (incl. mobile Soziale Hilfsdienste und Individuelle Schwerbehindertenbetreuung).

Ungefähr 15 Prozent der Zivildienstleistenden sind in den Einsatzbereichen Handwerkliche Dienste, Fahrdienste und Krankentransporte, Rettungsdienste und Umweltschutz tätig.

Bildungszugänge

In den letzten Jahren hat sich das Selbstverständnis des Zivildienstes stark geändert. Wurden Lernprozesse und Bildungsaspekte im Zivildienst nur beiläufig – gewissermaßen als Nebenprodukte des Zivildienstes – thematisiert, werden sie heute explizit als eine Zielsetzung und Leitorientierung der Dienstgestaltung und -begleitung gesehen. Damit ist der Paritätische bemüht, den Zivildienst ausdrücklich auch als Lerndienst zu verstehen.

Entwicklung des Zivildienstes zum Lerndienst im Paritätischen bedeutet im Einzelnen:

- Der Zivildienst im Paritätischen fördert ein strukturiertes Lernen in der Praxis, welches die Chance bietet, neue Erfahrungen zu sammeln und persönlich zu wachsen. Dies geschieht unter besonderer Beachtung seines persönlichen und beruflichen Nutzens über einen individuell zugeschnittenen Lernplan.

Zentrales Lernprinzip während des Einsatzes in der Dienststelle ist das Learning-by-Doing.

- Dem Zivildienstleistenden sollen – wenn möglich – nach der Einarbeitungsphase Projekte übertragen werden, die er in eigener Verantwortung realisiert.
- Der Zivildienstleistende erhält eine qualifizierte fachliche Anleitung und eine persönliche Betreuung, die ihn bei der Besprechung beruflicher und persönlicher Fragestellungen unterstützen, ihn persönlich beraten und ihn in seiner Selbstorganisation fördern.
- Seminare und Tagesveranstaltungen unterstützen den Zivildienstleistenden in seinem Bemühen, seinen Dienst gestaltend auszufüllen. Persönlichkeitsbildung und soziale Fähigkeiten, tätigkeitsspezifisches Wissen und Fertigkeiten sowie berufsqualifizierende Themen sind Schwerpunkte der Bildungsarbeit.

Neben den fachorientierten Inhalten der Arbeitsbereiche gehören zu den Lerninhalten:

- Bürgerschaftliches Wissen über politische und soziale Fragen und gesellschaftliche Lösungsansätze
- Sozial-ethische Grundhaltung im Sinne gesellschaftlicher Solidarität und mitmenschlicher Verantwortung
- Fähigkeiten im zwischenmenschlichen Umgang in den Bereichen sozialer Wahrnehmung, Kommunikation und Kooperation

Besonders zu berücksichtigen sei hier die Tatsache, dass junge Männer im Zivildienst das erste und oft auch das einzige Mal in ihrer Lebens- und Berufsbiographie innerhalb sozialer Arbeitsfelder den direkten Dienst am Menschen verrichten.

Sie erleben in der Praxis durch direkte Rückmeldung der Menschen Anerkennung ihrer Arbeit, und können dadurch verstärkt ihre soziale Kompetenz aufbauen. Nach eigener Aussage von Zivildienstleistenden zählt im Nachhinein der Zivildienst zu den eindrucklichsten sozialen Erfahrungen. Bei einigen Zivildienstleistenden haben diese Erfahrungen nicht selten zu einer Umorientierung ihrer Lebens- und Berufswegplanung geführt.

Formale Bildungswege

1. In der Zivildienststelle – Einweisungsdienst zu Beginn des Zivildienstes

Die Dauer des Einweisungsdienstes richtet sich nach der Art der Tätigkeit und Vorbildung des Dienstleistenden. Die Einweisung soll mindestens zwei Wochen betragen, bei pflegenden und/oder betreuenden Tätigkeiten jedoch mindestens vier Wochen. Bei abgeschlossener einschlägiger Berufsausbildung (z. B. Alten- oder Krankenpfleger) oder mindestens einjähriger einschlägiger Berufserfahrung kann die Mindestdauer auch unterschritten werden. Dies gilt ebenfalls für Tätigkeiten, die keine Spezialkenntnisse erfordern (etwa eine Woche).

Grundsätzlich endet der Einweisungsdienst erst dann, wenn der Dienstleistende das für ihn bestimmte Lernziel erreicht hat.

2. Zivildienstschulen

Zivildienstschulen sind zivildienstspezifische Bildungszentren des Bundes. Sie führen Veranstaltungen zur Einführung und Begleitung von Zivildienstleistenden durch.

Innerhalb der ersten fünf Wochen nach Dienstantritt nehmen Zivildienstleistende an einer eintägigen Informationsveranstaltung (Informationstag) teil. Thema sind hier: Rechte und Pflichten des Zivildienstleistenden, Geld- und Sachbezüge.

Die „Staatspolitische Bildung“ und „Staatsbürgerlicher Unterricht“ liegen in der Verantwortung des Bundes. In diesen viertägigen Seminaren sollen die Zivildienstleistenden sich mit den Grundwerten und Grundproblemen unserer Gesellschaft und unseres Staates auseinandersetzen.

3. Einführungslehrgänge

Neben den staatlichen Lehrgängen an den Zivildienstschulen wird ein Teil der fachspe-



zifischen Lehrgänge auch durch die Wohlfahrtsverbände und einige ausgewählte freie Träger durchgeführt.

Ziele des fachspezifischen Unterrichts sind neben der Vermittlung der erforderlichen Fachkenntnisse u. a. die Entwicklung von Sensibilität für die psychologischen, soziologischen und ökonomischen Bedingungen von Menschen mit Behinderung, kranken und alten Menschen sowie der Erwerb von Strategien für angemessenes Verhalten in Konflikt- und Grenzsituationen.

Fachlichen Schwerpunkte der Einführungslehrgänge:

- Kennenlernen verschiedener Felder der sozialen Arbeit
- Darstellung sozialpolitischer Zusammenhänge
- Reflexion des eigenen Erlebens und Umgang mit Belastungen
- Persönlichkeitsbildung und beruflichen Perspektiven
- Förderung des selbstverantwortlichen Handelns

4. Bildungseinrichtungen – Berufsförderung (finanzielle Förderung BAZ)

Zivildienstleistende sollen während ihrer Zivildienstzeit die Möglichkeit erhalten, an allgemeinberuflichen und fachberuflichen Maßnahmen zur Bildung, Ausbildung und Weiterbildung teilzunehmen. Die Berufsförderung nach diesen Richtlinien soll dazu beitragen, keine zivildienstbedingten Nachteile für die berufliche Tätigkeit entstehen zu lassen, Anschluss an die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt zu erhalten sowie eine berufliche Weiterentwicklung zu ermöglichen.

Perspektiven

Der Zivildienst ist als Ersatz- und Pflichtdienst rechtlich an den Wehrdienst gekoppelt. Mit dem Wehrrechtsänderungsgesetz von 2010 wurde zum wiederholten Mal auch die Dienstzeit des Zivildienstes diesmal von neun auf sechs Monate verkürzt. In diesem Zusammenhang wurde von den Zivildienststellen und den Zivildienstleistenden auf die negativen Auswirkungen der Verkürzung aufmerksam gemacht.

Mit der geplanten Aussetzung der Wehrpflicht für 2011 wird auch der Zivildienst als Pflichtdienst grundsätzlich in Frage gestellt. Als Alternative ist ein freiwilliger Zivildienst geplant, der parallel zu den bereits vorhandenen Freiwilligendiensten angeboten werden soll.

Freiwilligendienste

Freiwilligendienste sind freiwillig geleistete, nicht vergütete und formal zeitlich begrenzte Arbeits- und Bildungseinsätze in gemeinnützigen Organisationen. Am bekanntesten ist das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ), hier sind Freiwillige in sozialen Einrichtungen auf verschiedenste Art tätig. Inzwischen hat sich das Angebot mit dem Freiwilligen Ökologischen Jahr (FÖJ), dem Freiwilligen Sozialen Jahr im politischen Leben (FJP), dem Freiwilligen Jahr in der Denkmalpflege (FJD), dem Freiwilligen Jahr im Sport und dem Freiwilligen Jahr in der Kultur erheblich erweitert. Nicht zu vergessen ist, dass ein Freiwilligendienst im Rahmen der internationalen Freiwilligendienste explizit auch im Ausland durchgeführt werden kann.

Neben der konkreten praktischen Unterstützung des Freiwilligen in Einrichtungen und Organisationen bietet der Dienst den jungen Menschen an, durch konkretes Tun jenseits ihres bisherigen Umfeldes von Familie, Schule und Aus-

bildung neue Lebenswelten kennenzulernen, soziale Verantwortung zu übernehmen und neue soziale, personale und instrumentelle Kompetenzen zu erlernen. Außerdem bietet ein Freiwilligendienst nach der Schul- und Familienphase die Möglichkeit, sich für die nachfolgenden Lebensphasen vorzubereiten, bisherige Zielvorstellungen zu reflektieren und neue Impulse für die berufliche Orientierung aufzugreifen.

Freiwilligendienste werden somit als Lerndienste verstanden, bieten jedoch durch ihre praktische und praxisorientierte Ausrichtung besondere Lernformen. Neben der pädagogischen Beglei-

tung in Kursen und Seminaren, werden die Freiwilligen in Form von Projekten aktiv in das Arbeitsfeld der Organisation mittels konkreter Arbeitsaufträge eingebunden.

Schließlich fördert die Mitarbeit in sozialen, ökologischen und kulturellen Einrichtungen die persönliche Entwicklung der Jugendlichen und ermöglicht ihnen wichtige Erfahrungen und neue Kontakte. Die Freiwilligen erwerben soziale und interkulturelle Fähigkeiten, die als Schlüsselkompetenzen später auch am Arbeitsmarkt gefragt sind.

Best Practice

Aktion „Freizeit behinderter Jugendlicher“ in Mönchengladbach (AFbJ)

Der 1967 gegründete gemeinnützige und selbstverwaltete Verein hat das Ziel, Menschen mit Behinderung gesellschaftlich zu integrieren.

Dazu wird ein vielfältiges Freizeitangebot für Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung angeboten. In dem vereinseigenen Jugendheim treffen sich wöchentlich in mehr als 20 Gruppen etwa 140 Teilnehmer, um ihren selbstbestimmten Freizeitaktivitäten nachzugehen. An diversen offenen Angeboten, z. B. der einzigen integrativen Disco in Mönchengladbach oder unregelmäßigen Theateraufführungen, nehmen wöchentlich mehr als 100 Personen teil.

Um die eingeschränkte Mobilität vieler Menschen mit Behinderung auszugleichen, hält die AFbJ einen Fahrdienst mit mehreren Kleinbussen vor. Neben einer Vielzahl von Betreuerinnen und Betreuern werden auch Zivildienstleistende in dem Fahr- und Betreuungsdienst eingesetzt.

Die Zivildienstleistenden sind neben dem Fahrdienst intensiv in die Gruppenarbeit eingebunden. Durch die intensive Arbeit in der Gruppenphase lernen die Zivildienstleistenden den differenzierten Umgang mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen kennen. Dabei begegnen sie unterschiedlichen Behinderungsformen, eignen sich Wissen um die Eigenheiten und Bandbreiten der Behinderungen an und lernen angemessen mit den Kindern und Jugendlichen umzugehen und sie individuell zu fördern. Insbesondere bei Ausflügen nehmen die Zivildienstleistenden die Funktion eines Vermittlers ein, wenn es um den Kontakt zu dem sozialen Umfeld geht. Hier leisten sie auch gegenüber Außenstehenden eine wichtige Aufklärungsarbeit.

www.afbj.de

3. Bildungskompetenz Medien

Die erste Kommunikation zwischen Menschen wurde jahrhundertlang als „mündliche Verständigung“ realisiert. Mit der Entwicklung von Schriftzeichen änderte sich die zwischenmenschliche Kommunikation und nutzte – nun als literale (in Buchstabe) Kommunikation definiert Zeichensätze als überpersönliche Vermittler zur Weiterleitung von Daten bzw. Informationen, die z. B. über das Medium „Buch“ vervielfältigt und dokumentiert werden konnte.

Das Bemühen, die Kommunikation zu beschleunigen und personen- und ortsunabhängig zu machen, führte zu der ständigen Weiterentwicklung technischer Hilfsmittel.

Vor allem die elektronischen Möglichkeiten der Kommunikation haben gravierende Veränderungen gewohnter Lebenspraxen, Wahrnehmungs- und Kommunikationsweisen zur Folge. Die überkommenen Empfindungen von „Raum“ und „Zeit“ verändern sich; eine Nachricht, die auf die andere Seite des Globus gesendet wird, benötigt praktisch keine Zeit mehr, und perfekte Trickdarstellungen im Spielfilm lassen Saurier wiederauferstehen. Neue Konsumgewohnheiten und Konsummöglichkeiten entstehen mit hoher Geschwindigkeit. Das Web 2.0 als „Mitmachnetz“ steht für eine veränderte Nutzung des Internets; die Erstellung und Bearbeitung von Inhalten wird selber gestaltet: Selbstpräsentation, Beziehungs- pflege, Kommunikation und Informations- erschließung passiert heute medial.

Der Umgang mit Medien in all ihrer Vielfalt ist für alle Generationen in Freizeit, Bildung und Berufswelt alltäglich geworden. Bildung und Medienkompetenz sind somit zwei Seiten einer Medaille: Zum einen ist das Internet eine Mög-

lichkeit zur Aneignung von Bildung, zum anderen ist Bildung für den Umgang mit Medien notwendig, um diese kompetent nutzen zu können.

Bildungswege

Die „Medienpädagogik“ beschäftigt sich mit der Frage, welche Bedeutung Medien in den Nutzungsbereichen Freizeit, Bildung und Beruf für Menschen haben, und versucht festzustellen, welche Kompetenzen Menschen für die angemessene und zielgerichtete Nutzung von Medien benötigen.

Grundsätzlich geht es um die reflexive Auseinandersetzung mit den eigenen Medienerlebnissen und -erfahrungen und der Fähigkeit, sich kritisch und sachkundig mit den Produkten des Medienmarktes, den Medieninstitutionen und den medientechnischen Systemen zu beschäftigen. Darüber hinaus gilt es, die Möglichkeiten aufzuzeigen, wie man produktiv mit Medien aller Art arbeiten und ein sinnliches Erleben im Umgang mit Medien dabei kultivieren kann. In der Fachdiskussion werden folgende Ebenen der Medienkompetenz diskutiert.

■ Kompetente Rezeption

Mediale Wirklichkeiten sind interesselgeleitete und selektiv konstruierte Wirklichkeiten. Daher geht es im medienpädagogischen Arbeitsfeld um die Sensibilisierung der eigenen Wahrnehmung und Fähigkeit zur Filterung und kompetenten Analyse audiovisueller Informationen. Hierzu gehört nicht zuletzt die Fähigkeit der bewussten Selektion von Informationen, deren Bewertung und ihrer zielgerichteten Nutzung. Im Rahmen individueller Dekodierungsprozesse

geht es um die Kenntnis der entsprechenden Zeichen- und Mediensysteme und der dahinterliegenden Bedeutungen und Interessen.

■ **Kenntnis der technischen und organisatorischen Bedingungen**

Eine zentrale Voraussetzung für eine verantwortliche Mediennutzung ist die Ausbildung von Fähigkeiten im Umgang mit den technischen und organisatorischen Bedingungen. Dies betrifft sowohl die schriftliche Fixierung als auch die Öffentlichkeitsarbeit und die Organisation zur Verbreitung der eigenen Medienprodukte.

■ **Fähigkeit zur aktiven Kommunikation**

Im Rahmen der Diskussion des Web 2.0 wird schließlich die kreative Kompetenz einer aktiven Mediennutzung deutlich. Hier geht es um das Erlernen und Anwenden spezifischer Ausdrucks- und Gestaltungsmöglichkeiten und journalistischer Methoden. Es geht um die Fähigkeit zur aktiven Kommunikation mit audiovisuellen Medien von der Planung und Recherche über die Produktion und Gestaltung bis zur Fähigkeit der Verbreitung eigener audiovisueller Erzeugnisse.

■ **Medienkritik**

Diese Kenntnisse sind die Voraussetzung für eine auch kritische Rezeption von Medienprodukten und -systemen. Dies schließt die Reflexion der eigenen Mediennutzung und die Frage der Sozialverträglichkeit von Medien ein.

Aktive Medienarbeit

Der zentrale Aspekt in der Diskussion um Medienkompetenz ist die Frage, welche methodischen Ansatzpunkte genutzt werden, um die

unterschiedlichen Ebenen von Medienkompetenz abdecken zu können. Hierbei nimmt der pädagogische Ansatz der „Aktiven Medienarbeit“ eine zentrale Position ein. Grundlegende Überlegung ist, dass in diesem handlungsorientierten Ansatz die Medien von ihren Nutzerinnen und Nutzern in Dienst genommen, d. h. selbstständig gehandhabt und als Mittel der Kommunikation gebraucht werden. Die Subjekte werden nicht mehr zu Opfern medialer Machenschaften stilisiert, sondern erlangen den Status eigenständig handelnder Subjekte mit der Fähigkeit einer kritischen Medienrezeption und -gestaltung. Der bisher passive Rezipient wird zum aktiven Medienproduzenten mit der damit verbundenen Möglichkeit, aber auch Notwendigkeit der Formulierung eigener Zielsetzungen, Bedürfnissen und Erfahrungen. Zum ersten Mal in der Mediengeschichte haben die Menschen die Möglichkeit, ohne große technische oder finanzielle Restriktionen ein Massenmedium für ihre eigene Kommunikation zu nutzen. Dies schließt in der Folge die Frage von Qualität und Ästhetik ein.

Bildungszugänge

In der aktiven Medienarbeit wird als pädagogische Methode der Ablauf und die Logik einer jeden Medienproduktion genutzt. Die Teilnehmer/-innen haben in dem Prozess der Medienproduktion alle spezifischen Tätigkeiten und Aufgabengebiete einer Produktion zu übernehmen. Von der Konzeption, Planung, Produktion, Postproduktion bis zur Präsentation der Ergebnisse werden die Teilnehmer/-innen vor die vielfachen und differenzierten Anforderungen einer jeden Medienproduktion gestellt. Dabei werden die unterschiedlichsten Kompetenzen und Wissensbestände abgefragt bzw.

entwickelt und alters- bzw. zielgruppenspezifisch in das pädagogische Konzept integriert.

Die technischen Aspekte der Medienproduktion werden nicht unabhängig der jeweiligen Produktion bzw. Aufgabe vermittelt, sondern sie werden immer in ihren inhaltlichen, ästhetischen und pädagogischen Kontext gesetzt. Der Umgang mit einer zum Teil komplexen Technik, wie Kamera, Licht, Ton, Computer, und auch der notwendige Softwareeinsatz sind demnach nie Selbstzweck, sondern ein Bestandteil des Medienproduktes, d. h. des Werkes.

Medienarbeit ist Teamarbeit. Durch den hohen Grad der produktionsbedingten Teamarbeit in Medienproduktionen sind hier soziale Kompetenzen besonders gefragt. In diesem Sinne werden in der aktiven Medienarbeit in einem hohen Maße Schlüsselkompetenzen gefördert und entwickelt, wie: hohe Kommunikations- und Verhandlungskompetenz, hohe Frustrationstoleranzen, große Selbstständigkeit in den übernommenen Verantwortungsbereichen, Empathie, Einfühlungs- und Durchsetzungsvermögen.

Grundlegendes Prinzip der aktiven Medienarbeit innerhalb der Medienpädagogik ist seine explizite Handlungsorientierung. Den Akteuren wird die Kompetenz als Medienmacher/-innen zugesprochen, die die Verantwortung für ihr Produkt tragen. Lern- und Aneignungsprozesse vollziehen sich unter Anleitung, Unterstützung und Supervision von Medienpädagoginnen und -pädagogen im Laufe und in Beziehung zu den aufkommenden Aufgabenstellungen in der Medienproduktion.

In Form des „learning by doing“ werden einerseits die inhaltlichen, technischen und ästhetischen Aspekte bearbeitet. Darüber hinaus werden in Seminare immer die konkreten Erfah-

rungen, Lebenskontexte und die Probleme der Nahwelt der Teilnehmer/-innen einbezogen. In einem selbstbestimmten Prozess der Reflexion kommt es zu einer Auseinandersetzung mit der eigenen sozialen Realität und selbstständige und eigenverantwortliche Problemlösungen werden von den Akteuren erarbeitet.

Ziel des Ansatzes des „Handelnden Lernens“ ist daher auch die kritische Aneignung der eigenen Lebenswirklichkeit, die Bewusstseinsänderung durch Erkenntnis und Erfahrung und das Einwirken auf die vorgefundene äußere Realität. Da aktive Medienarbeit immer als Gruppenarbeit organisiert wird, findet auch eine Auseinandersetzung mit dem/der „Anderen“, statt.

Bildungsorte

Der besondere Charakter und damit die zentrale Aufgabe der aktiven Medienarbeit ist die pädagogische Querschnittsarbeit, die unterschiedliche Zielgruppen anspricht und über einzelne Jahrgänge hinausgeht, bis zur intergenerativen Gruppenkonstellation. Da nicht das Medium, sondern die Interessen, die Themen und die Lebenswelt der Akteure im Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit stehen, können Medienprojekte in den unterschiedlichsten Lernräumen mit den unterschiedlichsten Zielsetzungen stattfinden. In diesem Sinne werden medienpädagogische Projekte unter anderem in der Jugendarbeit, in der Jugendsozialarbeit, in der Jugendberufshilfe, in der Seniorenarbeit, in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung oder in der Migrations- und Frauenarbeit durchgeführt.

Dementsprechend vielfältig sind die unterschiedlichen Lernorte. Medienprojekte finden in Jugendzentren, in Seniorenheimen, in Kindertagesstätten, in Schulen, im öffentlichen Raum und auch im Jugendvollzug statt.

Best Practice

Behindert – na und? – ... was ist mit SEX?

Projekt der Medienwerkstatt Minden-Lübbecke e.V.

Ein Spielfilm, in dem man in Rollen schlüpfen kann und dennoch sich selbst spielt – das war die Lösung für eine Gruppe von Menschen mit und ohne Behinderung, die das Thema Sexualität und Behinderung aus der Tabuzone holen wollten. So bildete sich unter Anleitung einer Filmemacherin eine Filmcrew aus zwölf Aktiven hinter und vor der Kamera. Eine Gruppe bestehend aus Jugendlichen, Erwachsenen und Senioren. Es entstand ein Film, der zeigt, wie unterschiedlich die Meinungen zu diesem Thema sind. In einer Mischung aus Interviews und Spielszenen gibt der Film auch einen Einblick in die Thematik Sexualität und Verhütung. Die Filmcrew lernte, ein Storyboard zu schreiben, Regie zu führen, filmästhetische Gestaltungsmittel einzusetzen, Filmtechnik zu bedienen, organisatorische Rahmenbedingungen zu beachten, und bekam Schauspiel- und Sprechtraining. Die Beschäftigung mit dem Thema während des Filmprojekts, hat auf jeden Fall etwas in den Köpfen der Crew und der Zuschauer in Gang gesetzt. Der Film ist ein Mittel, Tabuthemen öffentlich zu machen, sie aufzubrechen und zu diskutieren!

www.medienbildungswerk.de

Zoom auf - Politik in deiner Stadt!

10 Jugendredaktionen in NRW formulierten in wöchentlichen Sitzungen mit dem Fokus auf die kommunalpolitische Ebene ihre Interessen und Bedürfnisse. Parallel dazu machten sie sich unter medienpädagogischer Anleitung mit dem Mikrofon, dem Fotoapparat oder der Videokamera vertraut. Anschließend sprachen sie mit Kommunalpolitikerinnen/-politikern. Dabei gewannen sie wichtige Einblicke in kommunalpolitische Zusammenhänge und erzielten ganz konkrete Erfolge im Dialog mit den Politikerinnen und Politikern vor Ort (z. B. Disco für unter 18-Jährige). In der Projektphase lernten die jugendlichen Teilnehmer/-innen im Team zu arbeiten, sich aufeinander zu verlassen und Verantwortung zu übernehmen. Die Kommunikation per Internet bekam eine neue, sachbezogene Bedeutung. Sie formulierten deutlich ihre Wertschätzung persönlicher Treffen vor Ort. Überrascht von der positiven Resonanz bei lokaler Politik und Verwaltung war das Interesse an den Bundes-, Landtags- und Kommunalwahlen verstärkt. Partizipation durch Medienbildung – das wurde in diesem Projekt angeregt. Das Projekt wurde vom LVR gefördert und in Trägerschaft des jfc Medienzentrum durchgeführt.

www.jfc.info | www.gezoomt.de



© hans12 - Fotolia



© Ewe Degiampietro - Fotolia

4. Bühne frei – Kultur und Bildung

„Bildung wird kulturlos, sobald sie sich von Kunst getrennt hat.“

Friedrich Nietzsche

Längst haben sich soziale Arbeit und Kulturarbeit angenähert: Tanz, Theater, bildende Kunst, Malerei, Workshops zur Literatur und Musik – sie sind mittlerweile insbesondere in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, aber auch als Kulturarbeit mit Älteren Methode wie Inhalt sozialer Arbeit.

Diese Entwicklung geschieht von beiden Seiten:

- Von Seiten der Kultur bedeutet der Begriff „kulturelle Bildung“ Bildung zur kulturellen Teilhabe und wird als wichtige individuelle und gesellschaftliche Voraussetzung für ein gelungenes Leben gesehen. Zudem ist Kreativität zu einer gefragten Schlüsselkompetenz geworden. Kulturelle Bildung wird als Hoffnungsträger für die Vermittlung von Kreativität gesehen und als eine Möglichkeit, Integrationsleistungen in einer multikulturellen und individualistisch geprägten Gesellschaft zu vollbringen.
- Von Seiten der sozialen Arbeit wird die Chance gesehen, in dem Zusammenwirken mit Kunst und Kultur soziale Themen, Probleme und Sachverhalte erlebbar, spürbar und emotional nachvollziehbar zu machen – und ihnen im Zusammenwirken mit freien und kommunalen Kultureinrichtungen eine neue Öffentlichkeit zu verschaffen. Kreative Prozesse setzen zudem neue Erfahrungen frei – nicht zuletzt die Erfahrung der Selbstwirksamkeit, die insbesondere bei Kindern und Jugendlichen das Selbstbewusstsein stärkt und sie wieder neu gemeinschaftsfähig macht.

Kulturpädagogik wird als die Ermöglichung und professionelle Begleitung von kultureller Bildung verstanden, die seit den 1970er Jahren den Begriff der „mysischen Bildung“ ersetzt hat. Dabei geht kulturelle Bildung von einem weiten Kulturbegriff („Kultur von allen und für alle“) aus, einer aktiven Teilhabe am kulturellen Geschehen und einem Verständnis für die tradierten Kulturgüter. Aktive Aneignung und Produktion steht dem bloßen Konsum und einem rein kognitiven Verständnis von Kultur gegenüber. Im „Regenbogen-Konzept“ der Akademie Remscheid wird international mit Menschen mit Behinderung gearbeitet. Das ist kulturelle Arbeit als Teil der Allgemeinbildung und keine Freizeitgestaltung. Das „Lernziel: Lebenskunst“ fragt danach, wie selbstbestimmte Lebensbewältigung und -planung unterstützt werden können, d. h., kulturelle Ausdrucksformen sind nicht Selbstzweck, sondern werden an bestimmte Inhalte gebunden (vgl. www.akademieremscheid.de).

Projekte der kulturellen Bildung und der Verbindung von sozialer Arbeit und Kultur finden sich im Paritätischen in nahezu allen Arbeitsbereichen: Sie reichen von der Arbeit von Jugendkunstschulen bis in die kulturpädagogischen Bereiche der Jugendhilfe, von Theaterprojekten in der Altenarbeit bis zu Musikprojekten der Migrationsarbeit, von der Arbeit in Nachbarschaftseinrichtungen bis zum Angebot der Soziokulturellen Zentren.

Best Practice

Die Kampagne „Erinnern, vergessen: Kunststücke Demenz“ (2004–2006)

Mit einer älter werdenden Gesellschaft in Deutschland sind viele Fragen und Ängste verbunden: Wie wird das Leben in dieser neuen Gesellschaft aussehen? Werden wir mit dieser Herausforderung zurechtkommen? Welche Risiken birgt dieser Wandel? Welche Chancen und Möglichkeiten hält er bereit? Nicht nur aus finanziellen Gründen werden wir uns aufmachen müssen, neue Wege in der sozialen Gemeinschaft zu gehen.

Viele dieser Fragen konzentrieren sich in der Lebenssituation dementiell veränderter Menschen und ihrer Familien. Mit der demographischen Entwicklung wird ihre Zahl allein in Nordrhein-Westfalen von derzeit 200 000 um 25 Prozentpunkte auf 250 000 im Jahr 2015.

Stimmt unser Bild dementiell veränderter Menschen als hilflose, desorientierte und zu betreuende Wesen? Stimmt unser Bild, das den betroffenen Frauen und Männern keine Individualität mehr zugesteht und sie nur noch unter dem Vorzeichen einer Krankheit und eines unheilbaren Verfalls sieht? Ist Demenz allein eine Frage der Ausgestaltung der Pflegeversicherung oder geht es nicht auch um unsere konkrete soziale Solidarität in der Familie, in der Nachbarschaft, im Viertel, in unserer Region?

Diesen Fragen ging das Projekt „Erinnern-Vergessen: Kunststücke Demenz“ nach und beschritt dafür ungewöhnliche Wege: Die Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Demenz, mit ihrer Bedeutung für den Einzelnen, mit unserem Bild, das wir von dieser Krankheit haben, geschieht mit Mitteln verschiedener Künste – vor allem des Theaters.

Ausgehend von Moers wurde ab Oktober 2005 in Dortmund, Duisburg, Krefeld, Mülheim an der Ruhr, Mönchengladbach und Wuppertal die Kampagne „Erinnern-Vergessen: Kunststücke Demenz“ umgesetzt: In vier Theaterproduktionen, Filmwochen, Lesungen, Diskussionsforen, Workshops, einer Zukunftswerkstatt und Ausstellungen stellen vor allem Künstler/-innen ihre Perspektiven zum Thema Demenz vor. So wurden Projekte von und mit dementiell veränderten Menschen gezeigt und mit den Arbeiten von Theater- und Filmemachern sowie anderen Kunstformen verbunden.

Bis heute hält das bundesdeutsche und europäische Interesse an der Kampagne an und längst gehören künstlerische Aktivitäten zur Arbeit mit dementiell veränderten Menschen.

www.erinnern-vergessen.de

Polyphonie – Stimmen der kulturellen Vielfalt

Ein Projekt zur kulturellen Beteiligung von Migrantinnen und Migranten 50+ (2007–2010)
Migration prägt seit 150 Jahren das Leben im Ruhrgebiet. Viele der Einwanderer sind dauerhaft geblieben und inzwischen im Ruhestand. Im Vorfeld des Jahres der Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010 möchte Polyphonie ihren kulturellen Beitrag zur Vielfalt der Region in den Blick rücken.

Im Mittelpunkt steht der Gesang. Singen ist uns allen vertraut, es verbindet und erzählt von unserem Leben, unserer Heimat und unseren Erinnerungen.

Polyphonie bietet den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Möglichkeit, ihr Gesangstalent in Workshops mit Unterstützung von professionellen Musikerinnen und Musikern sowie Musikpädagoginnen und /-pädagogen weiter zu entwickeln und sich als Solisten mit ihrem persönlichen Lied vor großem Publikum an einem Ort der Hochkultur zu präsentieren.

Das Projekt findet seinen Abschluss in einem großen Gesangsfestival im Jahr 2010. Durch diese Veranstaltung werden ältere Migrantinnen/Migranten konkret an der Gestaltung des Kulturhauptstadtjahres beteiligt.

Zu den Zielen des Projekts zählt auch die Entwicklung neuer Bildungskonzepte für die Arbeit mit älteren Migrantinnen und Migranten. Was für die Migrantinnen und Migranten allgemein gilt, trifft in noch größerem Maße für die ältere Generation zu: Es gibt so gut wie keine Kenntnisse über ihre kulturellen Interessen und Beteiligungswünsche. Durch Erkundung und Beachtung der Interessen, Bedürfnisse und vor allem Potenziale dieser Zielgruppe soll eine stärker zielgruppenorientierte Ausrichtung von Projektangeboten erreicht werden.

Zur Realisierung des Projekts wurden Akteure aus dem Kultur-, Bildungs- und Sozialbereich zusammengeführt. Besondere Bedeutung für das Gelingen des Projekts hat die Zusammenarbeit mit Multiplikatoren, Vereinen und Verbänden aus dem Migrationsbereich.

www.polyphonie.eu

ProMädchen – Mädchenhaus Düsseldorf e.V.

„Ehrensache“ – Tanztheaterstück „Im Namen der Ehre“

Das Tanztheaterprojekt fand im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Tatmotiv Ehre“ statt, die von der Stadt Düsseldorf organisiert wurde. Zwölf Hauptschülerinnen aus verschiedenen Herkunftsländern nahmen an dem Projekt teil.

Neben einer theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema „Ehrenmord“ bzw. Menschenrechte ging es dabei um die künstlerische Umsetzung der Inhalte mittels Methoden aus dem Bewegungstheater. Dazu studierten die jungen Teilnehmerinnen eine tänzerische Choreographie ein und arrangierten eine Vorstellung, die sie vor Publikum aufführten. Fähigkeiten wie Teamfähigkeit, Sprache, Textsicherheit, Körpersprache, choreographisches Verständnis und Bühnenpräsenz wurden gefördert und so als Tanztheaterstück „Im Namen der Ehre“ systematisch aufgebaut.

Zur theoretischen Einführung recherchierten die Düsseldorfer Mädchen im Internet, bei Terres des femmes, ZDF, Lexikon Ehrenmord, amnesty international und der UNO. Sie fanden zum Thema passende Fakten und Berichte von Augenzeugen. Speziell die Autobiographie der Autorin Souad „Bei lebendigem Leibe“ stand im Mittelpunkt. In jungen Jahren hat Souad einen Ehrenmordversuch schwer verletzt überlebt. Ihren Lebens- und Leidensweg beschreibt sie in ihrem Buch sehr eindrucksvoll.

Mit viel Engagement lernten die Schülerinnen für die Theaterszenen Auszüge aus dem Originaltext auswendig – eine besondere Leistung, da viele von ihnen die deutsche Sprache nicht gut beherrschen. Die Mädchen waren emotional sehr betroffen, teilweise identifizierten sie sich mit den beschriebenen Lebenssituationen.

Die pädagogische Herausforderung bestand darin, bei den Mitwirkenden einen gewissen Abstand herzustellen. Erst mit diesem war es ihnen möglich zu spielen. Dies gelang im Verlauf auch dadurch, dass die Teilnehmerinnen durch ihre künstlerische Betätigung innerlich reiften und an den Aufgaben wuchsen. Letztlich wurden sie sich darüber bewusst, mit der Aufführung des Tanztheaterstücks „Im Namen der Ehre“ einen politischen Beitrag gegen Menschenrechtsverletzungen zu leisten.

Hier wird deutlich, dass die Grenzen kultureller und politischer Bildung fließend sein können.

www.promaedchen.de

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.):
Bildung in Deutschland 2010: Ein indikatorenge-
stützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven
des Bildungswesens im demografischen Wandel |
Bielefeld 2010
- brand eins – Thema: Lernen lassen.
Abenteuer Bildung | Hamburg 2010
- Bremen, Klaus: Kunst und Kultur.
In: Landesseniorenvertretung NRW (Hrsg.): Aktives
Alter. Themen und Gestaltungsmöglichkeiten für die
Arbeit der kommunalen Seniorenvertretungen |
Münster 2009
- Bremen, Klaus; Greb, Ulrich (Hrsg.):
Kunststücke Demenz.
Ideen – Konzepte – Erfahrungen |
Essen 2007
- Borgetto, Bernhard: Selbsthilfe und Gesundheit.
Analysen, Forschungsergebnisse und Perspektiven
in der Schweiz und in Deutschland | Bern 2004
- Bundesjugendkuratorium (Hrsg.):
Schlaue Mädchen – Dumme Jungen?
Gegen Verkürzungen im aktuellen
Geschlechterdiskurs | Berlin 2009
- Deutsches Jugendinstitut e. V. München (Hrsg.):
Die soziale Seite der Bildung |
DJI Bulletin 2/2010, Heft 90
- Deutscher Kulturrat (Hrsg.):
Kulturelle Bildung in der Bildungsreformediskussion
Konzeption kulturelle Bildung III. |
Berlin 2005
- Fichtner, Heinz-Lothar: Bildungsprozesse im
Kindergarten | Köln 2007
- Fuchs, Max: Kultur – Teilhabe – Bildung |
München 2008
- GSP – Gemeinnützige Gesellschaft für soziale Projekte
mbH (Hrsg.): Vorhang auf – ein Praxishandbuch für
die Kulturarbeit mit Kindern | Wuppertal 2008
- Hüther, Jürgen; Schorb, Bernd (Hrsg.): Grundbegriffe
Medienpädagogik: Studienausgabe |
München 2010 (5. Aufl.)
- Laewen, Hanz-Joachim; Andres, Beate: Forscher, Künst-
ler, Konstrukteure. Werkstattbuch zum Bildungs-
auftrag von Kindertageseinrichtungen. | Berlin 2002
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und
Integration und Ministerium für Schule und Weiter-
bildung des Landes NRW (Hrsg.): Mehr Chancen durch
Bildung von Anfang an – Entwurf – Grundsätze zur
Bildungsförderung für Kinder von 0 bis 10 Jahren in
Kindertageseinrichtungen und Schulen im Primar-
bereich in NRW | Düsseldorf 2010
- NAKOS (Hrsg.): Ehrenamt – Freiwilligenarbeit – Selbst-
hilfe. NAKOS-EXTRA 28. Eigenverlag | Berlin 1997
- Der Paritätische NRW (Hrsg.): Initiativen Leben.
Profile der Initiativgruppen in NRW
25 Jahre Paritätisches Jugendwerk | Wuppertal 2008
- Der Paritätische NRW (Hrsg.): Denkanstöße V: Ganz-
tags unterwegs ... Jugendhilfe und Schule in neuen
Bildungslandschaften | Wuppertal 2009
- Der Paritätische Niedersachsen (Hrsg.): Keine Bildung
ist keine Bildung. Stellungnahmen, Beispiele und
Vorschläge zur Güte. Ein Lesebuch des Fachbereichs
Bildung, Paritätischen Niedersachsen | Hannover 2009
- Der Paritätische Gesamtverband (Hrsg.): „AB In die
Zukunft!“ Bildungschancen von Migrantinnen und
Migranten. Fakten – Interpretationen – Schlussfol-
gerungen | Berlin 2010
- Rauschenbach, Thomas: Zukunftschance Bildung.
Familie, Jugendhilfe und Schule in neuer Allianz |
München & Weinheim 2009
- Schäfer, Gerd E.: Bildung beginnt mit der Geburt. |
Weinheim & Basel 2004
- Schorb, Bernd; Anfang, Günther; Demmler, Kathrin
(Hrsg.): Grundbegriffe Medienpädagogik: Praxis |
München 2009
- Thole, Werner: Bildung und Kindheit | Opladen 2002
- Weiß, Karin; Stempinski, Susanne; Schumann, Mari-
anne; Keimeleder, Lis: Qualifizierung in der Kinder-
tagespflege. Das DJI-Curriculum „Fortbildung von
Tagespflegepersonen“. Seelze 2008 (2. überarb. Aufl.)
- Wohlfahrt, Norbert; Breitkopf, Helmut: Selbsthilfe-
gruppen und Soziale Arbeit. Eine Einführung für
soziale Berufe | Freiburg 1995

Impressum

Herausgeber

Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband
Landesverband Nordrhein-Westfalen
Loher Straße 7 | 42283 Wuppertal
Telefon: (02 02) 28 22 -0 | Telefax: -110
mail@paritaet-nrw.org | www.paritaet-nrw.org

Autorinnen und Autoren

Filiz Arslan, Oliver Baiocco, Katharina Benner, Agnes Bredthauer, Klaus Bremen, Martin Debener, Ute Fischer, Bärbel Gebert, Marion Gebauer, Martin Huesmann, Christian Huppert, Karen Lehmann, Birgit Lütgendorf-Huth, Rainer Kascha, Martin Künstler, Reiner Mathes, Iris Pallmann, Ercüment Toker, Ulrike Werthmanns-Reppekus

Redaktion

Oliver Baiocco, Martin Künstler,
Ulrike Werthmanns-Reppekus

Layout

Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband
Landesverband Nordrhein-Westfalen
Öffentlichkeitsarbeit und Medien

Fotos

Archiv Parität bzw. s. Quellenangaben

www.paritaet-nrw.org



Bildungspotenziale
im Paritätischen NRW

Deutscher Paritätischer
Wohlfahrtsverband Nordrhein-Westfalen
Loher Straße 7
42283 Wuppertal
Telefon: (0201) 28 22 -0 | Telefax: -110
mail@paritaet-nrw.org

Wuppertal 2010